

Kalender

auf das

Jahr unseres Herrn

1882.

Herausgegeben von der

Evangel. Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Druck von Aug. Wiebusch u. Sohn
in St. Louis, Mo.

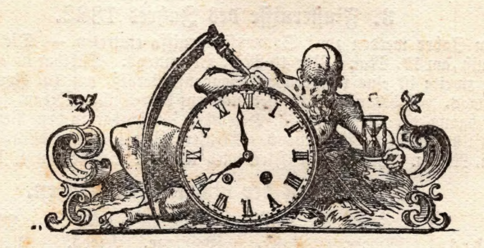
Inhalts=Verzeichniß.

Evangelischer Kalender

auf das

Jahr unseres Herrn

1882.



Herausgegeben von der

Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch

P. R. Wobus in St. Charles, Mo.

Vorbemerkungen.

1. Zeitberechnung.

Das Jahr 1882 seit unsers Herrn Jesu Christi Geburt ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten und 45 Secunden. — Der Sonntagsbuchstabe ist A. Die Juden zählen ihre Jahre von Erschaffung der Welt und stehen nach ihrer Zeitrechnung im 5642. Jahre, das am 24. September 1881 begonnen hat und mit dem 14. September 1882 endet. Sie feiern ihr Passafest am 4. April; Pfingsten am 24. Mai; Versöhnungsfest am 23. September. Die Bekenner des muhamedanischen Glaubens, wie Araber, Perser, Türken und andere, rechnen ihre Jahre von der Zeit an, da Muhamed, ihr Prophet, von Mekka nach Medina auswanderte. Sie stehen im 1299. Jahre ihrer Zeitrechnung, das am 23. November 1881 begonnen hat und mit dem 11. November 1882 endet. Die Russen rechnen noch nach dem alten Styl. Ihr Neujahr ist den 13. Januar 1882; ihre Ostern den 28. März 1882.

2. Von den Jahreszeiten.

Der **Frühling** fängt an, sobald die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 20. März. — Der **Sommer** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, wo sie um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und die längste Dauer des Tages verursacht, das ist am 21. Juni. — Der **Herbst** fängt an, sobald die Sonne das Zeichen der Waage erreicht, wieder zum Aequator gelangt und zum zweiten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 22. September. — Der **Winter** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, wo sie am Mittag die weiteste Entfernung vom Scheitelpunkt hat und den kürzesten Tag verursacht, das ist am 21. December.

3. Finsternisse des Jahres 1882.

In diesem Jahre werden zwei Sonnenfinsternisse eintreten. — Die **erste** ist eine totale Sonnenfinsterniß, am 17. Mai, 1 Uhr 40 Min. Vormittags. Sichtbar in Afrika, Europa und Asien. — Die **zweite** ist eine ringförmige Sonnenfinsterniß, am 10. November, 5 Uhr 25 Min. Nachmittags. Sichtbar in Australien und auf dem Stillen Ocean.

Ein Durchgang der Venus am 6. December. Sichtbar in den Vereinigten Staaten. Eintritt um 8 Uhr 16 Min. Vormittags. Mittlere Zeit 11 Uhr 4 Min. Vorm. Ende um 1 Uhr 51 Min. Nachm. Ein dunkler Fleck wird über die Sonne von Ost nach West ziehen.

4. Erklärung der himmlischen Zeichen.

a. Zeichen des Thierkreises:

Widder.	Stier.	Zwillinge.	Krebs.	Löwe.	Jungfrau.
Waage.	Scorpion.	Schütze.	Steinbock.	Wassermann.	Fische.

b. Zeichen der Planeten:

☿	♀	♂	♃	♄
Merkur.	Venus.	Mars.	Jupiter.	Saturn.

5. Morgen- und Abendsterne.

Venus bleibt Morgenstern bis zu ihrer obern Conjunction mit der Sonne am 20. Febr., ist Abendstern von da an bis zu ihrer untern Conjunktion mit der Sonne am 6. Decbr., von wo an sie wieder Morgenstern wird. — **Mars** ist am Abendhimmel bis 1. April, wo er in die westliche Quadratur mit der Sonne kommt und 12 Uhr Nachts untergeht. Er bleibt am Abendhimmel bis Ende des Jahrs. — **Jupiter** ist Abendstern bis 30. Mai, dann Morgenstern bis Ende des Jahrs. In seiner westlichen Quadratur mit der Sonne am 6. Februar geht er 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis zu seiner Conjunction mit der Sonne am 30. Mai, wo er kurze Zeit verschwindet und Morgenstern wird. — **Saturn** ist am Abendhimmel bis 6. Mai, wo er in Conjunktur mit der Sonne kommt und am Morgen sichtbar wird. Am 18. August bei seiner östlichen Quadratur mit der Sonne geht er um 12 Uhr auf, wird Abends sichtbar und ist in seiner Opposition, am 14. Nov., die ganze Nacht sichtbar.

6. Bewegliche und unbewegliche Feste.

Neujahr .... 1. Januar.	Charfreitag ...... 7. April.	Trinitatis .... 4. Juni.
Epiphanias ..... 6. Januar.	Ostersonntag ..... 9. April.	Reformationsf. 31. October.
Fastnacht ..... 21. Februar.	Himmelfahrt ..... 18. Mai.	1. Advent .... 3. December.
Palmsonntag ..... 2. April.	Pfingstsonntag .... 28. Mai.	Christfest .... 25. December.

Zum neuen Jahr des Heils.

Halleluja singet,
Das von Herzen dringet
Zu dem Herrn empor!
Jesu Knechte alle,
Singt mit frohem Schalle
Im vereinten Chor!
Laßt auf's Neu' Seine Treu'
Seiner Gnade Offenbaren
Alle Welt erfahren.

Ihr im Heiligthume
Füllt mit Seinem Ruhme
Rings die Lande weit,
Denn im neuen Jahre
Niemand als der wahre
König doch gebeut.
Was Er will, thut Er still;
Erd' und Himmel Ihm gehören.
Keiner darf Ihm wehren.

Habt ihr nicht verspüret,
Wie so herrlich führet
Er Sein Regiment?
Sollt' Er sich denn wandeln,
Daß Er anders handeln
Mit den Seinen könnt'?
Nein, Er hat Rath und That
Und den Reichthum aller Gaben,
Ewig uns zu laben!

Wie Er voll Erbarmen
Nach den ärmsten Armen,
Den Verlornen, blickt,
Ach, die ihn nicht kennen
Und nicht loben können,
Weil die Sünde drückt!
Hat Er nicht Trost und Licht?
Sind nicht Froh- und Seligmachen
Einzig Seine Sachen?

Könnten wir nun loben,
Wie die Engel droben,
Hier auch unsern Herrn,
Könnten wir recht künden,
Wie Er ist zu finden
Nah', und niemals fern;
Wie so gut Er uns thut:
O wie müßten sie mit Haufen
Mit zu Jesu laufen.

Ach uns hemmt, uns dränget
Erdennoth, und enget
Unser armes Herz,
Und vor Seufzen, Zagen
Will das Lob sich wagen
Nicht recht himmelwärts!
Ach wie klein Muß doch sein
Unser Glauben, Lieben, Trauen,
Das sich leicht läßt grauen.

Hebt vom Sündenwehe
Doch den Blick zur Höhe
Nach dem Morgenstern:
Kommt nicht lauter Gnade
Auf die dunkeln Pfade
Von dem Glanz des Herrn?
Denn Er ist Jesus Christ,
Unser König, Hirt und Führer,
Und der Welt Regierer.

Fallt mit Reu und Buße
Unserm Gott zu Fuße
Ob der schweren Schuld;
Laßt nicht ab zu flehen,
Bis euch aufzustehen
Heißet Seine Huld!
Und nun seid Neu bereit,
Halleluja ihm zu singen!
Hilf, laß wohlgelingen!

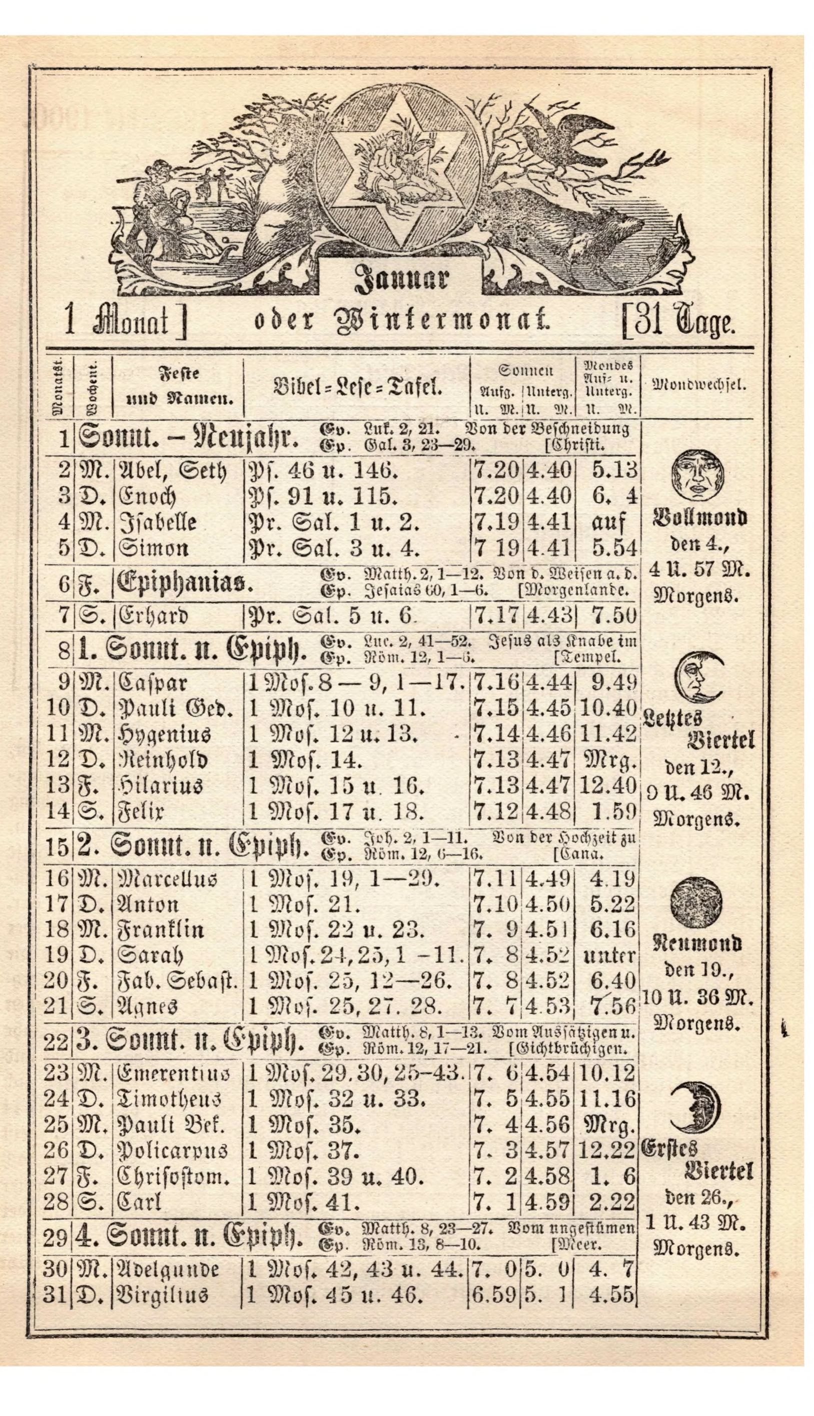
Wollst den Glauben stärken,
Daß wir fröhlich merken
Deines Reiches Gang,
König aller Ehren,
Und mit Deinen Heeren
Opfern Dienst und Dank.
O dann wird, Treuer Hirt,
Selig aus dem Thal der Thränen
Unser Lob dir tönen.

Uebersicht der evangelischen Festordnung von 1882 bis 1900.

Jahr.	Erster Sonntag nach Epiphanias.	Zahl der Epiphanien-Sonntage.	Sonntag Septuagesimä.	Oster-Sonntag.	Pfingst-Sonntag.	Zahl der Trinitatis-Sonntage.	Erster Advent.	Wochentag für Weihnachten.
1882	8. Jan.	4	5. Febr.	9. April	28. Mai	25	3. Decbr.	Montag.
1883	7. Jan.	2	21. Jan.	25. März	13. Mai	27	2. Decbr.	Dienstag.
1884	13. Jan.	4	10. Febr.	13. April	1. Juni	24	30. Novbr.	Donnerstag.
1885	11. Jan.	3	1. Febr.	5. April	24. Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1886	10. Jan.	6	21. Febr.	25. April	13. Juni	22	28. Novbr.	Sonnabend.
1887	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1888	8. Jan.	3	29. Jan.	1. April	20. Mai	26	2. Decbr.	Dienstag.
1889	13. Jan.	5	17. Febr.	21. April	9. Juni	23	1. Decbr.	Mittwoch.
1890	12. Jan.	3	2. Febr.	6. April	25. Mai	25	30. Novbr.	Donnerstag.
1891	11. Jan.	2	25. Jan.	29. März	17. Mai	26	29. Novbr.	Freitag.
1892	10. Jan.	5	14. Febr.	17. April	5 Juni	23	27. Novbr.	Sonntag.
1893	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1894	7. Jan.	2	21. Jan.	25. März	13. Mai	27	2. Decbr.	Dienstag.
1895	13. Jan.	4	10. Febr.	14. April	2. Juni	24	1. Decbr.	Mittwoch.
1896	12. Jan.	3	2. Febr.	5. April	24 Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1897	10. Jan.	5	14. Febr.	18. April	6. Juni	23	28. Novbr.	Sonnabend.
1898	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1899	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1900	7. Jan.	5	11. Febr.	15. April	3. Juni	24	2. Decbr.	Dienstag.

Wie die Zeit gemessen wird.

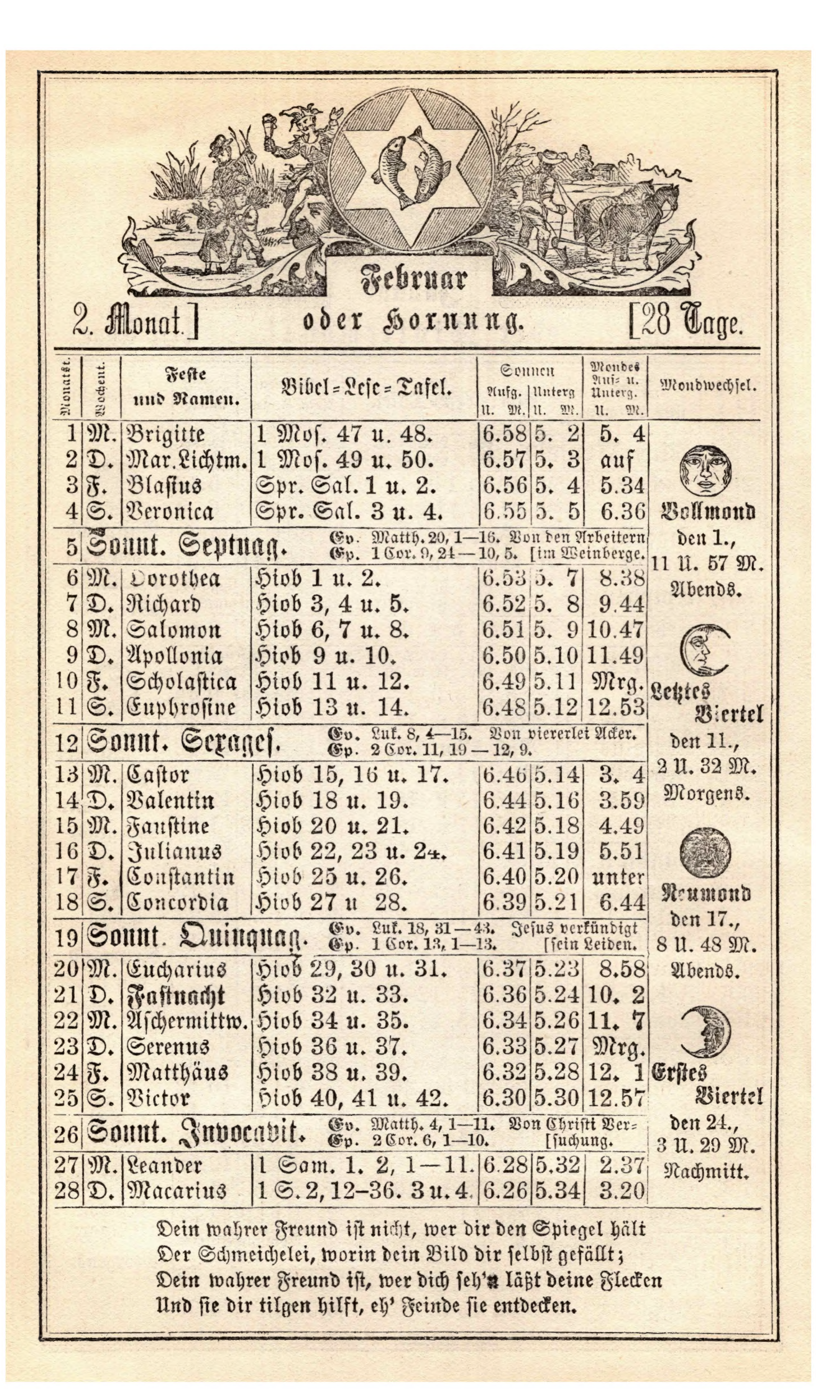
Um die Folge und Dauer der Dinge und Begebenheiten, also die Zeit, zu messen, hat man die stets gleichförmige Bewegung der Himmelskörper zum Maßstab genommen. Ein solches Zeitmaß gewährt uns zunächst die tägliche scheinbare Umdrehung des Himmelsgewölbes, d. h. die Umdrehung der Erde um ihre Achse. Allein, woran erkennt man die Zeit, die, während die Erde sich einmal um ihre Achse dreht, verstreicht? Jene Millionen Fixsterne, die wir in jeder hellen Nacht in unveränderter Ordnung glänzen sehen, bieten uns die Mittel zur Vergleichung dar, sie sind gleichsam die festen Meilensteine auf der Straße, welche die Sonne oder vielmehr die Erde auf ihrer von Gott vorgeschriebenen Bahn zurücklegt. Da die Sonne sich im Winter schneller, im Sommer langsamer bewegt, so müssen nothwendiger Weise die Sonnentage von ungleicher Länge sein. Die Astronomen haben sich deßhalb eine sogenannte mittlere Sonne erdacht, welche das ganze Jahr hindurch sich gleichmäßig bewegt, daher auch Tage von gleicher Länge erzeugt und haben dies die mittlere Sonnenzeit genannt. Diese ist es, nach welcher sich die gewöhnlichen Uhren richten und die man deßhalb auch bürgerliche Zeit nennt. Die mittlere Sonnenzeit wird deßhalb von der wahren Sonnenzeit meist verschieden sein, und zwei Uhren, von denen die eine nach wahrer, die andere nach der mittlern Sonnenzeit geht, werden nicht harmoniren. Den Unterschied zweier solcher Uhren nennt man Zeitgleichung, zu deren Berechnung manche Kalender besondere Tafeln zur Stellung der Uhren zu bringen pflegen. Wir bemerken hier nur noch, daß der größte Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Zeit sich ungefähr auf eine Viertelstunde beläuft und am 11. Februar und 4. November eintritt.



Januar

1 Monat] oder Wintermonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	Sonnt. – Neujahr.		Ev. Luk. 2, 21. Ep. Gal. 3, 23—29. Von der Beschneidung [Christi.				
2	M.	Abel, Seth	Ps. 46 u. 146.	7.20	4.40	5.13	
3	D.	Enoch	Ps. 91 u. 115.	7.20	4.40	6. 4	
4	M.	Isabelle	Pr. Sal. 1 u. 2.	7.19	4.41	auf	Vollmond den 4., 4 U. 57 M. Morgens.
5	D.	Simon	Pr. Sal. 3 u. 4.	7 19	4.41	5.54	
6	F.	Epiphanias.	Ev. Matth. 2, 1—12. Ep. Jesaias 60, 1—6. Von d. Weisen a. d. [Morgenlande.				
7	S.	Erhard	Pr. Sal. 5 u. 6.	7.17	4.43	7.50	
8	1. Sonnt. n. Epiph.		Ev. Luc. 2, 41—52. Ep. Röm. 12, 1—6. Jesus als Knabe im [Tempel.				
9	M.	Caspar	1 Mos. 8 — 9, 1—17.	7.16	4.44	9.49	
10	D.	Pauli Bed.	1 Mos. 10 u. 11.	7.15	4.45	10.40	
11	M.	Hygenius	1 Mos. 12 u. 13.	7.14	4.46	11.42	Letztes Viertel den 12., 9 U. 46 M. Morgens.
12	D.	Reinhold	1 Mos. 14.	7.13	4.47	Mrg.	
13	F.	Hilarius	1 Mos. 15 u. 16.	7.13	4.47	12.40	
14	S.	Felix	1 Mos. 17 u. 18.	7.12	4.48	1.59	
15	2. Sonnt. n. Epiph.		Ev. Joh. 2, 1—11. Ep. Röm. 12, 6—16. Von der Hochzeit zu [Cana.				
16	M.	Marcellus	1 Mos. 19, 1—29.	7.11	4.49	4.19	
17	D.	Anton	1 Mos. 21.	7.10	4.50	5.22	
18	M.	Franklin	1 Mos. 22 u. 23.	7. 9	4.51	6.16	
19	D.	Sarah	1 Mos. 24, 25, 1 -11.	7. 8	4.52	unter	Neumond den 19., 10 U. 36 M. Morgens.
20	F.	Fab. Sebast.	1 Mos. 25, 12—26.	7. 8	4.52	6.40	
21	S.	Agnes	1 Mos. 25, 27. 28.	7. 7	4.53	7.56	
22	3. Sonnt. n. Epiph.		Ev. Matth. 8, 1—13. Ep. Röm. 12, 17—21. Vom Aussätzigen u. [Gichtbrüchigen.				
23	M.	Emerentius	1 Mos. 29. 30, 25-43.	7. 6	4.54	10.12	
24	D.	Timotheus	1 Mos. 32 u. 33.	7. 5	4.55	11.16	
25	M.	Pauli Bek.	1 Mos. 35.	7. 4	4.56	Mrg.	
26	D.	Policarpus	1 Mos. 37.	7. 3	4.57	12.22	Erstes Viertel den 26., 1 U. 43 M. Morgens.
27	F.	Chrisostom.	1 Mos. 39 u. 40.	7. 2	4.58	1. 6	
28	S.	Carl	1 Mos. 41.	7. 1	4.59	2.22	
29	4. Sonnt. n. Epiph.		Ev. Matth. 8, 23—27. Ep. Röm. 13, 8—10. Vom ungestümen [Meer.				
30	M.	Adelgunde	1 Mos. 42, 43 u. 44.	7. 0	5. 0	4. 7	
31	D.	Virgilius	1 Mos. 45 u. 46.	6.59	5. 1	4.55	

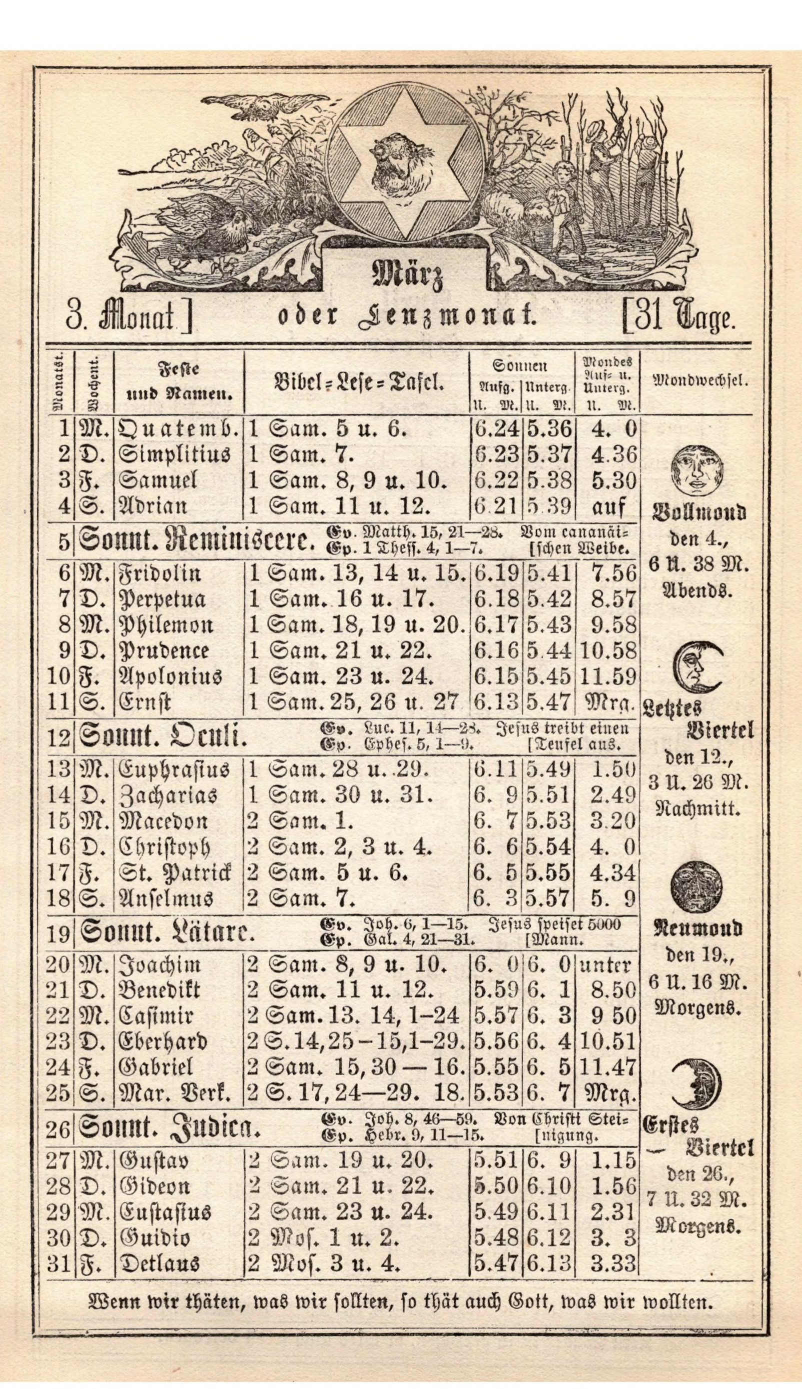


Februar

2. Monat.] oder Hornung. [28 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Brigitte	1 Mos. 47 u. 48.	6.58	5. 2	5. 4	
2	D.	Mar. Lichtm.	1 Mos. 49 u. 50.	6.57	5. 3	auf	
3	F.	Blasius	Spr. Sal. 1 u. 2.	6.56	5. 4	5.34	
4	S.	Veronica	Spr. Sal. 3 u. 4.	6.55	5. 5	6.36	Vollmond
5	Sonnt. Septuag.	Ev. Matth. 20, 1–16. Von den Arbeitern [im Weinberge. Ep. 1 Cor. 9, 24 – 10, 5.					den 1., 11 U. 57 M.
6	M.	Dorothea	Hiob 1 u. 2.	6.53	5. 7	8.38	Abends.
7	D.	Richard	Hiob 3, 4 u. 5.	6.52	5. 8	9.44	
8	M.	Salomon	Hiob 6, 7 u. 8.	6.51	5. 9	10.47	
9	D.	Apollonia	Hiob 9 u. 10.	6.50	5.10	11.49	
10	F.	Scholastica	Hiob 11 u. 12.	6.49	5.11	Mrg.	Letztes
11	S.	Euphrosine	Hiob 13 u. 14.	6.48	5.12	12.53	Viertel
12	Sonnt. Sexages.	Ev. Luk. 8, 4–15. Von viererlei Acker. Ep. 2 Cor. 11, 19 – 12, 9.					den 11.,
13	M.	Castor	Hiob 15, 16 u. 17.	6.46	5.14	3. 4	2 U. 32 M.
14	D.	Valentin	Hiob 18 u. 19.	6.44	5.16	3.59	Morgens.
15	M.	Faustine	Hiob 20 u. 21.	6.42	5.18	4.49	
16	D.	Julianus	Hiob 22, 23 u. 24.	6.41	5.19	5.51	
17	F.	Constantin	Hiob 25 u. 26.	6.40	5.20	unter	
18	S.	Concordia	Hiob 27 u. 28.	6.39	5.21	6.44	Neumond
19	Sonnt. Quinquag.	Ev. Luk. 18, 31 – 43. Jesus verkündigt [sein Leiden. Ep. 1 Cor. 13, 1–13.					den 17., 8 U. 48 M.
20	M.	Eucharius	Hiob 29, 30 u. 31.	6.37	5.23	8.58	Abends.
21	D.	Fastnacht	Hiob 32 u. 33.	6.36	5.24	10. 2	
22	M.	Aschermittw.	Hiob 34 u. 35.	6.34	5.26	11. 7	
23	D.	Serenus	Hiob 36 u. 37.	6.33	5.27	Mrg.	
24	F.	Matthäus	Hiob 38 u. 39.	6.32	5.28	12. 1	Erstes
25	S.	Victor	Hiob 40, 41 u. 42.	6.30	5.30	12.57	Viertel
26	Sonnt. Invocavit.	Ev. Matth. 4, 1–11. Von Christi Ver- [suchung. Ep. 2 Cor. 6, 1–10.					den 24., 3 U. 29 M.
27	M.	Leander	1 Sam. 1. 2, 1–11.	6.28	5.32	2.37	Nachmitt.
28	D.	Macarius	1 S. 2, 12–36. 3 u. 4.	6.26	5.34	3.20	

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei, worin dein Bild dir selbst gefällt;
Dein wahrer Freund ist, wer dich seh'n läßt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.



März

3. Monat] oder Lenzmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Quatemb.	1 Sam. 5 u. 6.	6.24	5.36	4. 0	
2	D.	Simplitius	1 Sam. 7.	6.23	5.37	4.36	
3	F.	Samuel	1 Sam. 8, 9 u. 10.	6.22	5.38	5.30	
4	S.	Adrian	1 Sam. 11 u. 12.	6.21	5.39	auf	Vollmond den 4., 6 U. 38 M. Abends.
5	Sonnt. Reminiscere.	Ev. Matth. 15, 21—28. Ep. 1 Theſſ. 4, 1—7.	Vom cananäiſchen Weibe.				
6	M.	Fridolin	1 Sam. 13, 14 u. 15.	6.19	5.41	7.56	
7	D.	Perpetua	1 Sam. 16 u. 17.	6.18	5.42	8.57	
8	M.	Philemon	1 Sam. 18, 19 u. 20.	6.17	5.43	9.58	
9	D.	Prudence	1 Sam. 21 u. 22.	6.16	5.44	10.58	
10	F.	Apolonius	1 Sam. 23 u. 24.	6.15	5.45	11.59	
11	S.	Ernſt	1 Sam. 25, 26 u. 27	6.13	5.47	Mrg.	Letztes Viertel den 12., 3 U. 26 M. Nachmitt.
12	Sonnt. Oculi.	Ev. Luc. 11, 14—28. Ep. Epheſ. 5, 1—9.	Jeſus treibt einen Teufel aus.				
13	M.	Euphraſius	1 Sam. 28 u. 29.	6.11	5.49	1.50	
14	D.	Zacharias	1 Sam. 30 u. 31.	6. 9	5.51	2.49	
15	M.	Macedon	2 Sam. 1.	6. 7	5.53	3.20	
16	D.	Chriſtoph	2 Sam. 2, 3 u. 4.	6. 6	5.54	4. 0	
17	F.	St. Patrick	2 Sam. 5 u. 6.	6. 5	5.55	4.34	
18	S.	Anſelmus	2 Sam. 7.	6. 3	5.57	5. 9	
19	Sonnt. Lätare.	Ev. Joh. 6, 1—15. Ep. Gal. 4, 21—31.	Jeſus ſpeiſet 5000 Mann.				Neumond den 19., 6 U. 16 M. Morgens.
20	M.	Joachim	2 Sam. 8, 9 u. 10.	6. 0	6. 0	unter	
21	D.	Benedikt	2 Sam. 11 u. 12.	5.59	6. 1	8.50	
22	M.	Caſimir	2 Sam. 13. 14, 1–24	5.57	6. 3	9 50	
23	D.	Eberhard	2 S. 14, 25 – 15, 1–29.	5.56	6. 4	10.51	
24	F.	Gabriel	2 Sam. 15, 30 — 16.	5.55	6. 5	11.47	
25	S.	Mar. Verk.	2 S. 17, 24—29. 18.	5.53	6. 7	Mrg.	
26	Sonnt. Judica.	Ev. Joh. 8, 46—59. Ep. Hebr. 9, 11—15.	Von Chriſti Steinigung.				Erſtes Viertel den 26., 7 U. 32 M. Morgens.
27	M.	Guſtav	2 Sam. 19 u. 20.	5.51	6. 9	1.15	
28	D.	Gideon	2 Sam. 21 u. 22.	5.50	6.10	1.56	
29	M.	Euſtaſius	2 Sam. 23 u. 24.	5.49	6.11	2.31	
30	D.	Guidio	2 Moſ. 1 u. 2.	5.48	6.12	3. 3	
31	F.	Detlaus	2 Moſ. 3 u. 4.	5.47	6.13	3.33	

Wenn wir thäten, was wir ſollten, ſo thät auch Gott, was wir wollten.



April

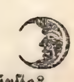
4. Monat] oder Ostermonat. [30 Tage.

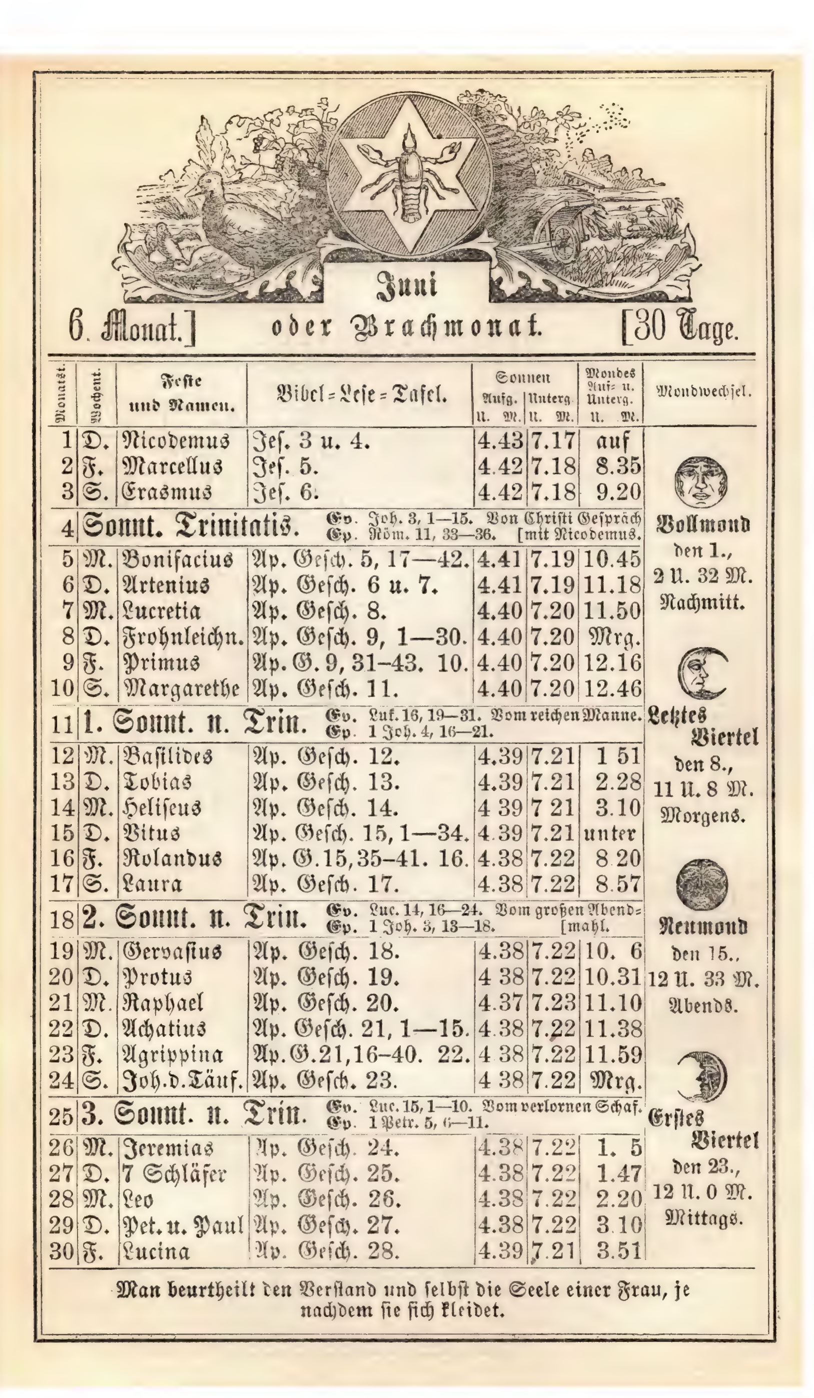
Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	S.	Theodor	2 Mos. 5, 6, 1—13.	5.46	6.14	4.10	
2	Sonnt. Palmarum.		Ev. Matth. 21, 1—9. Von Christi Einzug [in Jerusalem. Ep. Phil. 2, 5—11.				
3	M.	Ferdinand	2 Mos. 6, 14 -30, 7.	5.43	6.17	auf	Vollmond
4	D.	Ambrosius	2 Mos. 8 u. 9.	5.41	6.19	7.36	den 3.,
5	M.	Maximus	2 Mos. 10 u. 11.	5.40	6.20	8.44	11 U. 45 M.
6	D.	**Gründonn.**	2 Mos. 12 u. 13.	5.39	6.21	9.51	Morgens.
7	F.	Charfreitag.	Ev. Vom Leiden und Sterben Christi. Ep. Jesaias 53.				
8	S.	Dionysius	2 Mos. 14, 15, 1–21.	5.37	6.23	11.53	
9	Ostern.		Ev. Mark. 16, 1—8. Von Christi Auf- [erstehung. Ep. 1 Cor. 5, 6—8.				
10	M.	Ostermontag.	Ev. Luk. 24, 13-35. Jünger auf dem Wege [n. Emmaus. Ep. Ap.Gesch. 10, 34—41.				Letztes Viertel
11	D.	Julius	2 Mos. 15, 22–26, 16.	5.33	6.27	1.34	den 11.,
12	M.	Eustachius	2 Mos. 17 u. 18.	5.32	6 28	2.16	12 U. 28 M.
13	D.	Justinus	2 Mos. 19 u. 20.	5.30	6.30	2.48	Morgens.
14	F.	Tibertius	2 Mos. 21, 22 u. 23.	5.29	6 31	3.17	
15	S.	Olympia	2 Mos. 24, 25 u. 26.	5.28	6 32	3.48	
16	Sonnt. Quasimod.		Ev. Joh. 20, 19—31. Vom ungläubigen [Thomas. Ep. 1 Joh. 5, 4—10.				
17	M.	Rudolph	2 Mos. 27, 28 u. 29.	5.26	6.34	unter	Neumond
18	D.	Aeneas	2 Mos. 30, 31 u. 32.	5.25	6.35	7.40	den 17.,
19	M.	Anicetus	2 Mos. 33 u. 34.	5.24	6.36	8.39	3 U. 37 M.
20	D.	Sulpitius	3 Mos. 4, 5 u. 6, 6.	5.23	6.37	9.39	Nachmitt.
21	F.	Adolarius	3 Mos. 19 u. 24.	5.22	6.38	10.29	
22	S.	Sot. u. Caj.	4 Mos. 6, 9 u. 10.	5.21	6.39	11.16	
23	Sonnt. Mis. Dom.		Ev. Joh. 10, 12—16. Vom guten Hirten. Ep. 1 Petr. 2, 21—25.				
24	M.	Albert	4 Mos. 11 u. 12.	5.18	6.42	Mrg	
25	D.	St. Markus	4 Mos. 13, 14, 1–38.	5.17	6.43	12.50	Erstes Viertel
26	M.	Cletus	4 Mos. 16 u. 17.	5.16	6.44	1.21	den 25.,
27	D.	Anastasius	4 Mos. 20 u. 21.	5.15	6.45	1.53	12 U. 54 M.
28	F.	Vitalis	4 Mos. 22, 23 u. 24.	5.14	6.46	2.19	Morgens.
29	S.	Sybille	4 Mos. 25, 31 u. 32	5.12	6.48	2.49	
30	Sonnt. Jubilate.		Ev. Joh. 16, 16—23. Jesus spricht: Ueber [ein Kleines. Ep. 1 Petr. 2, 11—20.				

Kein Schalk ist so verlogen, er wird auch selbst betrogen.



5. Monat] oder Wonnemonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Phil. u. Jac.	5 Mos. 1, 2 u. 3.	5. 9	6.51	3.48	
2	D.	Sigismund	5 Mos. 4, 5 u. 6.	5. 8	6.52	4.20	
3	M.	Kreuzauffin.	Ps. 51 u. 130.	5. 7	6.53	auf	
4	D.	Florian	5 Mos. 7, 8 u. 9.	5. 6	6.54	8.40	**Vollmond**
5	F.	Gotthard	5 Mos. 10, 11 u. 12.	5. 5	6.55	9.45	den 3.,
6	S.	Aggeus	5 Mos. 13, 14 u. 15.	5. 4	6.56	10.42	2 U. 29 M.
7	**Sonnt. Cantate.**		Ev. Joh. 16, 5—15. Von Christi Heim- [gang zum Vater. Ep. Jac. 1, 17—21.				Morgens.
8	M.	Stanislaus	5 Mos. 16, 17 u. 18.	5. 2	6.58	Mrg.	
9	D.	Hiob	5 Mos. 19, 20 u. 21.	5. 1	6.59	12. 4	
10	M.	Victoria	5 Mos. 27 u. 28.	5. 0	7. 0	12.40	
11	D.	Mamertus	5 Mos. 29 u. 30.	4.58	7. 2	1.10	
12	F.	Pancratius	5 Mos. 31 u. 32.	4.57	7. 3	1.41	**Letztes**
13	S.	Christian	5 Mos. 33 u. 34.	4.56	7. 4	2.11	**Viertel**
14	**Sonnt. Rogate.**		Ev. Joh. 16, 23—30. Von der rechten [Betekunst. Ep. Jac. 1, 22—27.				den 10.,
15	M.	Peregrina	Jos. 1. 2 u. 3.	4.55	7. 5	3.14	6 U. 33 M.
16	D.	Sarah	Jos. 4, 5, 1—12.	4.54	7. 6	3.47	Morgens.
17	M.	Jodocus	Jos. 5, 13–15. 6 u. 7,	4.53	7. 7	unter	
18	D.	**Himmelfahrt.**	Ev. Mark. 16, 14—20. Von Christi Him- [melfahrt. Ep. Ap. Gesch. 1, 1—11.				
19	F.	Potentia	Jos. 8 u. 9.	4.51	7. 9	9.24	**Neumond**
20	S.	Torpetus	Jos. 10, 11 u. 12.	4.50	7.10	10. 6	den 17.,
21	**Sonnt. Exaudi.**		Ev. Joh. 15, 26-16, 4. Wenn aber d. Trö- [ster kommen wird. Ep. 1 Petr. 4, 8—11.				1 U. 31 M.
22	M.	Helena	Jos. 22, 23 u. 24.	4.48	7.12	11.19	Morgens.
23	D.	Desiderius	Joel 1 u. 2, 1—20.	4.47	7.13	11.49	
24	M.	Esther	Joel 2, 20—27. 3.	4.46	7.14	Mrg	
25	D.	Urbanus	Jes. 44.	4.46	7.14	12.10	
26	F.	Eduard	Ezechiel 36.	4.45	7.15	12.43	
27	S.	Lucianus	Ezechiel 37.	4.45	7 15	1.15	**Erstes**
28	**Pfingsten.**		Ev. Joh. 14, 23—31. Von der Sendung [des heil. Geistes. Ep. Ap. Gesch. 2, 1-13.				**Viertel** den 24.,
29	M.	**Pfingstmontag.**	Ev. Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die [Welt geliebet. Ep. Ap. Gesch. 10, 42—48.				6 U. 40 M.
30	D.	Wiegand	Jes. 1.	4.44	7.16	2.45	Abends.
31	M.	Quatemb.	Jes. 2.	4.43	7.17	3.16	



Juni

6. Monat.] oder Brachmonat. [30 Tage.

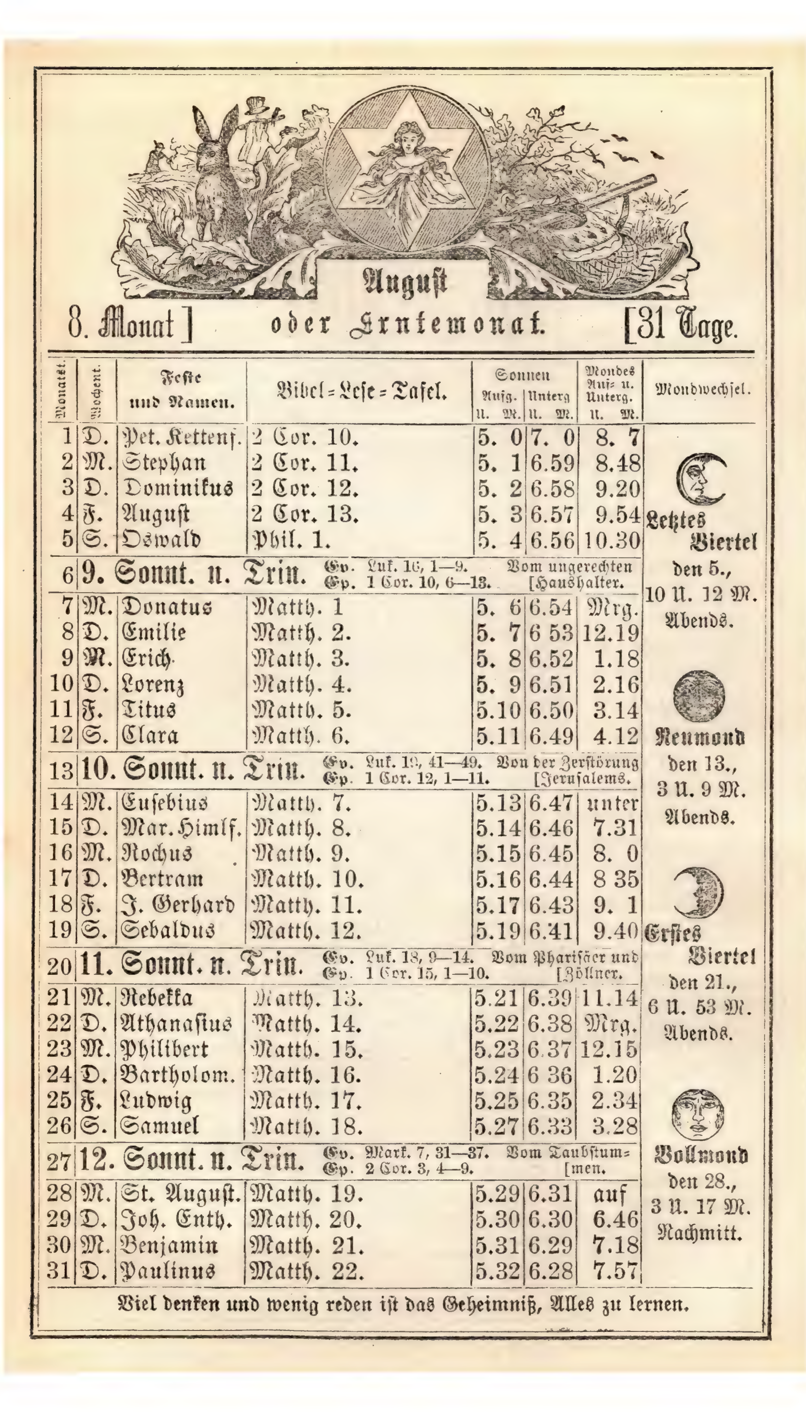
Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Nicodemus	Jes. 3 u. 4.	4.43	7.17	auf	
2	F.	Marcellus	Jes. 5.	4.42	7.18	8.35	
3	S.	Erasmus	Jes. 6.	4.42	7.18	9.20	
4	Sonnt. Trinitatis.		Ev. Joh. 3, 1—15. Von Christi Gespräch Ep. Röm. 11, 33—36. [mit Nicodemus.				Vollmond
5	M.	Bonifacius	Ap. Gesch. 5, 17—42.	4.41	7.19	10.45	den 1.,
6	D.	Artenius	Ap. Gesch. 6 u. 7.	4.41	7.19	11.18	2 U. 32 M.
7	M.	Lucretia	Ap. Gesch. 8.	4.40	7.20	11.50	Nachmitt.
8	D.	Frohnleichn.	Ap. Gesch. 9, 1—30.	4.40	7.20	Mrg.	
9	F.	Primus	Ap. G. 9, 31–43. 10.	4.40	7.20	12.16	
10	S.	Margarethe	Ap. Gesch. 11.	4.40	7.20	12.46	
11	1. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 16, 19—31. Vom reichen Manne. Ep. 1 Joh. 4, 16—21.				Letztes Viertel
12	M.	Basilides	Ap. Gesch. 12.	4.39	7.21	1 51	den 8.,
13	D.	Tobias	Ap. Gesch. 13.	4.39	7.21	2.28	11 U. 8 M.
14	M.	Heliseus	Ap. Gesch. 14.	4 39	7 21	3.10	Morgens.
15	D.	Vitus	Ap. Gesch. 15, 1—34.	4.39	7.21	unter	
16	F.	Rolandus	Ap. G. 15,35–41. 16.	4.38	7.22	8 20	
17	S.	Laura	Ap. Gesch. 17.	4.38	7.22	8.57	
18	2. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luc. 14, 16—24. Vom großen Abend- Ep. 1 Joh. 3, 13—18. [mahl.				Neumond
19	M.	Gervasius	Ap. Gesch. 18.	4.38	7.22	10. 6	den 15.,
20	D.	Protus	Ap. Gesch. 19.	4 38	7.22	10.31	12 U. 33 M.
21	M.	Raphael	Ap. Gesch. 20.	4.37	7.23	11.10	Abends.
22	D.	Achatius	Ap. Gesch. 21, 1—15.	4.38	7.22	11.38	
23	F.	Agrippina	Ap. G. 21,16–40. 22.	4 38	7.22	11.59	
24	S.	Joh. d. Täuf.	Ap. Gesch. 23.	4 38	7.22	Mrg.	
25	3. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luc. 15, 1—10. Vom verlornen Schaf. Ep. 1 Petr. 5, 6—11.				Erstes Viertel
26	M.	Jeremias	Ap. Gesch. 24.	4.38	7.22	1. 5	den 23.,
27	D.	7 Schläfer	Ap. Gesch. 25.	4.38	7.22	1.47	12 U. 0 M.
28	M.	Leo	Ap. Gesch. 26.	4.38	7.22	2.20	Mittags.
29	D.	Pet. u. Paul	Ap. Gesch. 27.	4.38	7.22	3.10	
30	F.	Lucina	Ap. Gesch. 28.	4.39	7.21	3.51	

Man beurtheilt den Verstand und selbst die Seele einer Frau, je nachdem sie sich kleidet.



7. Monat] oder Heumonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	S.	Theobald	Judä.	4.39	7.21	auf	
2	**4. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 6, 36—42. Vom Splitter und [Balken. Ep. Röm. 8, 18—23.				**Vollmond** den 1., 12 U. 7 M. Morgens.
3	M.	Cornelius	1 Cor. 1.	4.40	7.20	9.16	
4	D.	Unabh.=Erk.	1 Cor. 2.	4.41	7.19	9.49	
5	M.	Charlotte	1 Cor. 3.	4.41	7.19	10.21	
6	D.	Joh. Huß	1 Cor. 4.	4.42	7.18	10.50	
7	F.	Edelburga	1 Cor. 5.	4.42	7.18	11.23	**Letztes Viertel** den 7., 3 U. 50 M. Nachmitt.
8	S.	Aquilla	1 Cor. 6.	4.43	7.17	11 56	
9	**5. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 5, 1—11. Von Petri reichem [Fischzuge. Ep. 1 Petr. 3, 8—15.				
10	M.	Calvin	1 Cor. 7.	4.44	7.16	Mrg.	
11	D.	Pius	1 Cor. 8.	4.44	7.16	1.11	
12	M.	Heinrich	1 Cor. 9.	4.45	7 15	1.57	
13	D.	Margarethe	1 Cor. 10.	4.45	7.15	2.45	
14	F.	Bonavent.	1 Cor. 11.	4.46	7.14	3.36	
15	S.	Apostel=Tag	1 Cor. 12.	4.46	7.14	unter	**Neumond** den 15., 1 U. 0 M. Morgens.
16	**6. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 5, 20—26. Von der Pharisäer [Gerechtigkeit. Ep. Röm. 6, 3—11.				
17	M.	Alexis	1 Cor. 13.	4.47	7.13	8.30	
18	D.	Maturnus	1 Cor. 14.	4.47	7.13	9. 5	
19	M.	Ruffina	1 Cor. 15.	4.48	7.12	9.38	
20	D.	Elias	1 Cor. 16.	4.49	7.11	10. 8	
21	F.	Praxedes	2 Cor. 1.	4.50	7.10	10.38	
22	S.	Mar. Magd.	2 Cor. 2.	4.51	7. 9	11.22	
23	**7. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Mark. 8, 1—9. Jesus speiset 4000 [Mann. Ep. Röm. 6, 19—23.				**Erstes Viertel** den 23., 4 U. 16 M. Morgens.
24	M.	Christina	2 Cor. 3.	4.52	7. 8	Mrg.	
25	D.	St. Jakob	2 Cor. 4.	4.53	7. 7	12.48	
26	M.	St. Anna	2 Cor. 5.	4.54	7. 6	1.40	
27	D.	Martha	2 Cor. 6.	4.55	7. 5	2.31	
28	F.	Pantalon	2 Cor. 7.	4.56	7. 4	3.20	
29	S.	Beatrice	2 Cor. 8.	4.57	7. 3	3.59	
30	**8. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 7, 15—23. Von den falschen [Propheten. Ep. Röm. 8, 12—17.				**Vollmond** den 30., 8 U. 0 M. Morgens.
31	M.	Germanus	2 Cor. 9.	4.59	7. 1	auf	



August

8. Monat] oder Erntemonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Pet. Kettenf.	2 Cor. 10.	5. 0	7. 0	8. 7	
2	M.	Stephan	2 Cor. 11.	5. 1	6.59	8.48	
3	D.	Dominikus	2 Cor. 12.	5. 2	6.58	9.20	
4	F.	August	2 Cor. 13.	5. 3	6.57	9.54	Letztes Viertel
5	S.	Oswald	Phil. 1.	5. 4	6.56	10.30	
6	9. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 16, 1—9. Ep. 1 Cor. 10, 6—13. Vom ungerechten [Haushalter.				den 5.,
7	M.	Donatus	Matth. 1	5. 6	6.54	Mrg.	10 U. 12 M.
8	D.	Emilie	Matth. 2.	5. 7	6 53	12.19	Abends.
9	M.	Erich	Matth. 3.	5. 8	6.52	1.18	
10	D.	Lorenz	Matth. 4.	5. 9	6.51	2.16	
11	F.	Titus	Matth. 5.	5.10	6.50	3.14	
12	S.	Clara	Matth. 6.	5.11	6.49	4.12	Neumond
13	10. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 19, 41—49. Ep. 1 Cor. 12, 1—11. Von der Zerstörung [Jerusalems.				den 13., 3 U. 9 M.
14	M.	Eusebius	Matth. 7.	5.13	6.47	unter	Abends.
15	D.	Mar. Himlf.	Matth. 8.	5.14	6.46	7.31	
16	M.	Rochus	Matth. 9.	5.15	6.45	8. 0	
17	D.	Bertram	Matth. 10.	5.16	6.44	8 35	
18	F.	J. Gerhard	Matth. 11.	5.17	6.43	9. 1	
19	S.	Sebaldus	Matth. 12.	5.19	6.41	9.40	Erstes Viertel
20	11. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 18, 9—14. Ep. 1 Cor. 15, 1—10. Vom Pharisäer und [Zöllner.				den 21.,
21	M.	Rebekka	Matth. 13.	5.21	6.39	11.14	6 U. 53 M.
22	D.	Athanasius	Matth. 14.	5.22	6.38	Mrg.	Abends.
23	M.	Philibert	Matth. 15.	5.23	6.37	12.15	
24	D.	Bartholom.	Matth. 16.	5.24	6 36	1.20	
25	F.	Ludwig	Matth. 17.	5.25	6.35	2.34	
26	S.	Samuel	Matth. 18.	5.27	6.33	3.28	
27	12. Sonnt. n. Trin.		Ev. Mark. 7, 31—37. Ep. 2 Cor. 3, 4—9. Vom Taubstum- [men.				Vollmond
28	M.	St. August.	Matth. 19.	5.29	6.31	auf	den 28.,
29	D.	Joh. Enth.	Matth. 20.	5.30	6.30	6.46	3 U. 17 M.
30	M.	Benjamin	Matth. 21.	5.31	6.29	7.18	Nachmitt.
31	D.	Paulinus	Matth. 22.	5.32	6.28	7.57	

Viel denken und wenig reden ist das Geheimniß, Alles zu lernen.



September

9. Monat.] oder Herbstmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Egidius	Matth. 23.	5.34	6.26	8.29	
2	S.	Elisa	Matth. 24.	5.35	6.25	9. 5	
3	**13. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 10, 23—37. Vom Samariter und [Leviten. Ep. Gal. 3, 15—22.				
4	M.	Moses	Matth. 25.	5.37	6.23	10.34	**Letztes Viertel** den 4., 7 U. 25 M. Morgens.
5	D.	Nathaniel	Matth. 26.	5.39	6.21	11.32	
6	M.	Magnus	Matth. 27.	5.40	6.20	Mrg.	
7	D.	Regina	Matth. 28.	5.41	6.19	12.10	
8	F.	Mar. Geb.	2 Tim. 1.	5.42	6.18	1. 9	
9	S.	Bruno	2 Tim. 2.	5.43	6.17	2. 7	
10	**14. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 17, 11—19. Von den zehn Aus- [sätzigen. Ep. Gal. 5, 16—24.				
11	M.	Protus	2 Tim. 3.	5.45	6.15	4. 4	**Neumond** den 12., 6 U. 56 M. Abends.
12	D.	J. Wiclef	2 Tim. 4.	5.47	6.13	unter	
13	M.	Amatus	1 Joh. 1.	5.48	6.12	6.26	
14	D.	Kreuzerhöh.	1 Joh. 2.	5.49	6.11	6.56	
15	F.	Friederike	1 Joh. 3.	5.50	6.10	7.22	
16	S.	Euphemia	1 Joh. 4.	5.52	6. 8	7.59	
17	**15. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 6, 24—34. Vom Mammons- [dienst. Ep. Gal. 5, 25—6, 10.				
18	M.	Titus	1 Joh. 5.	5.55	6. 5	9.24	**Erstes Viertel** den 20., 7 U. 25 M. Abends.
19	D.	Micletus	2 Johannes.	5.57	6. 3	10.21	
20	M.	Quatemb.	3 Johannes.	5.58	6. 2	11.24	
21	D.	St. Matth.	Mark. 1.	5.59	6. 1	Mrg.	
22	F.	Mauritius	Mark. 2.	6. 0	5. 0	12.27	
23	S.	H. Müller	Mark. 3.	6. 1	5.59	1.38	
24	**16. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 7, 11—17. Vom Jüngling zu [Nain. Ep. Ephes. 3, 13—21.				
25	M.	Cleophas	Mark. 4.	6. 3	5.57	3.46	**Vollmond** den 26., 11 U. 8 M. Abends.
26	D.	Justina	Mark. 5.	6. 4	5.56	4.50	
27	M.	Cosmus	Mark. 6.	6. 5	5.55	auf	
28	D.	Wenceslaus	Mark. 7.	6. 7	5.53	6.25	
29	F.	St. Michael	Mark. 8.	6. 8	5.52	7. 3	
30	S.	Hieronymus	Mark. 9.	6.10	5.50	7.46	

Ist dein Freund traurig und leidend, so klage ihm dein Weh und er wird das Seinige vergessen.

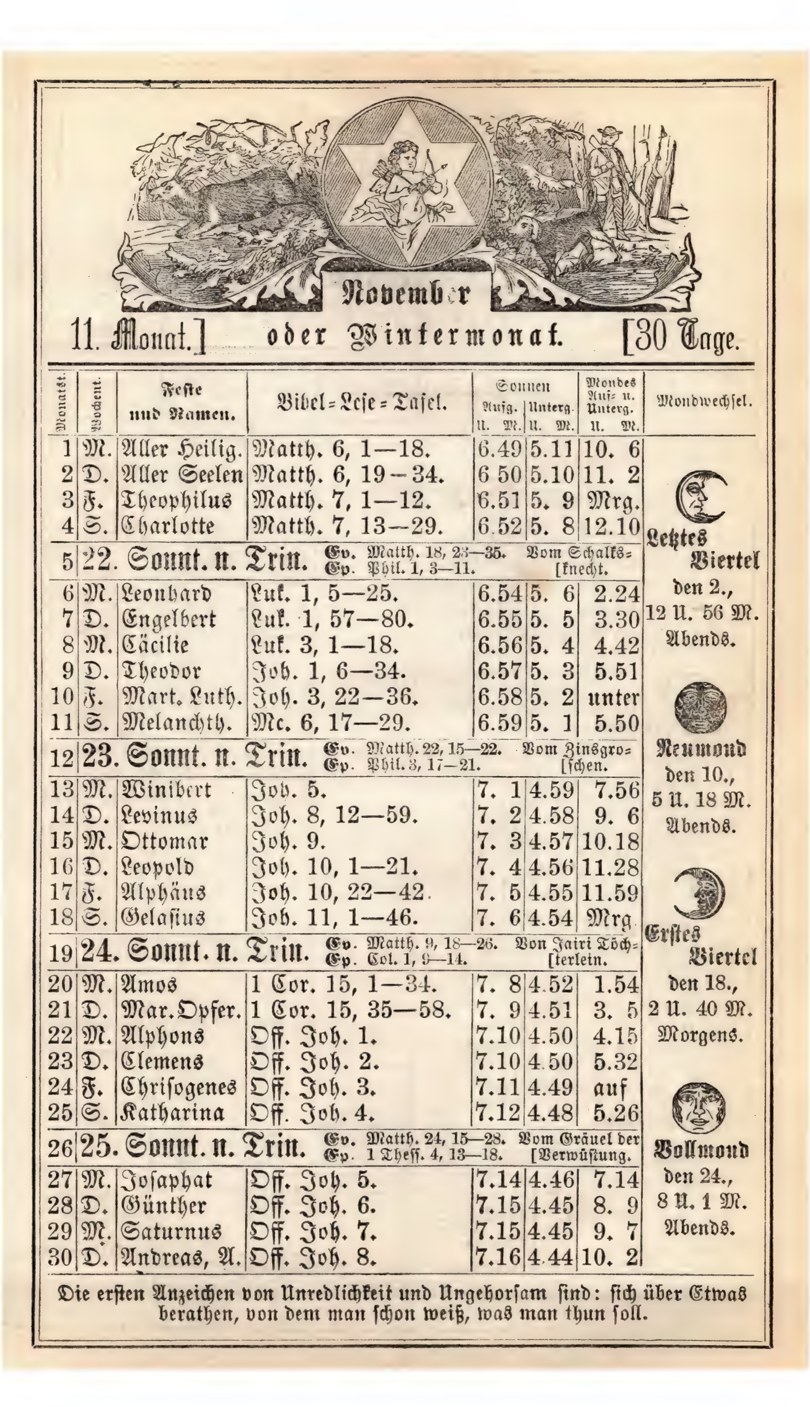


October

10. Monat] oder Weinmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	17. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 14, 1—11. Vom Wassersüchtigen. Ep. Ephes. 4, 1—6.				
2	M.	Ch. Columb.	Mark. 10.	6.12	5.48	9.20	
3	D.	Jairus	Mark. 11.	6.13	5.47	10.11	
4	M.	Franciscus	Mark. 12.	6.15	5 45	11. 5	Letztes
5	D.	Placidus	Mark. 13.	6.16	5.44	Mrg.	Viertel
6	F.	Fides	Mark. 14.	6.17	5.43	12. 0	den 3.,
7	S.	Amalia	Mark. 15.	6.19	5.41	12.58	8 U. 16 M.
8	18. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 22, 34—46. Vom vornehmsten Gebot. Ep. 1 Cor. 1, 4—9.				Abends.
9	M.	Dionysius	Mark. 16.	6.21	5.39	2.55	
10	D.	Gereon	Eph. 4, 17—32.	6.22	5.38	3.52	
11	M.	Burkhart	Eph. 5, 1—21.	6.24	5.36	4.50	
12	D.	Veritas	Eph. 5, 22–33. 6, 1–9.	6.25	5.35	unter	Neumond
13	F.	Coleman	Gal. 3.	6.26	5.34	6. 4	den 12.,
14	S.	Fortunata	Gal. 5.	6.27	5 33	6.38	12 U. 0 M.
15	19. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 9, 1—8. Vom Gichtbrüchigen. Ep. Ephes. 4, 22—28.				Mittags.
16	M.	Gallus	1 Cor. 2.	6.30	5.30	8.18	
17	D.	Florentine	1 Cor. 3.	6.31	5.29	9.16	
18	M.	St. Lucas	1 Cor. 11.	6 32	5.28	10.20	
19	D.	Ptolomäus	1 Cor. 13.	6.33	5.27	11.27	Erstes
20	F.	Felicianus	Joh. 1, 1—18.	6.34	5.26	Mrg.	Viertel
21	S.	Ursula	Col. 1, 1—23.	6.35	5.25	12.31	den 19.,
22	20. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 22, 1—14. Vom hochzeitlichen Kleide. Ep. Ephes. 5, 15—21.				5 U. 35 M.
23	M.	Severinus	Ebr. 1.	6.37	5.23	2.50	Nachmitt.
24	D.	Salomon	Röm. 3.	6.38	5.22	3.58	
25	M.	Amandus	Röm. 4.	6.39	5.21	5. 6	
26	D.	Crispinus	Röm. 5, 1—11.	6.40	5.20	auf	
27	F.	Sabina	Röm. 5, 12.	6.41	5.19	5.42	Vollmond
28	S.	Sim. Juda	Röm. 6.	6.43	5.17	6.30	den 26.,
29	21. Sonnt. n. Trin.		Ev. Joh. 4, 46—54. Von des Königischen Sohn. Ep. Ephes. 6, 10—17.				8 U. 32 M.
30	M.	Serapion	Matth. 5, 1—16.	6.45	5.15	8.20	Morgens.
31	D.	Wolfgang	Matth. 5, 17—48.	6.47	5.13	9.14	

Wo Eintracht den Tisch deckt, sitzt der liebe Gott allemal zu Tische.



November

11. Monat.] oder Wintermonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Aller Heilig.	Matth. 6, 1—18.	6.49	5.11	10. 6	
2	D.	Aller Seelen	Matth. 6, 19—34.	6 50	5.10	11. 2	
3	F.	Theophilus	Matth. 7, 1—12.	6.51	5. 9	Mrg.	
4	S.	Charlotte	Matth. 7, 13—29.	6.52	5. 8	12.10	Letztes Viertel
5	22. Sonnt. n. Trin.	Ev. Matth. 18, 23—35. Ep. Phil. 1, 3—11.	Vom Schalksknecht.				den 2.,
6	M.	Leonhard	Luk. 1, 5—25.	6.54	5. 6	2.24	12 U. 56 M.
7	D.	Engelbert	Luk. 1, 57—80.	6.55	5. 5	3.30	Abends.
8	M.	Cäcilie	Luk. 3, 1—18.	6.56	5. 4	4.42	
9	D.	Theodor	Joh. 1, 6—34.	6.57	5. 3	5.51	
10	F.	Mart. Luth.	Joh. 3, 22—36.	6.58	5. 2	unter	
11	S.	Melanchth.	Mc. 6, 17—29.	6.59	5. 1	5.50	Neumond
12	23. Sonnt. n. Trin.	Ev. Matth. 22, 15—22. Ep. Phil. 3, 17—21.	Vom Zinsgroschen.				den 10.,
13	M.	Winibert	Joh. 5.	7. 1	4.59	7.56	5 U. 18 M.
14	D.	Levinus	Joh. 8, 12—59.	7. 2	4.58	9. 6	Abends.
15	M.	Ottomar	Joh. 9.	7. 3	4.57	10.18	
16	D.	Leopold	Joh. 10, 1—21.	7. 4	4.56	11.28	
17	F.	Alphäus	Joh. 10, 22—42.	7. 5	4.55	11.59	
18	S.	Gelasius	Joh. 11, 1—46.	7. 6	4.54	Mrg.	Erstes Viertel
19	24. Sonnt. n. Trin.	Ev. Matth. 9, 18—26. Ep. Col. 1, 9—14.	Von Jairi Töchterlein.				den 18.,
20	M.	Amos	1 Cor. 15, 1—34.	7. 8	4.52	1.54	2 U. 40 M.
21	D.	Mar. Opfer.	1 Cor. 15, 35—58.	7. 9	4.51	3. 5	Morgens.
22	M.	Alphons	Off. Joh. 1.	7.10	4.50	4.15	
23	D.	Clemens	Off. Joh. 2.	7.10	4.50	5.32	
24	F.	Chrisogenes	Off. Joh. 3.	7.11	4.49	auf	
25	S.	Katharina	Off. Joh. 4.	7.12	4.48	5.26	
26	25. Sonnt. n. Trin.	Ev. Matth. 24, 15—28. Ep. 1 Theff. 4, 13—18.	Vom Gräuel der Verwüstung.				Vollmond
27	M.	Josaphat	Off. Joh. 5.	7.14	4.46	7.14	den 24.,
28	D.	Günther	Off. Joh. 6.	7.15	4.45	8. 9	8 U. 1 M.
29	M.	Saturnus	Off. Joh. 7.	7.15	4.45	9. 7	Abends.
30	D.	Andreas, A.	Off. Joh. 8.	7.16	4.44	10. 2	

Die ersten Anzeichen von Unredlichkeit und Ungehorsam sind: sich über Etwas berathen, von dem man schon weiß, was man thun soll.



12. Monat] oder Christmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Longinus	Off. Joh. 9.	7.17	4.43	11. 0	
2	S.	Candidus	Off. Joh. 10.	7.17	4.43	Mrg.	
3		**1. Adventsonntag.**	Ev. Matth. 21, 1—9. Von Christi Einzug [in Jerusalem. Ep. Röm. 13, 11—14.				
4	M.	Barbara	Gal. 1.	7.18	4.42	1.10	**Letztes**
5	D.	Abigail	Gal. 2.	7.19	4.41	2.20	**Viertel**
6	M.	Nicolaus	Gal. 3.	7.19	4.41	3.21	den 2.,
7	D.	Agathon	Gal. 4.	7.20	4.40	4.16	8 U. 56 M.
8	F.	Mar. Empf.	Gal. 5.	7.20	4.40	5. 8	Morgens.
9	S.	Joachim	Gal. 6.	7.21	4.39	6. 0	
10		**2. Adventsonntag.**	Ev. Luk. 21, 25—36. Von den Zeichen des [jüngsten Tages. Ep. Röm. 15, 4—13.				
11	M.	Barsabas	Tit. 1.	7.21	4.39	unter	
12	D.	Ottilie	Tit. 2.	7.22	4.38	6.50	**Neumond**
13	M.	Lucianus	Tit. 3.	7.22	4.38	8. 4	den 10.
14	D.	Nicastus	Col. 1.	7.22	4.38	9.15	9 U. 36 M.
15	F.	Ignatius	Col. 2.	7.23	4.37	10.25	Morgens.
16	S.	Ananias	Col. 3.	7.23	4.37	11.34	
17		**3. Adventsonntag.**	Ev. Matth. 11, 2—10. Von Johannis [Gesandtschaft. Ep. 1 Cor. 4, 1—5.				
18	M.	Lazarus	Col. 4.	7.23	4.37	Mrg.	
19	D.	Abraham	Phil. 1.	7.23	4.37	1.42	**Erstes**
20	M.	Quatemb.	Phil. 2.	7.23	4.37	2.45	**Viertel**
21	D.	St. Thomas	Phil. 3.	7.24	4.36	3.48	den 17.,
22	F.	Beata	Ebr. 1.	7.23	4.37	4.47	10 U. 38 M.
23	S.	Dagobert	Ebr. 2.	7.23	4 37	5.50	Morgens.
24		**4. Adventsonntag.**	Ev. Joh. 1, 19—28. Von Johannis [Zeugniß. Ep. Phil. 4, 4—7.				
25		**Christfest.**	Ev. Luk. 2, 1—14. Von der Geburt [Christi. Ep. Tit. 2, 11—14.				
26		**Zweiter Christtag.**	Ev. Luk. 2, 15—20. Die Hirten gehen nach [Bethlehem. Ep. Ap. G. 6, 8-15. 7, 54-59.				
27	M.	St. Joh., E.	Luc. 2, 22—32.	7.23	4.37	7.20	**Vollmond**
28	D.	Innocent	Matth. 23.	7.22	4.38	8.16	den 24.,
29	F.	Noah	Luc. 3.	7.22	4.38	9.12	9 U. 40 M.
30	S.	David	Luc. 4.	7.22	4.38	10.10	Morgens.
31		**Sonnt. n. d. Christf.**	Ev. Luk. 2, 33—40. Von Simeon und [Hanna. Ep. Gal. 4, 1—7.				

Selig sind die Friedfertigen.

Erzählung.

Die Ufer des Missourifusses bieten längs der Grenze von Gasconade und Montgomery County einen malerischen Anblick dar in ihrer Abwechslung von üppigen Rebengeländen und nackten, grotesken Felsenklippen, von fruchtbarem Ackerlande und majestätischen Wäldern. Der Reisende sieht vom Bord des Steamboots aus in bunter Abwechslung Städte und Dörfer, Farmen und stattliche Dampfmühlen, Berg und Thal an sich vorübergleiten; hier und da erspäht der Blick die Oeffnung eines stillen, lauschigen Thales und unwillkürlich kommt da der Wunsch, hinein zu wandern in diese grüne Waldeinsamkeit und dem rauschenden Creek, der über Felsgeröll dahertobt, bis an seine verschwiegene Quelle zu folgen.

Solch ein Plätzchen ist's, an welchem unsere Erzählung beginnt; ganz nahe dem schmucken, vorzugsweise von Deutschen bewohnten Städtlein X. und doch so einsam und verborgen, als könne nimmer der Lärm der Welt in dies grüne Dunkel dringen. Durch eine kleine Schlucht, mit Brombeer- und Hagedorngestrüpp besetzt, läuft das schnellfließende Gewässer eines prächtigen Bächleins murmelnd über ein Bett von Kieselsteinen. Ein ausgetretener Fußweg führt längs des Baches durch das Gebüsch; zwei Frauen kommen mit Eimern daher, um Wasser zu schöpfen, die Eine, mehr von Kummer und Arbeit als von der Last der Jahre gebückt, die Andere ein zartes, rosig blühendes Mädchen von etwa sechszehn Jahren mit tiefen, blauen Augen und einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Güte und Kindlichkeit in den offenen Zügen des wohlgebildeten Antlitzes. Als die Eimer schweigend gefüllt waren, sagte die Aeltere: „Mit mir geht's bald zu Ende, ich fühl's!" — „O, sag' das nicht, Mutter!" erwiederte das Mädchen in munterem Tone, obwohl fast außer Athem, und begann leise zu singen: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden." — „Ja, im Grabe!" unterbrach sie die Frau mit Bitterkeit — „vorher gibt es keine Ruhe, weder für Seel' noch Leib." „O, doch, Mütterchen! Denn wir, die wir glauben, gehen ein zur Ruhe!" —

„Wahrlich, an dir ist ein Pastor verloren!" sagte die Aeltere mit schwachem Lächeln — „du hast die ganze Bibel im Kopfe; darum kommst du wohl auch so leicht über unser Elend hinweg. Denke, jetzt will der Vater aber auch noch einen Kostgänger in's Haus bringen, vielleicht um mir Herz und Rücken zugleich zu brechen! und morgen soll Alles bereit sein — —"

„Aber, wer ist denn das?" fragte das Mädchen erstaunt und betreten. „Nun, ein Freund deines Vaters, also nichts Gutes!" antwortete die Frau mit harter Stimme. „Nun mußt du, Elise, dein Stübchen räumen, denn dein Bruder Frank thut's nimmer und du mußt —" „Aber wo soll ich denn schlafen?" fragte das

erschrockene Mädchen und sah ängstlich die Mutter an, welche eine Weile schwieg und dann mit einem tiefen Seufzer antwortete: „Wir haben nur noch den Verschlag auf der Garret (Dachboden); ich muß zusehen, ob sich da ein Winkelchen für dich herrichten läßt." Die Frauen nahmen still ihre Eimer auf und keins sprach ein Wort, bis sie das Haus erreicht hatten, zu welchem der Fußsteig führte. Sie stiegen die Treppe hinauf, denn im ersten Stockwerk wohnten andere Leute, und betraten ein ziemlich geräumiges, aber armseliges Zimmer, welches Wohn- und Schlafzimmer der Eltern, aber auch zugleich Küche war. Elise nahm aus einem Wandschranke etliche Tassen heraus und ordnete sie auf dem mit Wachstuch bedeckten Tische. Die Mutter hatte sich in einen alten, gebrechlichen Wiegenstuhl geworfen und folgte den Bewegungen ihres flinken Töchterleins mit matten Augen. „Wozu auch das Tischdecken?" sagte sie bitter lächelnd, „da wir nichts haben als Kornbrei! Aber jetzt geh nur in Franks Zimmer und räume da ein wenig auf. Das bischen Essen will ich schon fertig machen."

Elise öffnete eine Thür, welche in des Bruders anstoßende Schlafkammer führte. Das Bett war noch ungemacht, ein Paar grobe Schuhe standen umher, ein Strumpf guckte unter dem Bett, ein anderer unter dem Tische hervor. Auf letzerem war Alles bunt durcheinander geworfen, Messer, Papiere, alte Zeitungen, Angelschnüre und ein Papierdrache mit langem Schweife. Elise seufzte beim Anblicke dieser Confusion, begann jedoch geduldig ihre Arbeit und brachte das Zimmer allgemach in Ordnung, daß es einen weniger abschreckenden Anblick darbot.

„Halloh!" rief da eine rohe Stimme und ein langgewachsener Bursche von ungefähr achtzehn Jahren stieß mit dem Fuße die Thür auf — „was hast du hier herum zu wirthschaften? Gib mir den Papierdrachen her!"

„Du kannst ihn doch jetzt nicht mehr fliegen lassen, Frank!" sagte Elise mit freundlicher Miene — „gleich ist das Abendbrot fertig." „Na — und was gibt's denn zu essen?" Seufzend antwortete Elise: „Je nun, dasselbe wie gestern, Kornbrei!" — „Nun, dann eßt nur ohne mich! her mit dem Drachen! ich wollte, daß ihr an dem Kornbrei erstickt." Und polternd sprang der Unhold mit seinem Drachen die Stiege hinunter. Nach einer Weile kam wieder ein schwerer Schritt die Treppe herauf; Elise kannte ihn wohl und eilte in's andere Zimmer, um zu sehen, ob Alles fertig sei. Der Thee war gemacht; die Mutter setzte gerade die dampfende Schüssel mit Brei auf den Tisch, als die Thür sich öffnete und ein großer, breitschultriger Mann hereintrat, dessen Gesicht, wäre es nicht so roth angelaufen gewesen, man ein gutes hätte nennen können. Er setzte sich stillschweigend an den Tisch, sah in die Schüssel und sagte: „Gib mir eine Tasse Thee! hast du kein Brod, Frau?" — „Nichts, als was du siehst; ich hoffte, du würdest mir etwas Geld mitbringen, Sternfeld! Ich habe weder Milch noch Brod; wovon soll noch ein Kostgänger hier satt werden?" Sternfeld schlug auf den Tisch. „Na, von seinem Kostgelde, denk ich. Marsch, in den Store und hole Etwas!" Frau Sternfeld band still ein Tuch um und nahm ihren Hut aus dem Schrank. „Ich will gehen, Mutter — bitte! bitte!" rief Elise eifrig — „was soll ich mit-

bringen, Vater?" — „Nun, geh hinunter zu Jackson, bring Milch und Brod, vier Pfund Mehl, Eier und eine halbe Gallone Syrup; laß dir auch ein tüchtiges Stück Pökelfleisch geben." „Das Alles kann sie unmöglich tragen, Sternfeld," rief die Mutter, „du solltest lieber selbst gehen." „Ei, dann gehe ich zweimal," sagte Elise — „es ist ja nicht weit und ich thue es gern. Bitte, Vater, gib mir Geld." Er anwortete mit einem Fluche. „Mach dich fort und thue, was man dich heißt. Sage Jackson, ich würde ihn morgen bezahlen." Elise blieb zögernd stehen. „Ich kann doch nicht ohne Geld kommen, Vater!" sagte sie — „und morgen ist Sonntag." Sternfeld fluchte, fuhr aber doch schließlich mit der Hand in die Tasche und warf ihr etwas Geld über den Tisch hin. Statt der Vierteldollarstücke waren es Thaler; Elise nahm sie schweigend und schritt mit ihrem Korbe hinaus. Die Sonne war im Untergehen; der mächtige Strom und das Städtlein schimmerten im Abendlichte und die weiße, hoch auf dem Bluff liegende Kirche strahlte im goldigen Glanze. Noch funkelte der Sonnenschein durch die Wipfel der Sykomoren, die den Weg einfaßten. Während sie rasch dahinschritt, überlegte sie sorgsam, was mit dem Gelde anzufangen sei. Durfte sie es wohl behalten und ihrer Mutter den Ueberschuß geben? wie gut konnte die es gebrauchen und von dem Vater würde es schwerlich wieder zu erlangen sein. Er gab, was er verdiente, für sich selber aus und an die Bedürfnisse der Familie wurde selten gedacht. Elise schwang ihren Korb überlegend hin und her, bis sie Jacksons Store erreichte. Ihr Bruder Frank stand Tabak kauend vor der Thür. „Ach, das trifft sich schön, Frank!" rief Elise — „du kannst mir die Sachen alle nach Hause tragen." Der liebenswürdige Bruder schüttelte grinsend den Kopf. „Erst muß ich wissen, ob du mir heute Abend einen Kuchen backst." „Ach Frank, das kann ich nicht; ich habe noch so viel zu thun!" „Well, dann schleppe deine Sachen selbst nach Hause." Elise trat in den Store und Frank folgte mit verdrießlichem Gesichte. Als Fleisch, Mehl und Eier im Korbe waren, konnte sie ihn kaum heben. „Frank!" sagte sie bittend — „trag mir dies nach Hause und wenn Mutter es erlaubt, will ich auch Kuchen backen." „Dann mach rasch!" erwiederte er, den Korb auf die Schulter hebend — „denn ich bin hungrig." Elise ging noch einige Schritte weiter und trat in die Thür einer kleinen saubern Wohnung; sie führte in einen winzig kleinen Verkaufsladen, in welchem eine winzig kleine Frau saß und nähte. „Ich hätte gerne zwei Brote, Mrs. MacGregor — und ein Pint Milch." Die Frau, eine geborene Schottländerin, sprang sogleich auf und sagte freundlich: „Gern, liebes Kind! Wie geht's der Mutter? hoffentlich wohl?" Damit wickelte sie die Brote sorgsam in Papier, maß ihr die Milch in's Kesselchen und schaute mit theilnehmendem Blicke dem Mädchen nach, das eilig den Rückweg antrat. Schon stiegen die Abendschatten empor und Lichter funkelten hier und da aus den Fenstern. Die einsame Straße durchschreitend sang sie leise vor sich hin:

Und der Tag scheint ohne Sonne,
Auf den keine Nacht mehr folgt! —

— — Am andern Tag weckte Elisen die helle Morgensonne und der fröhliche

Gedanke, daß es Sonntag sei. Es war ein wunderschöner Tag; die grünen, waldigen Hügel und der mächtige Fluß prangten in frischen Farben und des Mädchens Lippen flossen über von Dank, als sie niederkniete und ihr Morgengebet sprach. Dann klopfte sie an der Mutter Thür; Frau Sternfeld war eben aufgestanden und sah aus, als ob sie wenig geschlafen habe. „Wie, Elise, ist es schon spät?" fragte sie. „Nein, Mutter! aber komm nur heraus und sieh, welch ein herrlicher Morgen dies ist." Damit ging sie zum Ofen, zündete das Feuer an und ordnete geräuschlos das Zimmer. Dann ging sie hinauf nach dem öden Dachkämmerchen, welches ihre künftige Schlafstätte sein sollte und voll lag von allerlei altem Gerümpel, Kisten und Kasten. Sie mühte sich ab, etwas Ordnung in das wüste Durcheinander zu bringen; dann öffnete sie den Fensterladen und sah zu ihrer Freude auch von hier aus die sonnenbeglänzten Hügel und den schimmernden Strom. Jetzt holte sie ihre Sachen herauf, ihre Bibel, Gesangbuch und die Bücher aus der Sonntagsschule und war eben damit fertig, als die Mutter zum Frühstück rief. Vater und Sohn hatten sich endlich auch aus den Federn gemacht und saßen am Tische. Elise reichte ihrem Vater das von den Einkäufen übrig gebliebene Geld. Sternfeld nahm es und zählte es verwundert nach; dann betrachtete er seine Tochter, die ruhig ihr Frühstück verzehrte und eine ungewohnte Rührung überkam ihn. „Du bist ein ehrliches Mädel!" sagte er — „da behalte das für dich!" und warf ihr einen Vierteldollar hin. Ein freudiger Gedanke stieg in Elisens Seele auf. Nun konnte sie ja auch einmal etwas für das Reich Gottes thun; sobald sie fertig war, nahm sie ihren Sonntagshut, das Beste, was sie besaß und trat glückselig lächelnd den Weg nach der Kirche an. Daß sie nur einen weißen geglätteten Bonnet besaß, während fast alle andern Mädchen feine Strohhüte mit bunten Bändern trugen, kümmerte sie wenig. Sie brauchte nur eine kurze Strecke zu gehen, denn der Weg stieg unmittelbar den Hügel empor, von dessen Gipfel das liebe Gotteshaus weit hinaus in's Land schaute. Der alte ehrwürdige Pastor predigte über den Text aus der Bergpredigt Matth. 5, Vers 9: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! Er redete mit ergreifenden Worten von dem Jammer eines friedlosen, mit Gott und Menschen hadernden Herzens, dann vom Friedensfürsten, der den Menschen, die Ihn aufnehmen, S e i n e n Frieden gibt, und endlich von der Herrlichkeit des ewigen Friedensreichs droben, wo keine Sünde, kein Streit und keine Thräne mehr sein wird. Tief bewegt kam Elise nach Hause. Welch ein Abstand! Diese Stätte schien noch sehr weit von den Perlenthoren der goldnen Friedenstätte zu sein. Ihre Mutter, nicht sonntäglich angekleidet, saß an einer Seite des Ofens, den Kopf in die Hand gestützt, Sternfeld an der andern in sichtlichem Zorn, Frank im Hintergrunde spielte pfeifend mit einem Balle. Elise nahm den Hut ab und begann den Tisch zu decken, in der Hoffnung dadurch den Frieden und bessere Laune herzustellen.

„Der Vater will nicht essen!" sagte Frau Sternfeld! — „Doch!" donnerte es von des Mannes Lippen — „nur sollst du mir jetzt geben, was gerade vorhanden ist und erst auf den Abend etwas Ordentliches kochen, wenn Michel

Stumpf, der neue Boarder, kommt. Ich will Ordnung im Hause haben, oder —" damit schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller klirrten. Elise sagte kein Wort; still rückte sie die Stühle zurecht und setzte den Rest des Kornbrei's auf; dann röstete sie eine Scheibe Brod und gab sie dem Vater. „He, Elise, gib mir auch davon!" sagte Frank, dem der Kornbrei wenig mundete. „Ich habe nicht Brod genug!" flüsterte Elise — „wir müssen das eine Brod zum Abendessen aufsparen." „Iß, was vor dir steht oder laß es bleiben!" wetterte Sternfeld und warf einen so wüthenden Blick auf seinen Sohn, daß dieser aufstand, den Stuhl in eine Ecke schleuderte und das Zimmer verließ. Bald darauf stand auch Sternfeld auf, stopfte seine Pfeife und schritt, ohne einen Blick auf Frau und Tochter zu werfen, nach der Steambootlandung, wo er sicher war, stets ein Häuflein kirchenscheuer Müssiggänger versammelt zu finden. — Elise seufzte tief auf! o wie bitter entbehrte sie im Elternhause den Frieden, der doch allein die Heimath zur „süßen Heimath" macht! — „Mutter," sagte sie nach einer Pause — „willst du dich nicht anziehen und zur Nachmittagskirche gehen? ich denke, es wird uns Beiden gut thun." „Ach, Kind, du vergißt das Abendessen, das der Vater für den Fremden bestellt hat. Was wird das für ein Mensch sein, dieser Michel Stumpf; vermuthlich wie er selber, ein Trinker und Flucher! ach, ich überleb's nicht länger! Ich wollte, ich wäre todt und begraben!" Elise fühlte, wie ihr die Thränen in die Augen stiegen, doch sagte sie mit sanfter und freundlicher Stimme: „Red' nicht so, Mütterchen! der liebe Gott wird uns ja nicht mehr auflegen als wir tragen können; versprich mir nur, daß du mit zur Kirche kommen willst, es wird gewiß heut Mittag ein Trost für uns vorhanden sein." Die Mutter sagte zu, nachzukommen und Elise eilte hastig fort, denn es war vorher Sonntagschule und sie wußte, ihre kleine Klasse wartete ungeduldig auf die geliebte sanfte Lehrerin, die so köstlich mit den Kindern umzugehen wußte. Als sie nach Schluß der Schule in die Kirche trat, überzeugte sie ein Blick, daß die Mutter da war, freilich ganz in eine entlegene Ecke gedrückt, denn sie schämte sich ihres schlechten Anzugs unter den festlich gekleideten Leuten. Elise setzte sich neben sie und genoß so recht den Segen des gepredigten Wortes; dann gingen sie mit einander nach Hause, ohne viel zu sprechen. Elise verstand ihrer Mutter Seufzen, als sie die Treppe hinaufstiegen. Glücklicherweise war noch Niemand zu Hause; nach einer Weile bereitete Elise das Abendbrot, als Frank in's Gemach stürzte. „Halloh! heut gibt's Pfannkuchen mit Molasses!" schrie er — „das lasse ich mir doch gefallen!" Elise winkte ihm still zu schweigen. „Lärme doch nicht so, es ist ja Sonntag!" — Frank lachte. „Sonntag? nun wozu wäre denn der Sonntag, wenn nicht zum Essen?" Damit warf er sich in einen Stuhl und schnitzelte mit seinem Messer an einem Stücke Holz.

Jetzt hörte Elise des Vaters Schritt und begann mit aller Macht zu backen, wandte auch nur flüchtig den Kopf, als mit Sternfeld auch Michel Stumpf, der Boarder, eintrat. Er schien in der That ein würdiger Genosse ihres Vaters zu sein; ein großer vierschrötiger Kerl, das Gesicht von Bier und Whisky geröthet. Mit einen unverständlichen Grunzen, was vermuthlich einen Gruß vorstellen

sollte, ließ er sich am Tische nieder; Frau Sternfeld schenkte Thee ein, während Elise die Pfannkuchen buk und es schien ihr, als hätten drei Menschen noch nie so viele Pfannkuchen bei einer Mahlzeit verzehrt. Als endlich die Stühle zurückgeschoben wurden und die Männer hinuntergingen, blickten Mutter und Tochter einander in's Gesicht. „Es ist nur noch einer übrig!" sagte Frau Sternfeld — „komm Kind, iß ein Stück davon, du bist ja zum Umfallen müde; ich will indeß abräumen!"

Aber kein Ungemach kann die Freude aus einem Herzen vertreiben, in welchem Jesus seine Wohnung aufgeschlagen hat. Ehe Elise mit dem Essen fertig war, kehrte ihr Vater und der Kostgänger zurück und begannen am Ofen sitzend ein Gespräch über Politik, Geschäfte und Witterung. Zuweilen hatte Elisens Vater es gern, wenn sie ein schönes Sonntagsschullied anstimmte, da aber heute keine Aussicht dazu vorhanden war und sie sich entsetzlich müde fühlte, stand sie endlich auf um sich zur Ruhe zu begeben. Dann wünschte sie der Mutter leise gute Nacht und kletterte die Treppe nach der Dachkammer hinauf. Das Mondlicht beleuchtete ungewiß den engen düstern Raum; Elise setzte sich traurig auf ihr Bett, und weil sie fürchtete, daß die Ratten ihr hier einen Besuch abstatten könnten, fühlte sie vor Angst keine Müdigkeit mehr; es kam ihr der Gedanke, wieder hinunter zu gehen und sich in einen Winkel des Wohnzimmers zu betten — aber, wie zornig wäre dann der Vater gewesen! Nein, das schickte sich nicht für eine „Friedensstifterin!" Der Spruch: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen! schlug wie süße Musik an ihr Ohr. Sie erhob sich, kniete auf die Kiste unter dem Fenster und blickte hinaus. Das Mondlicht lag so rein und mild auf Feldern, Bäumen und Hügeln, daß Alles in Frieden und Klarheit eingetaucht schien. Jedes säuselnde Blättchen redete von Ihm, dem Friedensfürsten, und Thränen der Freude und Hoffnung glänzten in des Mädchens Augen. Die Kinder Gottes müssen ja bald durch jene Perlenthore eingehen in die goldene Stadt, die keiner Sonne noch des Mondes bedarf, weil die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet. Elise betete ihr Abendgebet und übergab sich dem Schutze ihres himmlischen Freundes, dann legte sie sich nieder und schlief so ruhig ein wie ein Vöglein, das den Kopf unter die Flügel birgt. —

Elise gewann ihre Bodenkammer recht lieb. Sie war dort oben so ungestört, Frank kam nie hinauf und sie hörte nicht einmal die Stimmen der unten redenden Männer. An Arbeit fehlte es ihr wahrlich nicht. Es gab jetzt so viel Brod zu backen, Fleisch zu braten, Teller und Töpfe zu waschen! Sternfeld brachte von seinem Verdienste fast nichts mehr heim und seine Frau wußte nur zu wohl, wo er damit blieb. Allmälig kam er auch des Abends seltener und nahm Frank mit in's Wirthshaus. Elise sah ihre Mutter von schweren Sorgen bedrängt und half, so viel sie nur konnte; sie arbeitete über ihre Kräfte und nahm jeden freien Augenblick wahr, die Mutter zu bereden, doch ein Kapitel aus der Bibel zu lesen. „Es wird dich beruhigen, Mutter!" sagte sie — „und ich will schon das Brod backen, sobald ich mit Tellerwaschen fertig bin." Zuweilen ging Frau Sternfeld nicht darauf ein, oft aber gab sie auch seufzend nach, setzte sich mit ihrer

Bibel nieder, sah aber dabei aus, als sei nirgend in der Welt mehr Trost und Ruhe zu finden. „Es bleibt sich gleich, Kind!" sagte sie eines Nachmittags; „ich habe zu nichts mehr Muth — wir treiben alle schnell dem Untergange zu. Jeden Tag wird's schlimmer, auch Frank geht mit dem Vater zu Grunde; mich aber bringen sie um an Leib und Seele." „Nein, Mutter, das glaube ich nicht! Ich habe den Herr Jesum gebeten und ich weiß nun gewiß, das Er uns nicht verderben läßt." — „Dich nicht, Kind, das glaube ich auch. Aber wir Andern — ach, wäre ich nur erst todt und von dem Jammer befreit!" „Sprich nicht so, liebe Mutter!" sagte Elise mit Thränen in den Augen — „setze dich nur hin und lies in dem heiligen Buche, ich besorge indeß den Tisch." Halb nachgebend und halb verzweifelnd ließ Frau Sternfeld sich vor dem offnen Fenster nieder und nahm die Bibel zur Haad, während Elise umherflog, Kuchen buk, den Tisch deckte und manchen liebevollen Blick dem gebeugten, muthlosen Gesichte der Mutter zuschickte. Sie vergaß fast, wie sehr ihr eigener Rücken sie schmerzte, bis sie die Arbeit zu Ende gebracht da dann freilich auch der Kopf ihr so weh that; sie trat nun hinter den Stuhl der Mutter, lehnte sich todtmatt auf ihre Schulter und sagte: „Beruhigt dich das Lesen nicht, Mutter?" — „Nein, ich bringe die Gedanken nicht mehr zusammen!" entgegnete die Frau; es war das vierte Kapitel Johannis, welches sie aufgeschlagen hatte: „Gereicht es dir nicht zum Trost, zu hören, daß Jesus selbst müde gewesen ist?" fuhr Elise fort — „denn nun weiß Er ja, wie uns zuweilen zu Muthe ist." Frau Sternfeld schüttelte erregt den Kopf und brach in ein so leidenschaftliches Weinen aus, daß Elise erschrak. In dem Augenblicke hörte man unten die Tritte der Männer und die verzweifelnde Frau stürzte schluchzend hinaus und kehrte nicht zurück, ehe die Mahlzeit verzehrt war.

Wochen verstrichen und der Familienvater blieb Abends immer öfter aus und wurde immer roher, wenn er daheim war. Er und sein Freund Michel Stumpf förderten einander im Bösen; Frau Sternfeld bekam immer weniger Geld zu sehen, doch verlangte ihr Mann stets „gutes Essen" und seine Ansprüche blieben sich immer gleich. Anfänglich hatte Stumpfs Miethe und Kostgeld die täglichen Auslagen gedeckt, dann aber brachte Sternfeld eine immer kleinere Summe und seine Frau errieth, daß das Uebrige in Whisky aufging. Allmälig gewöhnten sich die beiden Frauen daran, nur von Kornbrod zu leben, nachdem die Andern alles Wohlschmeckende verzehrt hatten, und bis in die Nächte hinein wurde geflickt und gestopft, weil es an Geld gebrach, Neues anzuschaffen. — So verstrichen die Wochen; Elisens geduldige kleine Füße liefen die Treppe mit den Wassereimern auf und nieder, ihre immer dünner und wachsbleicher werdenden Hände machten das Essen und reinigten die Zimmer und es war immer Elise, welche aus Jacksons Store Mehl, Eier, Syrup 2c. holte und von der guten Frau MacGregor ein feineres Brod, wenn der Vorrath zu Hause ausgegangen war; doch war ihr Appetit keineswegs gut; sie aß wie ein krankes Vöglein und zuweilen konnte sie fast den ganzen Tag nichts zu sich nehmen.

Als der Sommer hinschwand, wurde es auch in ihrer Bodenkammer recht

kalt; daran hatte sie nie gedacht. September und Oktober brachten wohl noch einige Sommertage, aber des Nachts stellte sich oft schon Frost ein und Elise mußte sich dicht in ihren dünnen, abgenutzten Quilt einhüllen. Dann kam der November und die eisigen Winde pfiffen durch die Spalten in's Kämmerlein; oft erstarrten ihr die zum Abendgebete gefalteten Hände, aber auf dem blassen Gesicht lag, wenn es der Mond beschien, ein seliger Friede, ein Abglanz der Herrlichkeit, der die müde junge Pilgerin Schritt für Schritt näher entgegen ging.

Es war nun im Dezember und eine stürmische Nacht brach herein. Elise, die sich vor Ermattung nicht mehr auf den Füßen halten konnte, hatte zeitig ihr Bettchen gesucht und den Schieber vor dem Fenster offen gelassen, um die Sterne sehen zu können. Da blickten sie aus ihrer Höhe mit stillen Augen auf sie nieder und mahnten tröstend an das Auge, welches nie schlummert und an die Hand, welche Alles schuf und Alles erhält. Es war sehr kalt, aber Elise dachte fröhlich an die goldne Stadt, wo das Lamm die Seinen weiden und leiten wird zu dem lebendigen Wasserbrunnen und alle Thränen abwischen wird von ihren Augen. „Und seine Knechte werden Ihm dienen!“ sagte Elise ganz leise — „Mutter wird dort sein, und den Vater und Frank wird der Herr Jesus auch noch hinführen und dann werden wir ganz glücklich sein. Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft!“ Das Wachen und Frieren bekam übrigens dem Kinde schlecht und am folgenden Tage fiel ihre Blässe sogar Sternfeld auf. Er streckte den Arm aus und zog Elise an sich, als sie zwischen dem Tische und Schrank hindurchgehen wollte. Dann betrachtete er sie, sagte aber nichts über ihr Aussehen. „Weißt du, daß übermorgen der erste Weihnachtstag ist?“ fragte er sie. „Ja, ich weiß, der Tag, wo unser Heiland geboren wurde!“ — „Nun, davon rede ich nicht — aber, was soll ich dir denn schenken?“ Elise stand einen Augenblick schweigend, dann wurde ihr Auge hell. „Willst du mir geben, was ich bitte, Vater?“ Sternfeld lachte: „Wenn du nicht zu viel verlangst, vielleicht!“ — „Nun, willst du mir's geben, Vater, wenn's nicht viel kostet?“ fragte Elise eifrig. „Gewiß! was ist's denn?“ Elise sah den Vater mit leuchtenden und zugleich flehenden Augen an. „Vater, ich will dich um etwas Großes bitten — daß du am Weihnachtstage mit mir zur Kirche gehst!“

„Zur Kirche?“ Er runzelte die Stirn und Zornesröthe stieg auf seine Wangen; er gedachte aber seines Versprechens. „Was um alle Welt hast du denn davon, Mädchen, wenn ich in die Kirche gehe?“ sagte er halb scherzend, halb ärgerlich. — „O, es würde mich sehr, sehr glücklich machen, wenn du die gute Botschaft hören wolltest, daß der Heiland für dich und uns Alle vom Himmel in die Welt heruntergekommen ist, damit wir selig und glücklich sein können hier schon und darnach droben in der großen Herrlichkeit. Bitte, Vater, halte dein Versprechen!“ Sie brach in Thränen aus und warf sich schluchzend an die Brust des erschütterten Mannes. Er hielt sie fest, drückte sie an's Herz und sprach mit zitternder Stimme: „Na, geh nur, ich möchte wissen, wer dir etwas abschlagen kann.“ Er schien während des Abendessens viel nachzudenken und sagte zu seiner Frau, als sie allein waren: „Kannst du dem Kinde nicht etwas auf die

Beine helfen? es sieht jämmerlich aus und — ich glaube, es arbeitet zu viel!" Frau Sternfeld seufzte. „Ich nehme ihr ab, was ich kann!" sagte sie — „aber sie gönnt sich selber keine Ruhe und ich fürchte, die Bodenkammer ist zu kalt für sie." Sternfeld runzelte die Stirn. „Warum gibst du ihr dann nicht mehr Decken?" fuhr er auf. „Du sitzest still und warm vor dem Ofen und läßt das Kind frieren! Schäme dich!" Damit stand er fluchend auf und verließ das Zimmer. — Im Laufe des Tages erfuhr Elise eine Ueberraschung. Sternfeld brachte gegen Abend ein dickes Bündel mit, legte es der Tochter in die Arme und sagte, das solle ihr Weihnachtsgeschenk sein. „Für mich?" sagte sie und ihre bleichen Wangen färbten sich ein wenig. „Ja für dich; mach's nur auf und sieh zu!" Elise that es und eine schöne große Wolldecke fiel auf den Fußboden. „Ist das nicht zu viel für mich, Vater?" sagte sie, ihn mit einen lieblichen Lächeln anblickend. „Nichts ist zu viel für solch fleißiges, braves Kind!" erwiederte Sternfeld — „und ich denke, man hätte eher für dich sorgen sollen!" setzte er beschämt und mit niedergeschlagenem Auge hinzu, während Elise freudig die Decke ihrer Mutter zeigte. Dann eilte sie hinauf und breitete sie wohlgefällig über ihr Bett. Wie dick und warm sie war! und wie behaglich konnte sie sich dreinhüllen! Sie versuchte es auch gleich damit und schlief fröhlich ein.

Der Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages kam. Nach dem Frühstück trat Elise ganz nahe zum Vater hin und sagte: „Lieber Vater, willst du dich jetzt fertig machen?"

Fertig? wozu?" fragte Sternfeld erstaunt. „Nun, für mein versprochenes Weihnachtsgeschenk!" sagte Elise — „du willst ja heut mit mir zur Kirche gehen!" Sternfeld sprang auf, als habe ihn was gestochen. „Ei, Mädel — habe ich dir dafür nicht die schöne Wolldecke gegeben? willst du mich nun nicht frei machen von meinem dummen Versprechen?" Elise lächelte aber den Vater so freundlich und herzgewinnend an und ihre Arme schlangen sich so bittend um seinen Hals, daß er nicht länger Widerstand leistete und um halb zehn Uhr fertig war. Das war für Elise ein großer Tag. Vater und Mutter gingen mit ihr und mit einander zur Kirche! Aber Niemand, der in das holde Gesichtchen blickte, hätte errathen können, wie ihr Herz im Gebete schwoll, während sie die Pforte des Gotteshauses betraten. Und als sie nun ihre Plätze ganz hinten, nahe an der Thür eingenommen, da lag es wie der Verklärungsschein aus einer andern Welt auf dem schmalen, bleichen Gesichte des frommen Mägdleins. Würde ihr Vater wohl die herrliche Botschaft des Evangeliums fassen? würde er die Worte der Predigt verstehen und deren Trost und Kraft empfinden? Diese Gedanken beschäftigten sie, während sie verstohlen hin und wieder einen Blick voll unendlicher Zärtlichkeit und Hoffnung auf den Vater warf, der verlegen vor sich hin sah, weil er meinte, alle Leute in der Kirche schauten nur auf ihn und sprächen: Seht doch, der Sternfeld ist in der Kirche!

Still und von verschiedenen Gefühlen bewegt, kehrten die drei, ohne mit den langsam aus der Thür herausströmenden Kirchengängern eine Unterhaltung zu führen, nach Hause zurück. Nach dem Essen rief Sternfeld die Tochter zu sich und

sagte: „Weßhalb hast du heute in der Kirche geweint?“ Eine dunkle Röthe überzog Elisens Gesicht; sie zögerte eine Weile und sagte dann, des Vaters Hände ergreifend: „Ich dachte, der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren gilt auch uns — und besonders das: Friede auf Erden! Und wir haben so wenig davon gehabt, Vater! weil wir diesen Wunsch nicht verstanden. Aber ich weiß auch, daß er heute noch bei uns einkehren wird, wenn Jesus — —“

„Unsinn!“ brauste Sternfeld auf — „soll ich heute zwei Predigten hören? Einmal hast du mich dran gekriegt — aber probire es nicht wieder, du kleine Katze!“

Brummend ging er hinaus. Elise räumte das Abendbrot weg und drängte die Thränen, welche immer aufsteigen wollten, zurück. „O Herr, verlaß ihn nicht! o Herr, verlaß meinen lieben armen Vater nicht!“ seufzte sie und dann klang es hell wie die Weihnachtsglocke tröstend und verheißend in ihr Herz: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

In Elisens Dachkammer wurde es immer kälter und sie selbst wurde immer magerer und hinfälliger. Der Schnee stellte sich ein, überzog das Dach mit dichter Decke und verstopfte einige Ritze, aber die Winde kamen bitter scharf über den Missourifluß herüber. Elise war am Tage zu beschäftigt, um viel zu denken, doch wenn sie Abends unter ihrer Decke lag und ihre alten Freunde, die Sterne, betrachtete, überlegte sie traurig, wie schlimm die Sachen jetzt standen. Ihr Vater ging jeden Abend aus und sie wußte nur zuwohl, wo er blieb; noch konnte man ihn vielleicht keinen entschiedenen Säufer nennen, aber er war auf dem graden Wege dazu. Und jener nichtswürdige Michel Stumpf, der ihn verführte und ihr Bruder Frank, der ihm nachfolgte! Um Frau und Tochter und deren Bedürfnisse kümmerte er sich nicht, und um nur nothdürftig auszukommen, mußten Mutter und Kind sich Alles abdarben. — Die Mutter war jetzt immer ruhig und geduldig, und das machte Elisen so glücklich, daß sie mehr zum Loben aufgelegt war, als zum Klagen; doch sah sie ihre Mutter der Arbeit fast unterliegen, und Frank, der immer mehr die Natur eines echten Loafers entwickelte, war zu keiner Hülfeleistung zu bewegen. Eines Morgens wagte es aber Elise doch, und bat ihn, einen Eimer Wasser am Spring zu holen. „Warum thut's Mutter nicht“ — fuhr der grobe Bursche sie an — „wenn du's nicht kannst?“ Elise antwortete mit bittender Miene: „O Frank, sei nicht so hartherzig; Mutter hat keine Zeit und bisher hab' ich's immer für sie gethan!“ — „Nun, dann thue es auch weiter; du bist einmal dran gewöhnt.“ Dem Mädchen traten die Thränen in's Auge. „Ich würde es ja thun und dich gar nicht darum bitten; aber, ich weiß nicht — ich bin in letzter Zeit etwas schwach geworden und kann die vollen Eimer kaum tragen — ich muß oft stille stehen und ausruhen.“ Ein rohes Schimpfwort war Franks Antwort und Elise wollte grade fortgehen, als der Vater in die Thür trat. Er war roth vor Zorn, denn er hatte Alles gehört. „Gleich nimmst du den Eimer und holst Wasser!“ befahl er mit donnernder Stimme. — „Und höre, wenn Elise noch einmal zum Spring geht, während du daheim bist, so schmeiß ich

dich kopfüber zur Thür hinaus! fauler Schlingel du! verdienst nicht dein Essen und das schwache Kind soll für dich arbeiten!" Frank brummte eine freche Erwiderung, die Sternfeld so reizte, daß er mit geballter Faust auf ihn zustürzte; aber Elise trat dazwischen und hätte fast den Schlag bekommen, der ihrem Bruder galt. „Bitte Vater, laß ihn! Frank wollte nicht —" „Warum wollte er nicht?" schrie Sternfeld ganz außer sich —" der faule, lange Taugenichts! Hiebe muß er haben — —"

„O nein! Vater!" flehte Elise. — „Er wußte ja nicht, weßhalb ich ihn bat, den Eimer zu tragen, sonst hätte er mir's nicht abgeschlagen!" Sternfeld sah bestürzt auf. „Und weßhalb batest du ihn denn?" fragte er. „Weil mich der Rücken so schmerzt, wenn ich den Eimer trage." — „So! und deine Mutter ladet dir fast alle Hausarbeit auf?" — „Aber die Mutter ahnt ja nicht, daß ich etwas kränklich bin und zuweilen mich so schwach fühle; bitte, sage ihr nichts davon, daß ich Frank gebeten habe; es würde sie ängstigen." — „Du denkst immer an andere Leute, du kleine Friedensstifterin!" sagte Sternfeld, als er ging. Elise blieb stehen; die Röthe wich von ihren Wangen und sie preßte schnell die Hand in die Seite, wo sie einen stechenden Schmerz empfand. „Friedensstifterin!" wiederholte sie leise — „bin ich das? soll ich das werden? O Herr, schenk mir doch deinen Frieden!"

Langsam verging der Winter und es kamen die ersten milden Tage mit Sonnenschein. Elise saß neben der Mutter und nähte, während diese sie forschend und mit kummervollem Blick betrachtete; nach einer Weile sagte Frau Sternfeld: „Ob wohl dein Vater nicht sieht, wie du so durchsichtig wirst wie ein Schatten, daß er dich des elenden Michel Stumpfs wegen in der kalten Bodenkammer schlafen läßt!" Elise versuchte ein mattes Lächeln. „Meine Kammer wird jetzt an warmen Tagen schon recht gemüthlich; ich verlange keinen bessern Platz, denn Jesus ist immer dort." Die Mutter sagte seufzend: „Nachgerade wird dir nichts mehr gut genug sein, als der Himmel! du schwindest vor meinen Augen dahin und Sternfeld frägt nicht einmal darnach. Morgen ist bei Jackson House Raising (Richtfest) — und, wie wird er da wieder heimkommen!" Elise sah nachdenklich vor sich hin und sann auf ein Mittel, Vater und Bruder für den gefürchteten Abend zum Heimkommen und Daheimbleiben zu veranlassen. „Wie wäre es, wenn wir für ein extra gutes Abendessen sorgten?" sagte sie überlegend — „Vater und Frank essen leidenschaftlich gern Waffeln." — „Trinken aber noch lieber Whiskypunsch!" seufzte Frau Sternfeld — „jedoch wir können's versuchen. Aber laß den Vater heut noch nichts merken, sonst kommt er schon aus bloßem Trotz nicht heim; wir müssen ihn überraschen."

Am andern Tage waren die Frauen den ganzen Tag mit den Vorbereitungen und der Ausführung ihres Planes beschäftigt und als der Abend nahte, durchzog ein so köstlicher Waffelgeruch das Haus und war der Tisch so sauber und einladend gedeckt, daß Elise freudig in die Hände klatschte und nicht zweifelte, es werde nur ihrer Ankündigung des leckern Mahles bedürfen, um Vater und Bruder sammt dem unvermeidlichen Stumpf nach vollendetem Richten mit nach Hause zu

bringen. — Der Himmel hatte sich inzwischen mit Wolken bedeckt und es begann zu schneien, als Elise mit einem stillen Gebete auf den Lippen sich auf den Weg machte. Große Flocken fielen zur Erde, um gleich wieder zu schmelzen, Luft und Wege durchnässend und durchkältend. Elise hüllte sich dicht in ihren ärmlichen Mantel; sie gedachte der Worte: die auf mich harren, sollen nicht zu Schanden werden! Was kümmerte sie Schnee und Nässe? Sie schritt am Laden der kleinen Frau MacGregor vorbei, eine kurze Strecke davon lag das neu errichtete Gebäude. Die Männer arbeiteten noch daran und Hammerschläge dröhnten auf allen Seiten des Gerüstes; Elise ging langsam um den Platz herum und suchte ihren Vater; endlich fand sie ihn. Er und Frank standen unten; Elise trat näher und stand eine Weile unbemerkt da, weil sie die Arbeit nicht stören wollte. Frank erblickte sie zuerst, wandte ihr aber feindselig den Rücken, während Sternfeld nach der andern Seite sah. „Heda Sternfeld!“ rief einer der Arbeiter — „es scheint, wir bekommen Damenbesuch; willst du sie nicht zum Richtschmause einladen?“ Sternfeld wandte sich um und sah seine Tochter zitternd und hoffnungslos vor sich stehen. „Was soll's?“ sprach er in barschem Ton — „was hast du hier zu suchen?“ Sie schaute kummervoll in sein dunkelgeröthetes Gesicht und sagte, die Hand auf seinen Arm legend: „Vater, ich bin gekommen, um dich zum Abendbrot nach Hause zu laden. Mutter und ich haben einen besondern Grund, es zu wünschen; willst du kommen?“ — „Kommen? wohin?“ fragte Sternfeld, der sie nur halb verstanden hatte. „Zum Essen, nach Hause, lieber Vater! ich wollte dich einladen; Mutter hat Waffeln gebacken, die du so gern magst — und sie sind so gut gerathen! bitte, lieber Vater!“ Wäre Sternfeld nicht betrunken gewesen, so hätte Elisens Anblick ihn vielleicht gerührt, denn gar weiß und zart erschien ihr kleines angstvolles Gesicht im Rahmen der schwarzen, mit gefrorenem Schnee umränderten Kappe. Vielleicht verstand er auch wirklich den Einfluß ihrer Gegenwart, doch nur so, daß es ihn ärgerte und reizte. „Ich sage dir, geh nach Hause!“ rief er barsch — „was stehst du noch hier im Schnee? Ich komme **nicht**, verstehst du? Ich bin zu Abend eingeladen und lasse mich durch euer dummes Zeug nicht fangen. Geh, heim, oder — —‘

Elise konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten; schluchzend des Vaters Arm umklammernd, konnte sie nichts hervorbringen als: „O Vater! Vater! komm mit mir!“ „Willst du gehen?“ schrie Sternfeld mit einem schrecklichen Fluche und gab Elisen mit der geballten Faust einen heftigen Stoß auf die Brust— „pack dich fort und mach mich nicht länger vor den Leuten zum Narren!“

Elise schwankte, stolperte über einige Bretter und fiel schwer zu Boden. Niemand bemerkte es; Sternfeld war mit dem höhnisch lachenden Frank auf die andere Seite des Hauses gegangen. Elise war einer Ohnmacht nahe, doch raffte sie sich von dem schmutzigen Boden auf und schlug naß und zum Tode erschöpft den Heimweg ein. Langsam und von einem plötzlichen schmerzhaften Husten gequält schlich sie zurück, bis sie an's Haus der kleinen Frau MacGregor gelangte; da wurde es ihr schwarz vor den Augen und die Thür nur noch eben erreichend, sank sie bewußtlos auf die Stufen nieder. Aber zwei Arme streckten sich sogleich aus,

faßten die Ohnmächtige und trugen sie in's Zimmer. Die gutherzige Frau feuchtete ihr die Lippen mit Wein und rieb ihr die Stirn mit kölnischem Wasser. Elise kam auch bald wieder zu sich und blickte verwundert ihre Pflegerin an. „Ei, mein Elischen, was ist das? was fehlt dir?" fragte die Schottländerin in liebreichem Tone. „Ich weiß es nicht!" war die schwache Antwort — „aber ich muß sogleich nach Hause zur Mutter!"

„Du bleibst ruhig liegen, wie ein gutes Kind!" sagte die Frau und drückte sie sanft auf's Kissen zurück — „ich will indeß Jemand suchen, der dich nach Hause tragen oder deine Mutter herbringen kann. Aber — mein Gott, was ist geschehen? dein Mund ist voll Blut — und auch dein Taschentuch — —"

„Ich weiß es nicht, Madam — bitte, lassen Sie mich heimgehen; ich muß zur Mutter!" Frau MacGregor sah ganz entsetzt aus. „Wo ist denn dein Vater?" fragte sie hastig. „Er arbeitet an Jacksons neuem Hause; bitte, sagen Sie ihm nichts." Aber die Schottin war schon zur Thür hinaus. Als sie die Straße herabschaute, kamen eben lärmend die Zimmerleute von der Arbeit, um sich bei Jackson zum Richtschmause einzustellen. „Ist Herr Sternfeld unter euch?" fragte sie auf die Gruppe zutretend, und sogleich trat der Gerufene vor sie hin und sagte: „Der bin ich; was wünschen Sie?"

„Treten Sie herein; ich habe Ihnen etwas zu sagen — Ihre Tochter Elise liegt schwerkrank in meinem Hause — —" Sternfeld wurde leichenblaß. „Krank —? wo ist sie?" schrie er und stürzte nach der Thür, daß er beinahe die kleine Frau umgeworfen hätte. „Sie sollen sie sehen, müssen ihr aber nicht sagen, daß sie krank ist!" mahnte die Schottin ängstlich. „Wo ist sie?" wiederholte Sternfeld mit einem so furchtbaren Tone, daß die Frau fürchtete, er werde die Stubenthüre sprengen; sie öffnete also und Sternfeld trat in das kleine trauliche Gemach. Im Dämmerlichte sah er Elisen zu seinen Füßen an der Erde liegen; sein Rausch war im Augenblick verflogen und er war nüchtern, ja fast zu Eis erstarrt vor Schrecken. „Vater!" flüsterte Elise „so kommst du doch noch? o wie schön; laß uns nur gleich heimgehen!" Ohne ein Wort zu sagen, hob Sternfeld sein Kind empor und trug sie mit festen Schritten den Weg entlang nach seinem Hause; aber auf seinem Antlitz zuckte es, als ob Höllenqualen sein Herz zerrissen. Als er sich auf einen Stuhl setzte, Elisen noch immer in den Armen haltend, stand die Mutter todtenbleich und wie gelähmt dabei, ohne nur ein Wort der Frage hervorbringen zu können. Elise wollte sich aufrichten, aber des Vaters Arm hielt sie fest. „Was wünschest du, Kind?" fragte er mit bebender Stimme; es war sein erstes Wort. „Nichts, Vater! lege mich nur auf's Bett und dann iß mit der Mutter zu Abend, ich möchte euch so gerne zusehen."

Und die Beiden setzten sich hin und aßen von den Waffeln, obwohl sie vor Herzensqual kaum die Bissen hinunterbringen konnten. Ueber Elisens blasses Gesichtchen zog ein glückliches Lächeln; sie wunderte sich über die Schickung, welche den Vater doch nun zum Abendbrote nach Hause geführt hatte und sie nickte jedesmal freundlich mit dem Kopfe, wenn der Eltern umflorte Blick sich ihr zuwendeten. Nach dem Essen setzte sich Sternfeld wieder an Elisens Bett; als die Mutter einen

Augenblick hinausgegangen war, fragte er leise: „Kind, wie kam das Blut auf deine Lippen?“ Elise lächelte matt. „O, das war nichts! vermuthlich habe ich mir ein wenig weh gethan, als ich vor MacGregors Thür in Ohnmacht fiel.“ Sternfeld untersuchte ihre Lippen, ergriff dann das blutbefleckte Taschentuch und wurde so blaß wie die Kalkwand, während ein Zittern und Beben durch alle Glieder flog. Dann stand er mit einem Seufzer, der vielmehr einem jammervollen Stöhnen glich, von seinem Stuhle auf und eilte hinaus auf die Treppe die Hände ringend und verzweiflungsvoll zum Himmel blickend.

Mehrere Tage verstrichen; Elise fühlte sich besser, doch recht schwach. Ihr Vater wollte sie nichts thun lassen, gab auch nicht zu, daß sie wieder ihre Bodenkammer bezöge, obgleich sie darum bat; auch gab er seinen ganzen Tagelohn ab, brachte ihr allerlei Leckereien mit und war sehr gütig, still, kurz — ein ganz umgewandelter Mensch! Täglich nach dem Abendbrote nahm er Elisen auf den Schooß und saß, ihr Köpfchen an seine Schulter gelehnt, schweigend da. Einst fragte er, ob sie etwas Besonderes wünsche? Sie bat ihn, etwas aus der Bibel vorzulesen — und er that es auch nach ganz kurzem Zögern und von da an jeden Tag, sobald Elise ihren Blick nach dem heiligen Buche richtete. „Was soll ich für dich thun?“ fragte er einst, als sie ihr Essen unberührt stehen ließ. „Du vergehst wie ein Schatten, nimmst nichts zu dir — sag' mir doch Etwas, womit ich dir eine ganz besondere Freude machen könnte.“ Elise blickte ihm still und liebevoll in die Augen: „Vater, wenn du zu Jesus kommen möchtest!“ „Was?“ sagte Sternfeld und blickte verlegen vor sich hin — „davon verstehe ich nichts, Elise — und ich eigne mich auch nicht dazu; ich bin ein schlimmer Mensch!“ „Jesus nimmt dich doch an, Vater, sobald du nur kommst!“ — „Nun, wir wollen mehr darüber sprechen, wenn du wieder gesund bist.“ — „Wenn ich nun aber nicht wieder gesund werde, lieber Vater?“ sagte Elise, ihn mit einem unbeschreiblich sanften Blick anschauend. Sternfeld sprang auf, als habe er einen Schlag empfangen. „Was?“ rief er bestürzt — „du solltest — du könntest — ach, das ist ja unmöglich!“ Elise lächelte. „Dann käme ich in die goldene Stadt — und dort, Vater, würde ich immer nach dir ausblicken, bis du nachkämst.“

Sternfeld vermochte nicht zu antworten, er stöhnte nur. „Nicht wahr, Vater, du wirst kommen?“ wiederholte Elise und auf ihren bleichen Wangen erschienen zwei pupurrothe Flecken. Ihre Kraft war erschöpft und mühsam rang sie nach Athem; dann kam ein dumpfer, keuchender Husten und auf ihren farblosen Lippen erschienen wieder einige Tropfen Blut. Ihr Vater legte sie auf's Bett und blieb regungslos wie eine Bildsäule sitzen, bis sie eingeschlafen war. — —

Während einigen Wochen, wo es draußen immer wärmer ward, erholte sich Elise so sehr, daß ihre Mutter zuweilen wieder Hoffnung schöpfte, welche der gutmüthige Arzt, der wenigstens zweimal in der Woche die Kranke besuchte, aus Theilnahme unterstützte. Sternfeld jedoch ließ sich keinen Augenblick täuschen — er wußte und fühlte es nun, daß Elise ihn verlassen würde. Keiner ihrer Wünsche blieb nun unberücksichtigt; er ging allsonntäglich zur Kirche, änderte sein rauhes Benehmen gegen die Gattin und hielt Frank unnachsichtlich zur Ordnung und

Arbeit an. Was konnte Elise mehr verlangen? ein Schimmer unbeschreiblichen inneren Glückes lag beständig auf dem schmalen durchsichtigen Antlitz und aus den immer größer erscheinenden Augen leuchtete ein Feuer, das nicht mehr von dieser Welt war. —

Es war Sonntag Nachmittag; die ganze Familie war nach der Kirche gegangen und Elise allein mit ihrer Bibel und dem Gesangbuche. Die Fenster standen offen; von ihrem Bette konnte sie den Sonnenschein auf den Blättern und durch eine Lücke zwischen den Bäumen den schimmernden Spiegel des Flusses sehen. Die Vögel sangen munter, sonst lag heilige Sabbathstille auf der ganzen Gegend und unbemerkt schlossen sich die Augen der Kranken zu einem leisen Schlummer. Die Sonne neigte sich bereits den waldbekränzten Hügeln zu und die Eltern waren schon längst wieder zurück, als Elise erwachte. „Bist du da, Mutter!" fragte sie — „und ist der Sonntag schon zu Ende?" Sie hatte sich halb aufgerichtet und blickte zum Fenster hinaus; nach einer langen Pause flüsterte sie: „Mutter, würdest du sehr betrübt sein, wenn ich nun bald in die goldene Stadt einginge? Sieh, es wird ja nicht lange währen, so kommst du mir nach! küsse mich, liebe Mutter!

Sie faßte Elisen in die Arme, aber statt des Kusses folgte ein leidenschaftlicher Schmerzensausbruch, krampfhaft riß sie das schwache Kind an ihre Brust; der lange zurückgedrängte Schmerz, die ganze Fülle von Liebe und Zärtlichkeit ergossen sich in einem Weinen und Schluchzen, das ihren ganzen Körper erschütterte. Elise sah mit ruhiger Wehmuth auf das überströmte Gesicht der Mutter, streichelte ihr leise die Wangen und sagte langsam: „Mutter, du weißt, was Jesus sagt: Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. All unsre Traurigkeit wird bald in Freude verwandelt sein." — Nach dem Abendessen trat der Vater an's Bett des sterbenden Kindes; er sah ernst, zärtlich und demüthig aus, ganz anders als je zuvor. Er begegnete dem stillen, forschenden Blicke Elisens und sagte, seine Hand auf ihr Haupt legend: „Jetzt versteh ich, was mir vorher dunkel war; dein Heiland ist nun auch der meinige geworden und der Schächer hat Gnade gefunden!" Ein himmlischer Freudenglanz überstrahlte der Tochter Antlitz bei diesen festen Worten des Vaters, die sie so lange, ach so lange ersehnt und so innig erbeten hatte!

Am andern Morgen kam das Ende. Die Mutter saß stillweinend an Elisens Bett und suchte ihre kalte feuchte Hand vergebens in der ihrigen zu erwärmen. „Kommt Vater bald nach Hause?" fragte die Kranke mit schwacher Stimme. „Nicht vor einer Stunde, Elise! aber sogleich will ich einen Boten schicken, wenn du es wünschest." Elise nickte und ihre jetzt matten und verschleierten Augen irrten wie suchend im Stübchen umher. Dann sagte sie: „Mutter, reiche mir doch das Gesangbuch, ich möchte dir noch einen schönen Vers vorlesen, ehe — ehe ich ihn singe droben in der goldnen Stadt." Frau Sternfeld reichte das Gesangbuch, richtete ihr den Kopf ein wenig in die Höhe und Elise las mit kaum hörbar flüsternder Stimme:

Dort wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen,
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid muß von uns weichen,
Es kann kein Tod uns mehr erreichen;
Wir werden unsern Heiland sehn.
Er wird beim Brunnquell uns erfrischen,
Die Thränen aus den Augen wischen;
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

Frau Sternfelds Kopf sank immer tiefer während des Lesens und ihre Zähren flossen auf das Haupt des Kindes. Als das letzte Wort wie ein leise verhallender Hauch verklungen war, fiel das Gesangbuch aus Elisens Hand und sie sank ohnmächtig auf's Kissen zurück. — Als die letzten Sonnenstrahlen die fernen Hügel mit goldnem Lichte überzogen, hörte man Sternfelds Schritt auf der Straße. Ein Nachbar ging ihm entgegen und bereitete ihn auf das Kommende vor; er trat ruhig und gefaßt an Elisens Sterbelager, und als er sich über sie beugte, da erkannte sie seine Stimme, öffnete noch einmal die Augen und lächelte; es war ein Lächeln aus fernem, seligem Lande! Er beugte sich noch tiefer hinab und drückte seine Lippen auf die ihrigen, dann versuchte er zu sprechen vermochte aber nichts hervorzubringen als: „Elise, vergib!“

Sie holte tief und schwer Athem und sagte langsam und feierlich: „Es ist Friede!“

Dann sank das Haupt zurück und die Friedensstifterin war hinüber! —

Schmaler Weg.

Ein redlicher und längst zu seiner Ruhe eingegangener Prediger geht einstmals nach einem gewissen Ort zu Fuße und trifft unterwegs einige Leute an, die auch den Weg gehen. Er fragt, was ihr Prediger mache und wie es in ihrer Gemeinde stehe. Sie antworteten, sie wären nicht damit zufrieden, daß er ihnen das Tanzen und Spielen für sündlich und gefährlich vorstelle. Er vertheidigt den Prediger und beantwortet ihre Vorwürfe. Da sie sich aber nicht wollen überzeugen lassen und er endlich stille schweigt, so geschieht es, daß sie auf diesem Weg auf einen sehr schmalen Steig zu gehen kommen. Als sie nun alle auf dem Steige sind und sich sehr in Acht nehmen, sagt er: Lieben Freunde, springt doch ein wenig herum auf diesem Steig, warum geht ihr denn so sachte und vorsichtig?

Ei, Herr, sagen sie, der Weg ist zu schmal, wir könnten in Gefahr kommen.

Gut, sagte der Prediger, habt ihr denn nicht in der Bibel gelesen oder in der Predigt gehört, daß der Weg zum Himmel auch schmal sei? Könnt ihr nun nicht auf diesem schmalen Steige ohne Gefahr eures Leibes und Lebens springen und hüpfen, so könnt ihr gewiß auch nicht auf dem schmalen Wege zum Leben ohne Gefahr der Seele spielen und tanzen.

Pastor H. Volkening,

der Pietisten-General.

Wenn wir auf unsern Missionsfesten singen: „Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen," gedenken wir wohl in erster Linie der heiligen Apostel und Blutzeugen. Doch sind es nicht diese allein, sondern mit Wehmuth erinnern wir uns auch der treuen Gottesmänner, die in den letzten Jahren aus der streitenden in die triumphirende Kirche versetzt sind. Wie die Väter unserer Synode nun abgerufen sind, so hat die Evangelische Kirche Deutschlands auch in den letzten Jahren so manches Licht am Kirchenhimmel erlöschen sehen; Tholuck und Hengstenberg und Knak in Berlin, Sander und Krummacher in Elberfeld, Spitta und Petri in Hannover, Mallet und Treviranus in Bremen, Fliedner und Wichern auf dem Gebiete der innern Mission, Seippel und Volkening in Minden=Ravensberg. Von Volkening sollen diese Zeilen uns einige Züge aus seiner so reich gesegneten amtlichen Thätigkeit bringen. Volkening war kein Mann von Ruf in der theologischen Wissenschaft, er hatte kein Gewicht in den kirchenpolitischen Bewegungen unserer Zeit, aber einen desto helleren Klang in der Gemeinde der Gläubigen, auch weit über den Wirkungskreis von Minden=Ravensberg hinaus. Durch seine Missionsharfe ist er auch in Amerika bekannt, und haben wir in vielen Gemeinden Glieder, die dem alten Volkening viel zu danken haben, und welchen er den Weg zu Christo gezeigt hat. Die Posaunentöne seiner mächtigen Zeugnisse vom Kreuze Christi auf den großen Missionsfesten Westfalens, des Wupperthales bis nach dem fernen Ostpreußen sind unvergeßlich, und Tausenden zum bleibenden Segen geworden. Seine Wiege stand in Hille bei Minden, wo sein Vater eine Mühle besaß. Dort wurde H. Volkening am 10. Mai 1796 geboren. Durch die treuen Zeugen Weihe, Rauschenbusch und Hartog war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts christliche Erkenntniß und christliches Leben nach Minden=Ravensberg gekommen. Doch hatte nach dem Tode dieser treuen Gottesmänner der Rationalismus auf fast allen Kanzeln die Herrschaft gewonnen. Um so treuer hielten aber nun die alten treuen plattdeutschen Bauern fest an der ihnen einmal liebgewordenen Wahrheit, und da sie dieselbe in der Kirche nicht fanden, suchte man sich neben den öffentlichen Gottesdiensten noch zu erbauen in den sogenannten „Versammlungen", wo einige vom HErrn besonders begabte Bauern in schlichten einfachen Worten Gottes Wort oft in ihrer plattdeutschen Mundart auslegten, oder man eine gute Predigt las und zusammen betete. Der Müller Volkening war nun ein solcher Stundenhalter, der nicht nur in Hille, sondern auch in den benachbarten Gemeinden die Stunden häufig hielt. Als der kleine Heinrich 10 Jahre alt war, durfte er den Vater auf seinen Missionsgängen begleiten, und da geschah es denn, daß der alte Volkening und sein Sohn Heinrich in Blasheim von der Polizei aufgegriffen und in's Spritzenhaus eingesperrt wurden. Da hat der 10jährige Knabe zuerst einen Vorschmack bekommen von

der Seligkeit derer, die um Jesu willen verfolgt werden, und war dieses ein Vorspiel seines kampfreichen und doch so siegreichen Lebens. Volkening entschloß sich, Theologie zu studiren, besuchte in Minden das Gymnasium und bezog dann die Universität Jena. Dort herrschte die einschläfernde rationalistische Theologie, und konnte ein gläubiges Herz nicht befriedigen. Doch litt er an seinem Glaubensleben keinen Schiffbruch und kam schon im Jahre 1823 als 27jähriger Pastor an die große Gemeinde Schnathorst. Bald wurde Schnathorst der Mittelpunkt der Pietisten jener Gegend, denn die Augen der geförderten christlichen Bauern hatten bald erkannt, daß der junge Volkening ein besonders begnadigtes Rüstzeug in der Hand Gottes war. Der junge unerfahrene Pastor hatte aber aus diesem Umgang mit so manchem gereiften Christen den größten Segen. In Schnathorst verheirathete er sich mit Jungfrau Elisabeth Jakobs, die der HErr ihm so wunderbar aus Schleswig zugeführt, und die so ganz mit ihm eines Sinnes war. Volkening war ein gewaltiger Redner, den auch seine vielen Feinde wegen seiner Beredsamkeit bewunderten. In den vierziger Jahren hatte er einmal in Herford eine Vacanzpredigt zu halten. Die Herforder benutzten diese Gelegenheit, um den so viel verlästerten Mann doch auch einmal zu hören. Am andern Morgen fanden sich mit ihm zwei Juristen im Postwagen ein. Da es noch dunkel war und Volkening sich in seinen Mantel gehüllt hatte, wurde er nicht von ihnen erkannt. Der eine Jurist frug den andern: „Haben Sie gestern den Pietistengeneral gehört?" „Bewahre, fällt mir gar nicht ein zu dem Mann zu gehen." „Das hätten Sie doch thun sollen," fuhr der Andere fort, „es war der Mühe werth. Hören Sie nur das wunderbare Thema: „Die elende Herrlichkeit der Kinder dieser Welt, und das herrliche Elend der Kinder Gottes". In diesem Tone ging die Predigt fort Schlag auf Schlag, dabei diese imponirende priesterliche Gestalt u. s. w." Endlich, nachdem sie etwa eine Stunde sich über Volkening unterhalten, brach der Tag an, und sie erkannten ihn. Doch hatten sie ihn mehr gerühmt als getadelt, und das machte den bescheidenen Mann sehr verlegen, und saßen sie nun stumm einander gegenüber, bis Volkening endlich mit einem freundlichen Morgengruß ausstieg.

Nur sieben Jahre sollte Schnathorst das Glück haben, Volkening als Seelsorger zu haben. Im Jahre 1826 erhielt er einen Ruf von der Gemeinde Gütersloh. Dort war ein schönes Häuflein von „Stillen im Lande", und diese siegten in der Wahl, weil sie Den in ihrem Bunde hatten, der die Herzen der Menschen lenket, wie Wasserbäche. Leider mußte er seine liebe Schnathorster Gemeinde in Hände legen, die nicht in seinem Geiste weiter bauten. Doch waren die gläubigen Schnathorster so fest in der Wahrheit gegründet, daß sie nach einigen Jahren ihren lieben Seippel berufen konnten, der nun ganz in Volkenings Geist weiter arbeitete, der Gemeinde zum großen Segen. In Gütersloh erwarteten ihn schwere Kämpfe. Mit dem Neuaufleben des christlichen Lebens stieg gleichfalls der Haß und die Feindschaft der Welt, deren Klagen offene Ohren fanden bei den geistlichen und weltlichen Behörden.

In Gütersloh war Schützenfest. Als Volkening am Sonntag darüber

predigte und seine Beichtkinder ermahnte, nicht an der Feier Theil zu nehmen, brach der Sturm los. Der Schützenzug zog mit Trommeln und Pfeifen an der Kirche und Pfarrhaus vorüber. Doch nach einer halben Stunde erhob sich ein Gewitter mit solchem Sturm, daß das Tanzzelt umgeworfen und die ganze feine Welt mit ihren Ballkleidern bis auf die Haut durchnäßt, im tiefen Schmutz an dem Pfarrhause vorbei in die Stadt zurücktrieb. Der Pastor aber wurde als Friedensstörer und Verdammer unschuldiger Vergnügungen bei der Regierung in Minden verklagt. Diese gab den wohlgemeinten Rath, Volkening solle die Predigt widerrufen; und als Volkening das nicht konnte, ward er vom Amt suspendirt. Doch nach kurzer Zeit sah die Regierung wohl ein, wie unweise sie gehandelt und so kam es nicht zur Amtsentsetzung. Elf Jahre war er in Gütersloh und gewann durch seinen Einfluß die angesehendsten Familien für's Reich Gottes, und bearbeitete den Boden, daß gerade dort das christliche Gymnasium konnte errichtet werden. Leider stand ihm seine ganze Synode feindlich gegenüber, und stand er mit seinem Glaubensleben ganz allein und schloß sich daher um so inniger an die reformirten Pastoren Stockmaier im Fürstenthum Lippe, an Krummacher sowie an Weibezahn in Osnabrück. Seine Mitsynodalen wählten ihn um jene Zeit, in Bielefeld die Synodalpredigt zu halten. Es war wohl hauptsächlich Neugierde, den wunderlichen Menschen einmal zu hören. Er predigte dann gewaltig über Pastorensünden, über die Unterlassungssünden im amtlichen Leben. Diese Predigt rief einen solchen Sturm der Entrüstung hervor, daß Volkening zuletzt nur noch in die Versammlung hineinrufen konnte: „Bin ich denn hier auf einer Räubersynode?“ Zu jener Zeit ließ der HErr ihm die große Gnade und Freude zu Theil werden, daß einige Candidaten, die als Hülfsprediger bei ihm waren, für den Herrn gewonnen wurden. Diese hielten dann auch treu zu ihrem geistlichen Vater, und so gewann er nach und nach Einfluß in der Synode und arbeiteten besonders die jüngeren Geistlichen in seinem Sinne. Im Jahre 1838 wurde Volkening nach Jöllenbeck versetzt. Dort waren viele Seelen, die nach Gütersloh pilgerten und sich dort Nahrung für ihre Seelen holten. Diese hatten sich an den frommen König von Preußen gewandt mit der Bitte um Pastor Volkening. Jöllenbeck war eine große, sehr verkommene Gemeinde, in welcher Volkening das Wort vom Kreuz wie in Gütersloh predigte. Doch entbrannte auch da der Kampf. Ein Blinder, der nach dem Gottesdienste im Wirthshause die Predigten fast wörtlich citirte, wurde sein Ankläger. Die nachgeschriebenen Predigten wurden an den Oberpräsidenten gesandt. Dieser ließ die Kirche mit Gensdarmen besetzen. Doch hinderte das nicht, daß sonntäglich Hunderte kamen und mit Leitern an den Fenstern der überfüllten Kirche standen. Mit der Thronbesteigung des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde es besser und es kam eine verhältnißmäßig ruhige Zeit.

In Gütersloh hatte Volkening unter dem Hohn und Spott seiner Amtsbrüder mit einigen Frauen im Pfarrhause Missionsstunden gehalten. Diese Missionsstunden setzte Volkening in Jöllenbeck fort und gestaltete sich dieses Senfkorn zu einem Baum, dessen Zweige das ganze Ravensberger Gebiet bedecken,

denn aus den Missionsstunden sind nach und nach die großen Missionsfeste hervorgegangen, die wohl die großartigsten in der evangelischen Christenheit und von 10—15,000 Menschen besucht werden. Auf diesen Festen hatte er dann gewöhnlich das Schlußwort zu sprechen. Im Jahre 1845 predigten in der Münsterkirche in Herford erst Pastor Wolf aus Pyrmont eine Stunde, dann F. W. Krummacher zwei Stunden und Pastor Sander eine Stunde. Dann drängte sich Volkenings große priesterliche Gestalt nach der Kanzel und sprach noch zehn Minuten gewaltig über die zwei Worte: „Ja, Amen". Ein Meisterstück von Beredsamkeit. Schreiber dieser Zeilen war in den fünfziger Jahren in Bünde zum Missionsfest. Die große Kirche konnte nicht die Hälfte der Gäste fassen und wurde daher zu gleicher Zeit in der Kirche und unter den alten Linden auf dem Kirchhofe gepredigt. Am Abend des Tages vor Schluß des Festes trat Volkening auf die Kanzel, die unter freiem Himmel errichtet war, und sprach über den ausgestreuten Samen und über die Vögel des Himmels, die den Samen wegnehmen. Er sagte dann, die auswärtigen Gäste müßten nun Stunden weit nach Hause gehen. Das sei die Erntezeit für die Vögel des Himmels. Wenn die Jünglinge und Jungfrauen nun nach Hause zögen, dann würde so manches unnütze Wort geredet, so mancher Scherz gemacht und der Segen gehe verloren. Um den Segen dem Herzen zu erhalten, sollten die Jünglinge zusammen, getrennt von den Jungfrauen, heimziehen und sich auf dem Wege erbauen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern u. s. w. Dann beugte die auf 10,000 Personen geschätzte Versammlung die Knie und betete mit tausendfacher Stimme das „Vater unser". Wer ein Bünder Missionsfest mit Volkening und Seippel, Schröder und Kunsenmüller mitgefeiert, der wird den empfangenen Segen nie vergessen. Die Predigten Volkenings waren nicht am Schreibtische ausgearbeitet, sondern auf den Gängen in der Gemeinde und an den Krankenbetten studirte er. Auch las er vieles auf der Kanzel in den Augen seiner Zuhörer. „Ich sehe es euren Augen an, ihr seid noch nicht satt; aber es ist genug, es ist „Dege" darin, das laßt nun aufgehen unter dem Wirken des Geistes." Seine Beredsamkeit erregte die Aufmerksamkeit des Königs Friedrich Wilhelm IV. Volkening hatte in Gütersloh den Grundstein zu dem christlichen Gymnasium gelegt. Da der König auch nach Gütersloh kam, wurde Volkening befohlen, genau 15 Minuten zu reden. Volkening löste die ihm gestellte Aufgabe in einer Weise, daß der König versuchte, ihn nach Berlin zu ziehen; als Volkening einen Ruf nach Berlin ablehnte, wollte der König ihn zum Generalsuperintendenten von Westfalen ernennen, aber auch dieses lehnte Volkening ab. Er überschätzte seine Gaben und Kräfte nicht, und fühlte sich am wohlsten in seinem lieben Westfalen mit seinen gediegenen Bauern, mit seinen christlichen Tagelöhnern, seinen reichen wohlthätigen Kaufleuten und seinem frommen Adel. Diesen allen war Volkening ein treuer Berather. Er war dem Bauer ein Bauer und dem Adeligen ein Adeliger, der durch seine königpriesterliche Gestalt und seinen Geistes-Adel imponirte. Neben seinen Predigten war er ein Meister im Halten von Bibelstunden. Er führte das in Norddeutschland bisher unbekannte Melodeon ein, welches er von Wien kommen ließ. Obgleich er gar

keine Noten kannte und nichts von Musik verstand, war Gesang und Musik ihm unentbehrlich, und leitete er mit seiner schönen, kräftigen Stimme die größten Versammlungen. Seine Gemeinde wurde eine singende und musicirende Gemeinde. Am Sonntag früh war schon im Saal am Pfarrhause eine Andacht mit Gesängen, und der Abend schloß mit Posaunenklang. Die Bauern aus dem Fürstenthum Lippe und dem Königreich Hannover kamen stundenweit und pilgerten die Nächte durch, um den ganzen Sonntag in Jöllenbeck zubringen zu können; neben diesen fand man fast immer Berliner und würtembergische Kandidaten und adelige Damen im Jöllenbecker Pfarrhause. So war Volkening der Vater der Posaunenfeste und durfte noch kurz vor seinem Tode in der großen Münsterkirche in Herford ein Posaunenfest feiern, wo 200 Posaunen zur Ehre Gottes durch die großen Räume des Münsters tönten. Ein würtembergischer Pastor schrieb im Stuttgarter Sonntagsblatt: „Ich habe ihn predigen hören, aber an den Krankenbetten, an die er mich mitnahm, habe ich den theuren Mann erst kennen lernen. Er besuchte Nachmittags in der weitzerstreuten Gemeinde wohl zehn Kranke, blieb grundsätzlich nicht länger wie fünf Minuten, gab aber dem Kranken in den wenigen, oft abgerissenen Worten und ganz kurzen Gebeten so viel, daß er fünf Stunden daran denken konnte und daß Viele durch einen Besuch ihre Krankheit zur Genesung der Seele führte."

In Westfalen hält man die Worte „Fürchtet Gott" und „ehret den König" als unzertrennlich zusammengehörend. Christlich sein und konservativ sein ist dort gleichbedeutend. Ohne Gesang und Gebet kennt der Ravensberger Bauer auch keine rechtschaffene politische Versammlung. Die großen Volksversammlungen, die in der Kriegszeit der sechziger Jahre auf den uralten, mit tausendjährigen Eichen umgebenen Meierhöfen gehalten und von vielen Tausenden besucht wurden, machten mehr den Eindruck eines Missionsfestes, als einer politischen Versammlung. Schreiber dieser Zeilen besuchte eine solche Versammlung. Unter den alten Eichen war eine Kanzel errichtet und begann die Feier damit, daß die Posaunenbläser von Schnathorst, Gohfeld und Jöllenbeck das Lied anstimmten: „Eine feste Burg ist unser Gott", welches denn von Tausenden gesungen wurde. Dann bestieg Volkening die Kanzel und betete und flehte um des HErrn Segen. Darnach verlas er einen Schriftabschnitt und legte das verlesene Wort aus, und zwar in seiner eigenthümlichen Weise, und ermahnte in der ernsten Zeit treu für König und Vaterland zu beten. Dann traten verschiedene Redner auf, die in gleichem Sinne sprachen. Zuerst der später so oft verkannte und verlästerte Regierungspräsident von Gerlach von Magdeburg, Baron von Oheimb, von Ledebur und der Abgeordnete Strosser. Am Abend bestieg dann Volkening noch einmal die Kanzel und betete, der Herr wolle die gehaltenen Reden entsündigen und segnen. Dann betete die ganze Versammlung knieend das „Vater unser" und wurde mit dem Segen des HErrn entlassen. Ein andermal war der fromme Kriegsminister von Roon zu einer solchen Feier gekommen. Da sprachen die beiden Männer, die in der Versammlung auch körperlich die größten Männer waren; erst der „Pietistengeneral" und dann der Soldatengeneral. Da ist es denn nicht zu ver-

wundern, daß Ravensberg auch entschieden gläubige Männer wie Stroſſer und Hofprediger Stöcker in den Reichstag wählten. Am Tage der Wahlschlacht war der alte Volkening auf dem Giebelstübchen des Holzhauser Pfarrhauses als ein leiblich gebrochener Greis, der aber wie einst Moses betende Hände aufhob.

Sein Einfluß war allgemein bekannt und da dürfen wir uns nicht wundern, daß man versuchte durch ihn womöglich Minden-Ravensberg für die lutherische Separation zu gewinnen. Selbst Walther von St. Louis bemühte sich persönlich nach Westfalen, um das kirchliche und christliche Ländchen für Missouri zu gewinnen. Doch stand Volkening das „Reich Gottes" höher, als die Separation, und ging ihm das praktische persönliche Christenthum in seiner Bedeutung für die einzelne Seele höher als die lutherische Sonderkirche. Er stand, wie ja die Kirche Ravensberg, ganz auf dem lutherischen Bekenntniß, aber die reformirten Brüder im Lippischen wie im Wupperthale, sowie seine unirtgesinnten Amtsbrüder in Ravensberg waren ihm theure Brüder, durch gemeinsame Erlebnisse, Kämpfe und Arbeiten enge mit ihm verbunden, und schmerzte es ihn, daß die Seelen durch das confessionelle Treiben von dem Einen, was noth ist, abgekehrt wurden. Ebenso blieb er bis zum letzten Athemzuge der reich gesegneten Barmer Mission zugethan. So hielt er trotz allen Versuchungen fest an der theuren evangelischen Kirche und trauerte besonders über den Verfall derselben in der Residenz- und Hauptstadt Berlin, aber er verließ sie nicht, da er aus dem unerquicklichen Hader in der hannöverschen lutherischen Landeskirche wie in der Hermannsburger Mission wohl sehen konnte, daß auch in den lutherischen Sonderkirchen Unkraut und Weizen vermischt sind, wie in der evangelischen Kirche.

Im Jahre 1869 zog sich Volkening vom Amte zurück, zum Theil um der Feierlichkeit eines fünfzigjährigen Jubiläums auszuweichen; dann aber auch, weil er vielfach kränkelte, wie er überhaupt von Jugend auf oft mit Krankheit heimgesucht war. Und doch wollte er wirken, so lange es Tag war, und ging er noch im 70. Jahre 1 bis 2 Stunden zu Fuß, predigte und kehrte dann zu Fuß zurück. Die Arbeit für seinen HErrn war ihm Ruhe, und die Anstrengung bei dieser Arbeit Erquickung. Die letzten Jahre verlebte er bei seinem Sohne, dem Pastor Volkening in Holzhausen am Fuße des Limberges. Doch war er immer thätig und unterrichtete seine Enkel und die Kinder der benachbarten Adeligen. Dabei verpackte er jährlich mit eigener Hand 20,000 Exemplare der „Kleinen Missionsharfe", und schrieb hunderte von seelsorgerischen Briefen. Er sagte oft: „Ach, wenn ich noch einmal wieder anfangen könnte, wie ganz anders würde ich arbeiten, nachdem ich so viel Lehrgeld bezahlt. Ach, wenn doch die jungen Pastoren nur recht bedächten, was der HErr von ihnen fordert, und die Noth der Kirche wie der einzelnen Seelen im Auge behielten." Er war so dankbar und zufrieden mit allem, nur nicht mit sich und seiner Arbeit.

Sein König hatte ihn geehrt mit dem schwarzen Adlerorden. Sein himmlischer König wollte den müden Arbeiter in sein himmliches Reich nehmen. Sein letztes Krankenlager war ein rechter Beicht- und Predigtstuhl für Alle, die ihn besuchten. Einigen adeligen Damen sagte er: „Meine Theuren, vergessen Sie

nicht, es ist nur Eins noth, und der Adel namentlich muß eine gründlichere Stellung zu Christo einnehmen."

Am 29. Juli wurde der treue muthige Kämpfer auf dem Kirchhofe zu Holzhausen zur Ruhe gebracht. Manche Dankesthräne wurde vergossen. Ein altes Bäuerlein weinte hinter seinem Sarge: „Vor einundvertig Johre hat he min Hart packet." Eine alte lahme Bäuerin kam von Pyrmont, wo sie badete, und hinkte mit ihren Krücken und lahmen Beinen hinter dem Sarge, laut weinend. Da die Kirche die Leidtragenden nicht fassen konnte, wurde zu gleicher Zeit draußen auf dem Gottesacker auch eine Leichenrede von Pastor Greve gehalten. Die Presbyter von Jöllenbeck hatten es sich nicht nehmen lassen, den Sarg zu tragen und die Jöllenbecker Posaunen gaben ihm das letzte Geleit.

Er hatte den Wunsch geäußert: „Singen mögt Ihr an meinem Grabe, auch Posaunen blasen, aber wenig reden, und nichts von Lob." Da ruht die theure Leiche auf dem Kirchhofe zu Holzhausen. Von seinem Grabe sieht man die Kirchthürme von Blasheim, Holzhausen und Oldendorf, den Gemeinden, an welchen die drei Söhne des Verstorbenen in seinem Geiste wirken. Pastor Schmalenbach von Mennig-Hüffen rief ihm, als er ihm die letzte Schaufel Erde auf den Sarg warf, laut weinend nach: „Dein Geist bleibe bei uns zwiefältig."

Das Bild eines solchen Gottesmannes mit seinen Kämpfen und Siegen ist so anregend für Prediger und Gemeindeglieder, und stärkt auch uns, dem HErrn treu zu bleiben, bis er auch uns einmal aus dieser Zeit des Kampfes heimholen kann in jene Ruhe, die Volkening nun genießen kann, und die aufbewahret ist dem Volke Gottes. Der HErr erwecke aber nicht nur im lieben Ravensberger Ländchen, sondern auch in unserer Synode immer mehr treue Zeugen, die wie Volkening die Noth der ganzen Kirche wie der einzelnen Seele auf priesterlich betenden Herzen tragen, und recht viele Gemeindeglieder, denen wir zum bleibenden Segen werden für's ewige Leben. — L. v. R.

Abschiedsworte einer treuen Mutter an ihre auswandernden Kinder.

Im Sommer 1846 zogen aus dem Dorfe B. bei W. im Remsthal zwei Brüder mit ihrer Schwester nach Amerika. Ihre fromme Mutter, die Wittwe eines einfachen Handwerkers, übergab ihnen beim Abschied folgenden Brief, dessen Inhalt auch in unserer Zeit, wo so Viele im Begriff sind, die Heimath zu verlassen, Manchem zum Segen werden könnte:

„S i e h e, i c h b i n m i t d i r, u n d w i l l d i c h b e h ü t e n, w o d u h i n z i e h s t," 1 Mos. 28, 15. Dieser Gott Jakobs wolle mit euch sein, meine herzlich geliebten Kinder, und euch an Ort und Stelle bringen! Der allmächtige Gott schütze euch in jeder Gefahr, Er helfe euch in jeder Noth, Er tröste euch in jeder Betrübniß, Er leite euch auf allen euren Wegen, Er schenke euch das Höchste,

was Er euch geben kann, nämlich Seinen heiligen Geist, daß ihr vor Ihm wandelt und fromm seid. Gern möchte ich euch noch recht viele mütterliche Ermahnungen geben; da ich es aber beim Abschied kurz machen will, schreibe ich euch hiemit diese Zeilen, mit der Bitte, daß ihr doch ja, ehe ihr auf das große Weltmeer kommet, den himmlischen Vater recht herzlich und inständig um Vergebung aller eurer Sünden bitten wollet, dann könnet ihr mit leichterem Herzen die Reise fortsetzen.

Jesus Christus walte mit Seiner Gnade über euch, die Liebe des himmlischen Vaters begleite euch, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen. Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse Sein Angesicht über euch leuchten und sei euch gnädig; der Herr erhebe Sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. Dieser Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Er bewahre euch insbesondere vor leichtsinniger Gesellschaft; Er bewahre euch, daß ihr um keinen Preis euren evangelischen Glauben verleugnet. Leset deßwegen fleißig die hl. Schrift, daß ihr stark werdet, den Gefahren und Versuchungen zu widerstehen; denket auch fleißig an eure Confirmation und leset auch manchmal den Katechismus und das Confirmationsbüchlein. Genießet auch öfters, wenn es sein kann, das hl. Abendmahl zur Stärkung eures Glaubens, zum Trost eures Gewissens, zu gewisser Versicherung der Vergebung eurer Sünden und zur Besserung eures Lebens. Und nun, liebe Kinder, lebet wohl! Gedenket auch eurer Mutter im fremden Lande; ihr dürft aber wegen meiner ruhig sein; der Gott, der bisher mit mir gewesen ist, wird auch ferner mit mir sein. Was die leiblichen Angelegenheiten betrifft, so kann ich euch nicht viel Rath geben. Nehmet eben in allen vorkommenden Fällen eures Lebens eure Zuflucht zum Gebet, absonderlich wenn es zum Heirathen kommen sollte, und dann könnet ihr ruhig sein, wenn ihr sehet, daß der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille in euren Unternehmungen vollbracht wird. — Jetzt nur noch mein herzlichster Wunsch und Bitte zu Gott, daß wenn wir in diesem Leben einander nicht mehr sehen sollten, ich dereinst in der Ewigkeit mit Freuden möge sagen können: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast; ich habe deren keins verloren, die Du mir gegeben hast." Dieses wünscht unter tausend Thränen eure euch zärtlich liebende Mutter M. M.

In ein schönes Neues Testament schrieb sie dem jüngeren Bruder folgende Zeilen: „— mit dem Wunsch, daß dieses Wort möchte seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege sein. Ja Er, der barmherzige Gott, wolle dir, l. W., Seinen hl. Geist schenken, daß er dich in alle Wahrheit leite, und daß du Sein Wort mit Freuden liesest und deine Lust an dem Herrn bekommst; der wird dir dann auch geben, was dein Herz wünschet. Halte das Wort Gottes nicht für etwas Gleichgiltiges; es ist unser höchster Trost in Noth und Tod, und wenn wir dem Wort Gottes glauben und folgen, so werden wir auch des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit erlangen. Zu diesem Ende verhelfe uns die heilige Dreieinigkeit! Amen. ꝛc."

Der Pfarrer Oberlin

ist durch den großen Segen bekannt, welchen er in der Gemeine Steinthal durch seinen Eifer und Treue gewirkt hat. Als Oberlin sich verlobte, fragte er die aus vornehmem Stande gebürtige Jungfrau: Wollen Sie mir diesen noch wüsten Garten Gottes, das Steinthal, als meine treue Gehülfin anbauen helfen, wollen Sie mich nie durch Verwendung Ihrer vornehmen Verwandtschaft auf eine einträglichere Stelle locken, wollen Sie mit einem Wort dem armen Pfarrer vom Steinthal Ihre Hand reichen?" Die Jungfrau sagte ja, und ihre ganze Ehe war ein lebendiges Ja auf diese Frage. Beider Seelen wuchsen so ineinander, daß eine Trennung unmöglich schien. Neun Kinder gab sie ihrem Manne, zwei waren ihr schon in die Ewigkeit vorausgegangen, da erkrankte sie plötzlich in der Nacht, zehn Wochen nach der Geburt ihres jüngsten Kindes, so heftig, daß Louise Schepler, die treue Magd, schleunigst den in einem andern Zimmer schlafenden Gatten herbeirufen mußte. Oberlin kam gerade noch recht, um Zeuge eines seligen Heimganges zu sein. Wie vom Donner gerührt blieb er einige Minuten in grausenhaftem Schweigen, dann aber fiel er auf die Kniee nieder und brach in ein Dankgebet aus, daß Gott diese treue Dienerin zu seiner ewigen Freude geführt habe. Von nun an war er ergeben und gefaßt, kein Murren, keine Klage kam über seine Lippen. Er vermählte sich nie wieder und lebte in beständiger Verbindung mit der Heimgegangenen. Sein schon frühes Sehnen, abzuscheiden und bei Christo zu sein, wurde von nun an dringender; aber noch 42 Jahre brauchte Gott seinen treuen Knecht, Frucht auf der Erde zu schaffen. Denn während die Frau 1784 entschlief, durfte Oberlin erst am 1. Juli 1826 heimgehen. Er war nur wenige Tage krank, merkte das Herannahen seines Endes und betete öfter: Herr Jesu, mach bald Feierabend, doch dein Wille geschehe. Wenn die Fieberanfälle und Krämpfe nachließen, so lag er freundlich auf seinem Bette mit gefalteten Händen oder die anwesenden Lieben segnend. Am Morgen seines Todestages entblößte er auf einmal das greise Haupt, faltete seine Hände und blickte gen Himmel. Der Mund konnte nicht mehr sprechen, die betenden Augen aber leuchteten wie verklärt, um sich dann für die Erde zu schließen. Nach kurzem Kampfe rang sich der starke Geist von seiner morschen Hülle los.

Wie muß es einer Seele sein, die in die ewige Heimath kommt, auch nur um deßwillen, daß sie dem Getümmel der unruhigen Welt entgangen ist! Es muß ja die Liebe gegen Gott sich in einer solchen Seele also anzünden, daß es mehr ist, als was ein Pilger sein Leben lang von Liebe gegen Gott gespürt hat.

Wie wohl ist Jeder daran, der seine Sache stellt, wie Dr. Bengel sie gestellt hatte. Derselbe sagt einmal: „Wenn mich Gott heimholen wollte, ich wüßte nicht, was mich aufhalten sollte."

Wer *Engel* sucht in dieses Lebens Gründen,
Der findet nie, was ihm genügt;
Wer *Menschen* sucht, der wird den *Engel* finden,
Der sich an seine Seele schmiegt.

Das Schmerzenskind.

Das war ein herber, strenger Winter. Unaufhörlich fiel der Schnee in dichten Massen vom Himmel, und waren am Tage die Straßen auch noch so rein gefegt und gesäubert worden, so lag er am andern Morgen doch schon wieder fußhoch. Das tröstliche Sprüchwort, daß die gestrengen Herren nicht lange regieren, traf diesmal auch nicht zu, denn die bittere Kälte währte nun schon Wochen lang, und die Noth unter den Armen der Hauptstadt wuchs von Tage zu Tage. Von Seiten der städtischen Behörden, von Geistlichen und Gemeinden, von christlichen Vereinen und wohlthätigen Menschenfreunden geschah unendlich viel zur Linderung dieser Noth; und dennoch blieben viele Seufzer der Hungernden und viele Kummerthränen ungekannt und ungestillt.

Es ist ja ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß vom Lande und aus den kleinen Städten sich so viele Tausende jährlich nach den großen Städten hindrängen, und dadurch Noth und Elend dort immer im Zunehmen ist. Wie viele Familienväter, wie viele einzelne, zum Theil völlig unreife Personen geben leichtsinnig ihre gesicherte Existenz auf, um in die Residenz zu ziehen, von der sie sich thörichter Weise goldene Berge und für leichte Arbeit reichen Lohn und tausend Genüsse versprechen. Man braucht sich ja nur mit seinem Bündel oder seiner Kiste auf die Eisenbahn zu setzen, um für ein paar Groschen in wenigen Stunden mitten im Himmel zu sein. Aber ehe man es sich versieht, ist man, statt in einem Himmel, im Abgrunde.

Es ist spät am Abend, eine eisige Kälte herrscht draußen, der Schnee knirscht unter den Sohlen der Fußgänger. Heute endlich ist der Himmel klar geworden und Millionen Sterne funkeln und blitzen auf die frosterstarrte Erde herab. Die Menschen auf den Straßen eilen, um ihr warmes Heim zu erreichen. Das Stübchen aber, nach dem wir unsere Schritte lenken, ist keine wohnliche Heimath. Vier Treppen hoch, unter dem Dach, in einer der abgelegensten Vorstädte, wohnt die arme Wittwe Voltz. Es ist eine elende Mansarden-Kammer, Fenster und Thüren schließen schlecht und klappern fortwährend in der Zugluft. Das einzige kleine Fenster ist zerbrochen und mit einem alten Frauenrock nachlässig verhängt, um die grimmige Kälte einigermaßen abzuhalten. Wenige armselige Geräthschaften befinden sich in dem kleinen Raum, in welchem die Lampe so düster brennt, als scheute sie sich dieses Elend zu beleuchten.

Eine noch junge Frau, deren harte und scharfe Gesichtszüge von herben Lebenserfahrungen sprechen, ist beschäftigt, beim Schein des trüben Lämpchens feine Wäsche, Spitzen, Battisttücher und dergl. zu bügeln. Als sie das erkaltete Eisen wieder in's Feuer legen will, ruft eine schwache Kinderstimme aus der elenden Bettstatt in der Ecke: „Ach liebe Mutter, bitte, gib mir zu trinken!“

Die Frau eilte zu dem Kinde und reichte ihm den Krug mit Wasser. Die Kleine trank hastig und bat dann: „Liebe Mutter, möchtest du nicht so gut sein, mich einmal auf die andere Seite zu legen? ich habe so heftige Schmerzen.“

Als die Frau das arme Kind in die Höhe hob, sah man erst die Hülflosigkeit des jammervollen Geschöpfes. Das eine Bein war, wohl in Folge einer früher vernachlässigten Hüftgelenk-Entzündung, bedeutend kürzer als das andere und bis zur Hüfte geschwollen. — Eine große, schlecht verbundene Wunde am Oberschenkel machte den Anblick des unglücklichen Kindes noch kläglicher. Der ganze kleine Leib war so abgezehrt, daß man das Kind höchstens für 6- oder 7jährig halten konnte, und doch war das arme Katharinchen fast 12 Jahre alt und lag bereits seit seinem sechsten Jahr auf diesem Schmerzenslager.

Während die Mutter die Lage der Kranken veränderte, gab ein leises, halb unterdrücktes Wimmern beredtes Zeugniß, wie schmerzhaft dem kleinen, elenden Körper jede Berührung war.

Nun aber war es gut, die richtige Lage gefunden. Dankbar lächelte das Kind, dessen einzige Schönheit die großen dunklen Augen waren, die wunderbar sprachen.

„Mutter," — sagte es nach einer Weile — „weißt du auch? morgen ist heiliger Abend. In der Schule mußten wir zu Weihnachten immer lernen, was der Engel den Hirten sagte: Ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren. Freust du dich auf Weihnachten, Mutter?"

„Weihnachten! Kind — das ist nur eine Erfindung für die Reichen! — Für uns ist kein Heiland geboren. Ja, ja, für die Armen ist Jammer, Hunger und Arbeit, für die Reichen Wohlleben und Genuß, so ist es hier in dieser Welt, und wer steht uns dafür, daß es in jener anders sein wird?" —

Ein harter Zug von Haß und Bitterkeit legte sich auf das sonst nicht unschöne Gesicht der Frau, die wieder zu ihrer Arbeit griff. Die Kleine schwieg verschüchtert.

„Aber Mutter," begann die Kleine nach einer Weile, „Schwester Anna, du weißt doch, die in der Kinderschule unterrichtet und die mich auch so oft besucht hat als ich krank wurde, die hat gesagt, der Herr Jesus sei gerade für die armen Leute in die Welt gekommen, ja er selbst sei uns zu Liebe ganz arm geworden, noch viel ärmer als wir."

„Ach, es wird viel geschwatzt," erwiederte die Frau hastig, „hat denn der Herr Jesus, der uns so lieb haben soll, verhindert, daß dein Vater, der sonst ein fleißiger Mann war, starb und verdarb? Hat der Herr Jesus mir meine frischen, gesunden Kinder, die jetzt schon mit arbeiten und verdienen könnten, am Leben erhalten? — Nein, sie mußten sterben, und du armer Krüppel, der du Andern und dir zur Last bist, mußt leben bleiben. Macht dir der Herr Jesus dein Bein gesund und deinen Rücken gerade? — Ich habe noch nicht gemerkt, daß er sich jemals um uns gekümmert hat. — Aber das ist der Honig, den uns die vornehmen Nichtsthuer um's Maul schmieren, damit wir nur unser Elend geduldig weiter tragen. Ja in die großen Häuser mit den blanken Spiegelscheiben da kommt das Christkind hin, bei uns wird's ihm wohl nicht fein genug sein!" —

Das Gesicht des kranken Kindes hatte bei dieser frevelhaften Rede einen traurigen Ausdruck angenommen. „Schwester Anna hat uns aber gesagt, wir

dürften den lieben Heiland um Alles bitten, er hört uns und gibt es uns, wenn es für uns gut ist. — Sollen wir" —

„Nun dann bitt' ihn nur immerhin," unterbrach sie die Mutter mit höhnischem Lachen, — „ich glaube aber, es wäre klüger, du schliefest ein und vergäßest dies elende Leben. Das ist noch der einzige Trost, den wir Armen haben."

Das Kind schwieg, aber es faltete seine abgezehrten Hände, seine Lippen bewegten sich leise und auf dem bleichen Antlitz lag ein Ausdruck, der zeigte, daß die bösen Worte der Mutter das Kindesherz noch nicht vergiftet hatten. Trotz der Reden des Unglaubens und des Spottes betete die Kleine im Stillen zu ihrem himmlischen Vater. — Alles wurde still, und nachdem die letzten Stücke Wäsche gebügelt und sorgfältig in einen Korb gelegt waren, warf sich auch die müde Frau, angekleidet wie sie war, auf das ärmliche Lager, und nur ein Schimmer des Mondes gab einen unsicheren Lichtschein in die elende Dachkammer.

Frau Voltz war einst, als sie noch in ihrem Heimathdorf war, ein rosiges, frisches Mädchen gewesen, und der Mund, der jetzt so bittere Worte sprach, hatte früher nur gelacht und gescherzt und gesungen. Damals war sie bildhübsch, flink und anstellig und wußte das auch, und hielt sich zu gut für das Dorf und hatte keine Ruhe, bis sie in die große Stadt gezogen war, wie so viele. Aber auch dort hielt sie etwas auf sich und fand bald einen guten Dienst und Alles hatte sich gut angelassen. — Dann aber war die Liebe gekommen und hatte alle ihre schönen Pläne und Aussichten über den Haufen geworfen. Ein junger Tischlergeselle hatte es ihr angethan und sie hatten sich das Wort gegeben, daß sie Hochzeit machen wollten, sobald sie nur ein kleines Kapital zum Anfang sich erspart hätten. — Zum Sparen kam es aber blutwenig, denn sie war eitel und putzsüchtig. Bald mußte sie sich ein Tuch kaufen, bald ein Seidenband oder einen Hut, und der Lohn war jedesmal hin, noch ehe sie recht wußte, wofür. — Der junge Geselle aber war auch kein Held im Sparen; er war ein Lebemann, der überall da sein mußte, wo etwas los war, und was das Schlimmste war, er hatte sich in seinen Gesellen- und Bildungsvereinen an das Seidel gewöhnt, und, einen Tag zu beschließen, ohne daß ihm das bairische Bier den Kopf heiß gemacht, war ihm fast eine Unmöglichkeit.

Die guten Leute, bei denen das Mädchen diente, hatten es wohl gemerkt, daß der Tischler, obgleich ein tüchtiger Arbeiter, nicht der Nüchternste war und sie warnten das Mädchen auf das Ernstlichste. Aber wann hat ein verliebtes Mädchen auf eine Warnung gehört? —

Da es nun immer nicht zum Sparen kam und die jungen Leute länger zu warten keine Lust hatten, so entschlossen sie sich frischweg zu heirathen, und das junge Paar trat mit nicht viel mehr Ueberlegung in die Ehe, als sie sonst zum Tanzboden gingen. — Wieviel tausend Ehen werden so leichtsinnig begonnen, Ehen, von denen man wahrlich nicht sagen kann, daß sie im Himmel geschlossen sind. Kann man sich dann wundern, wenn sie zum Ruin führen?

Anfänglich ging die Sache ganz gut. Boltz war ein geschickter und fleißiger Arbeiter; er liebte auch seine junge Frau und hielt sich in der ersten Zeit nüchtern. Ein älterer wohlhabender Meister, bei dem er früher gearbeitet hatte, hatte ihm zur Einrichtung eine runde Summe vorgestreckt, und da es ihm nicht an Arbeit fehlte, hoffte er sie bald zurückzahlen zu können. Es ist aber eine gefährliche Sache, einen Hausstand mit Schulden anzufangen. Und ein Hausstand kostet heut zu Tage viel Geld, zumal wenn die Frau nicht die sorgfältigste Wirthin ist, den Putz liebt und manchen Groschen unnütz durch den Schornstein rauchen läßt. Und nun wurde ein Kind nach dem andern geboren, die Frau kränkelte viel und die Familie kam auf keinen grünen Zweig. — Boltz war ein ehrgeiziger Mensch; es wurmte ihn, daß sein Hauswesen immer mehr zurück ging und er trotz aller Anstrengungen auf keinen grünen Zweig kam. Er wurde heftig und mißmuthig, schob alle Schuld auf die Frau und machte ihr das Leben sauer. Die Frau vergalt Gleiches mit Gleichem, überhäufte ihn mit Vorwürfen, zankte und klagte. — Ihr wurde bei den vielen Kindern auch die Arbeit im Hause zu viel, und da sie nicht mit Allem fertig werden konnte, that sie bald nicht einmal mehr das Nothwendigste. Aus dem sauberen, wie aus dem Ei geschälten Mädchen war allmälig eine unordentliche schlampige Frau geworden, die Kinder und Haushaltung in Schmutz verkommen ließ und nicht einmal dafür sorgte, daß der Mann regelmäßig sein Mittagbrod fand. — War es ein Wunder, daß er immer mehr in den Kneipen sich umhertrieb und sich dem Trunke, zu dem er immer Neigung hatte, bald ganz ergab? — Wenn er dann mit wüstem Kopf und leeren Taschen nach Hause kam, fing er an die Frau und die armen Kinder zu mißhandeln, und als nun geschäftslose Zeiten kamen, die Arbeit stockte und der Verdienst fast ganz aufhörte, wurde ein Stück Hausrath nach dem andern in das Leihhaus getragen. — Den größten Theil des Erlöses verbrachte der Unglückliche in den Schnapskneipen; man sah den einst fleißigen, unverdrossenen Arbeiter nur selten noch nüchtern, und Frau und Kinder zitterten, wenn sie Abends die unsichern Schritte des Heimkehrenden hörten. — Wohl war die Frau tief zu beklagen, aber ihre heftigen Vorwürfe und bitteren Reden machten das Elend nur größer, und fast kein Tag verging ohne die schlimmsten Auftritte, in denen es unter den Eheleuten, und in Gegenwart der Kinder, zu den empörendsten Thätlichkeiten kam.

Der Meister, der einst den Vorschuß gegeben, hatte sich bis jetzt noch immer geduldet. Boltz arbeitete ja bei ihm und leistete ihm ab und zu kleine Abzahlungen. Als aber die Geschäftsstille eintrat und der Meister merkte, daß der unglückliche Mann unter den Folgen des Trunkes immer unbrauchbarer wurde, drang er auf Rückzahlung. Boltz hatte nichts zu zahlen, und so reichte der Meister beim Gericht seine Klage ein und trug auf Exekution an.

Der Exekutor erschien und war im Begriff, die letzten vorhandenen Stücke abzupfänden. Die Frau, die gerade in der Zeit ihre Entbindung erwartete, jammerte laut, weinte und rang die Hände. Da kam der Mann schwer berauscht nach Hause. Sie empfing ihn mit den bittersten Vorwürfen, daß er sie in's Elend

gebracht habe; er antwortete voll Ingrimm, und kaum wissend, was er that drohte er den Gerichtsdiener die Treppe hinab zu werfen, daß er Arme und Beine bräche. Die Frau warf sich angstvoll dazwischen, da mißhandelte er sie auf das rücksichtsloseste und verließ tobend und fluchend die Stube. — Die Arme kam zu früh nieder, die kleine Katharine wurde geboren und trug an ihrem elenden Körper die Spuren der Sünde ihrer Eltern. — Als man nach der Geburt des Kindes den Vater suchte, war er verschwunden. Endlich fand man ihn im Holzstall erhängt!

O ihr Leichtsinnigen, die ihr in den Ehestand tretet, als hinge der Himmel voll Geigen, warum lasset ihr euch nicht warnen, ehe es zu spät ist? Wenn die Fluth des Elends heranrückt und ihre Wogen euch an den Hals steigen, dann soll Gott und alle Welt Schuld daran sein, und doch seid ihr selbst schuldig!

Es war noch dunkle Nacht, als Frau Boltz sich von ihrem Lager erhob und mit froststarren Händen in dem kleinen Ofen ein Feuer anzündete, um den dünnen Cichorienkaffee zu kochen, der ihr Frühstück, und wenn sie in Arbeit war, ihres Kindes Nahrung für den ganzen Tag sein sollte. Katharinchen hatte einen leisen unruhigen Schlaf. Lange schon, ehe sich die Mutter erhob, hatte sie mit offenen Augen dagelegen und die Sterne beobachtet, die durch die Scheibe ihres Dachfensters blickten. „Sieh, Mutter, die blanken Sterne! Sie sehen aus wie die Lichter am Weihnachtsbaum. Ist dort oben immer Weihnachten? Mutter, im Himmel muß es schön sein!"

„Dummheiten!" sagte die Frau verdrießlich, „was das Kind immer für Faseleien im Kopf hat! Liegt das Wurm den ganzen Tag müssig, da kommen ihm solche Schnurrpfeifereien in den Sinn! — Hier trink deinen Kaffee, daß du etwas Warmes in den Leib bekommst. Ich muß jetzt scheuern gehen."

Frau Boltz stellte die Kaffeekanne an's Bett, legte einige Semmeln, die sie gestern mitgebracht hatte, daneben und verließ das ärmliche Gemach. Die Kleine hüllte sich frostschauernd in ihre dünne Decke. So lag sie den ganzen Tag allein, bis die Mutter, wie es meist geschah, spät Abends nach Hause kam. Zuweilen sah eine mitleidige Nachbarin nach dem Kinde und wärmte ihm den Kaffee. Was mögen ihm den langen Tag für Gedanken durch Kopf und Herz gegangen sein! Aber das blasse Leidensangesicht blieb immer voll Frieden.

Rüstig schritt Frau Boltz die Straßen entlang, ab und zu einen begehrlichen Blick auf die Schaufenster werfend, die eben geöffnet wurden und ihre lockenden Weihnachtsschätze den Blicken der Vorübergehenden darboten. — Sie seufzte auf. Ob sie an ihr krankes Kind dachte?

„Habe in meiner Jugend auch geglaubt und gebetet," — murmelte sie halblaut vor sich hin — „es ist alles Unsinn! Wo ist der Gott, der sich um uns kümmert? Sterben und verderben können wir, und kein Hahn kräht nach uns! Was habe ich denn verbrochen, daß mich das Unglück verfolgt? — der Mann erhängt — die Kinder todt, nur der arme Krüppel lebt. Wäre ihm besser, wenn

er auch unter der Erde wäre! Und ich muß mich plagen von früh bis spät wie ein Lastthier, und hungere doch!"

In diesem Augenblick bog sie um eine Straßenecke, glitt an einer eisglatten Stelle aus und fiel. Mit einem Weherufe versuchte sie sich aufzurichten, brach aber jammernd zusammen. — In wenigen Minuten hatte sich eine Menge Menschen gesammelt; man hob die Verunglückte auf, aber halb ohnmächtig sank sie nieder. Sie mußte sich schwer verletzt haben. Was war zu thun? Niemand wußte Rath; man schickte sich an, sie in irgend ein benachbartes Haus zu tragen, damit sie nur unter Dach käme, bis Hülfe gerufen sei.

Da fuhr ein kleiner geschlossener Wagen vorüber und das Angesicht eines alten Herrn mit schneeweißem Haar und klugen hellen Augen blickte aus dem Wagenfenster aufmerksam auf den Menschenknäuel hinaus, und als er bemerkte, daß eine blasse Frau ohnmächtig auf dem Pflaster lag, gab er dem Kutscher ein Zeichen, stieg eilig aus dem Wagen und trat zu der Verunglückten. — „Der Fuß über dem Knöchel gebrochen," sagte der Arzt nach kurzer Untersuchung. „Ist kein Polizeibeamter zu finden?" Eben war einer hinzugekommen. „Die Frau muß nach dem Hospital gebracht werden, sogleich! Holen Sie eine Droschke!" Schnell wurde eine Droschke geholt, der Arzt half selber die Frau hinein heben und lagern, so gut es möglich war. Der Polizeimann setzte sich, während die Menge gaffend umherstand, zu ihr. „Nach dem Marien-Hospital!" rief der Arzt dem Kutscher zu. „Aber langsam!" — Und die Kutsche fuhr nach dem Marien-Hospital, gefolgt von dem Wagen des menschenfreundlichen Arztes.

Katharinchen lag unterdessen in ihrem Bette und überdachte noch einmal, was ihr die Mutter gestern gesagt hatte. Sie war es ja gewohnt, solche Reden zu hören, und doch schnitten sie dem armen Kinde tief in's Herz, denn es empfand die schwere Versündigung seiner Mutter.

Als Katharinchen fünf Jahre alt war, hatte man sie in eine Spielschule gebracht, die eine in Kaiserswerth ausgebildete Kleinkinderlehrerin leitete. Dieselbe hatte das damals schon sehr kränkliche, stille und aufmerksame Kind lieb gewonnen und sich mehr mit ihm beschäftigt, als sie es sonst mit jedem Einzelnen vermochte. Sie ahnte kaum, auf wie guten Boden jedes ihrer Worte fiel. Nicht lange währte es, da bekam das arme Kind eine böse Entzündung an Knie und Hüftgelenk und mit der Spielschule war es vorbei. Schwester Anna aber war öfter zu der Kranken gekommen, und in der Stille dieses schmerzvollen Krankenlagers war das Herz des Kindes früh zum Herrn gezogen worden, und allmälig war ihm in einsamen Leidenszeiten ein über seine Jahre hinausgehendes Verständniß der göttlichen Dinge aufgegangen. So konnte es geschehen, daß die bitteren Reden der ungläubigen Mutter den Glauben nicht aus dem Herzen des Kindes zu verdrängen vermochten, — und auch hier war das Wort wahr geworden: Aus dem Munde der Kinder und Unmündigen hast du dir ein Lob zubereitet.

Still und einförmig wie alle andern, verging auch dieser Tag in der dunklen

Dachkammer. Schon war der späte Abend hereingebrochen und vergeblich erwartete die kleine Kranke die Rückkehr der Mutter. Sie hatte heute mehr Schmerzen als sonst und horchte sehnsüchtig auf jeden sich nahenden Fußtritt. In dem geschäftigen Treiben des heutigen Tages — denn Weihnachten stand vor der Thüre — hatte Niemand nach ihr gesehen. Sie fieberte wieder und der Durst quälte sie. Mit halblauter Stimme versuchte sie, alle Weihnachtslieder, die sie wußte, sich vorzusagen. Ihr war so einsam und bange zu Muthe. Dann schoß ihr wieder durch die Gedanken, was die Mutter gesagt habe: Gott kümmere sich nicht um sie, Weihnachten sei nur ein Fest für Reiche und Glückliche. — Ihre Augen wurden naß, sie faltete die abgezehrten Hände und ihre Lippen stammelten das Lied, das sie einst von Schwester Anna gelernt hatte:

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hier ward,
Er führt uns aus dem Jammerthal
Und macht uns Erben in seinem Saal.

Er ist auf Erden kommen arm,
Damit er unser sich erbarm,
Uns in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich. —

Kaum waren die letzten Worte über ihre Lippen gegangen, als sie vor Schwäche und Müdigkeit in einen kurzen Halbschlummer fiel. — Plötzlich erwachte sie schreckhaft — ihre Kammer war hell und vor ihr stand ein alter freundlicher Herr, — der Doktor war es, der sich am Morgen ihrer Mutter so hülfreich angenommen hatte. In schonender Weise theilte er dem Mädchen mit, daß ihre Mutter auf der Straße gefallen sei und sich den Fuß verletzt habe, aber es werde Alles bald wieder gut werden, und jetzt sei sie in guter Pflege, und er sei der Doktor und habe selbst ihr den Fuß verbunden. „Deine Mutter," so fuhr der Arzt fort, „hat mir von dir gesagt, daß du hier allein seist, und daß du ein krankes Bein hast und dich auf Weihnachten freust. Nun wollen wir einmal sehen, mein liebes Kind, ob du nicht auch gesund werden kannst. Laß einmal dein Beinchen sehen!"

„Hm, hm, eine Gelenkentzündung, — vernachlässigt — schlimme Geschichte — bedarf mehr Pflege als die Mutter. — Hätte schon längst in's Hospital gemußt!" murmelte er halblaut vor sich hin, das kranke Kind mit der größten Sorgfalt und Zartheit untersuchend. — „Nun, mein Kind," setzte er dann laut hinzu, „der liebe Gott hat's gefügt, daß wir dich gefunden haben. — Habe nur frischen Muth, du kommst morgen zu deiner Mutter. Ich werde anordnen, daß du Vormittags abgeholt wirst. — Und am Abend ist Weihnachten! den feierst du mit uns. Nicht wahr, das möchtest du doch gern? — Also, bis morgen, mein Kind. Gott befohlen!" —

Der menschenfreundliche Doktor ging, aber nicht ohne noch die Nachbarsfrau aufgesucht und das Kind ihrer besondern Fürsorge empfohlen zu haben. — Da er der alten Person, die ihn mit einem gewaltigen Redestrom überschüttete, einen

harten Thaler in die Hand drückte, bekam Katharinchen bald ein Abendbrod, wie sie es lange nicht mehr gesehen hatte. — Freilich genoß sie wenig davon, aber desto besser ließ die Frau Nachbarin es sich schmecken. Als diese sie verlassen hatte, versank sie in einen fieberhaften Schlummer, in dem sie bald von dem Christkinde, welches als schöner Engel mit goldenen Flügeln zu ihr in's Zimmer schwebte, und bald von ihrer Mutter träumte, die mit gebrochenem Fuß auf der Erde lag und nach dem Christkinde flehend die Hände ausstreckte.

Es war der erste Feiertag Abend. — Ein mächtiger Christbaum brannte in dem Frauensaale der chirurgischen Abtheilung des Marien-Hospitals. Die pflegende Schwester und die Kranken, die schon das Bett verlassen konnten, standen um ihn und sangen ein Weihnachtslied. Darauf hielt der Geistliche des Hauses eine kurze Ansprache und wies hin auf die große Freude, die allem Volke widerfahren ist, da der Heiland der Welt als armes Kind in der Krippe geboren worden, um alle unsere Krankheit und Schmerzen und die Sünden der Welt auf sich zu nehmen.

Nicht weit von der Weihnachtstanne finden wir in zwei saubern Betten unsere beiden alten Bekannten: Katharinchen und ihre Mutter. Mit freudestrahlenden Augen sieht das Kind in die hellglänzenden Lichter, welche die Liebe hier den Kranken und Elenden angezündet hat, als ein Zeichen der ewigen Heilandsliebe, und singt leise mit: O du selige, o du fröhliche, Gnaden bringende Weihnachtszeit, — Welt war verloren, Christ ist geboren, freue, freue dich, o Christenheit!

Als der Gesang geendet hatte und Katharinchen auf ihrem Bett manch schönes Geschenk gefunden, wandte sie sich an ihre Mutter, sah sie eine Weile fragend an und sprach dann: „Mutter, ist der Heiland nicht auch für uns geboren?“ — Da glitt auch über die herben Züge der Frau ein Schimmer der Freude, Thränen traten ihr in die Augen und sie nickte lächelnd ihrem Kinde zu.

Und wollt Ihr das Ende dieser Geschichte wissen, die sich wirklich so zugetragen hat, wie ich sie erzählte? — Die stille Krankheitszeit wurde der Frau, deren Herz sich unter den schweren Schicksalsschlägen verhärtet und verstockt hatte, zu einer reichen Segenszeit. Sie fing an zu ahnen, daß Gott auch über ihr Gedanken des Friedens habe, und daß Er es war, der in der größten Noth seine Liebeshand nach ihr ausgestreckt hatte. Der Geist des Hauses, das sich in barmherziger Liebe ihr geöffnet, der stille Dienst der pflegenden Schwestern, das Wort Gottes, dem sie dort nicht ausweichen konnte, bewegte ihr Herz, zerschlug ihren Trotz und demüthigte sie vor Gott. Ihr vergangenes Leben mit Allem, was sie an ihrem unglücklichen Mann und ihren Kindern gesündigt, trat in seiner wahren Gestalt vor ihre Seele, und eine arme Sünderin suchte sie, ob auch unter manchen Anfechtungen, bei ihrem Heilande Frieden.

Der freundliche Arzt nahm sich auch fernerhin mit warmer Theilnahme seiner Schützlinge an. — In dem Kreise seiner Freunde und auch seiner

Patienten erzählte er die Leidensgeschichte des armen Kindes und es fanden sich Helfer genug, die den längeren Aufenthalt Katharinchens im Krankenhause mit Freuden ermöglichten. — Das gute, fromme, unter den schwersten Trübsalen geduldige Kind wurde bald der Liebling des ganzen Hauses. — Leider erwies sich jede Menschenhülfe und Kunst als vergeblich, der Körper der kleinen Kranken war schon zu tief zerrüttet, als daß der treffliche Arzt ihr mehr als Linderung ihrer Leiden bringen konnte; Heilung gab es für sie nicht.

Die Mutter war schon nach acht Wochen völlig wieder hergestellt, und um in der Nähe ihres Kindes zu bleiben, nahm sie den Posten einer Wäscherin im Hospital an. — Der Einfluß des ganzen Hauses, die milden, mahnenden Worte des Geistlichen und die kindliche Frömmigkeit ihres Kindes blieben nicht ohne Frucht. Immer mehr und mehr wandte sich die durstige Seele dem ewigen Lichte zu, und als nach zwei Jahren das Leben der kleinen Dulderin sich dem Ende zuneigte und sie in fröhlicher Zuversicht dem Herrn ihre Kindesseele wiedergab, konnte die Mutter zwar mit thränenden Augen, aber ergebenen Herzens an dem Sterbebette knien und aus voller Seele beten: „Du hast sie gegeben, du hast sie genommen, dein Name, Herr, sei gelobt."

Es war eine allgemeine Trauer im Hause um den frühen Tod des lieben Kindes, das auch in den heftigsten Schmerzen immer ein freundlich dankbares Lächeln für jeden kleinen Liebesdienst gehabt und aus dessen Augen, bis sie im Tode brachen, ein Sabbathfrieden geleuchtet hatte. Wahrlich, dies Leben, das vor Menschenaugen von Leid und Elend gefüllt war, ist kein verlorenes gewesen. An ihrem Sarge sprach der Geistliche des Hospitals ein Abschieds- und Weihewort. Sein Schrifttext war: „Ihre Seele gefiel Gott wohl, damit eilte er mit ihr aus diesem bösen Leben." An dem mit Kränzen bedeckten Sarge kniete schluchzend die gebeugte Mutter, und kein Auge blieb trocken. Aber Jeder spürte voll Trost, daß solches Leben nimmer stirbt, sondern sterbend in Christo, dem Auferstandenen, neu geboren wird.

Die Liebe höret nimmer auf.

Wenn wir die Augen im Tode schließen, so fällt Alles von uns ab, was die Erde uns angehängt hatte: der Reichthum, die Ordenssterne, unser Wissen und Gelehrsamkeit, unsere guten Freunde, unser Weib und Kind. Alles müssen wir dahinten lassen und gehen allein, mutterseelen allein durch die enge Pforte. — Wie denn: ganz mutterseelen allein? Nicht doch! Eins begleitet uns getreulich hinüber, und läßt uns auch im Tode nicht. Was denn? Der Glaube? Nein, der begleitet uns nur bis an's Grab, dann wandelt er sich in Schauen. Die Hoffnung? Auch nicht, denn sie wird zur Erfüllung. Die Liebe aber bleibt uns treu, — sie geht mit uns hinüber, und nun ist's mit ihr, wie mit dem Vogel, der aus dem Käfig entschlüpft ist und frei und fröhlich seine Flügel auseinanderbreitet in der schrankenlosen Luft. Fragst du, wie's im Himmel ist? Aus Gottes Herzen fließt ein Strom von Liebe, und die Seligen baden sich in dieser Liebe, wie in einem Meer, und athmen diese Liebe, wie vom täglichen Brod und ruhen in dieser Liebe, wie das Kindlein auf dem Mutterschooß. (A. Stein.)

Eine christliche Familie von guter Art.

Von F. B.

Der Zeichner einer christlichen Familie von guter Art hat mit eigenen Augen so manches Nachahmungswerthe da und dort beobachtet und gesammelt und will es hiermit zu einem Bild zusammenstellen, zu Nutz und Frommen des freundlichen Lesers. Er hat den Gedanken dabei, den einen oder andern Leser zu reizen, diese Zeichnung in seiner eigenen Familie zu verwirklichen. Der Verfasser weiß wohl, daß unter den geneigten Lesern vielleicht Mancher es besser verstanden und mit mehr Geschick Trefflicheres geliefert hätte; aber einstweilen wollen wir uns, bis Besseres kommt, mit dieser Zeichnung begnügen. Findet sie Anklang und gute Aufnahme und stiftet sie da und dort Segen in den Familien, so wäre meine Absicht erfüllt und meine Mühe reichlich belohnt.

Die Familie ist die Erziehungs- und Bildungsstätte für das künftige Geschlecht. Der Eltern Einfluß auf die Kinder in der Familie ist gar groß. Wie die Eltern leben, so treiben es gewöhnlich später auch die Kinder. Darum ihr lieben Eltern gebt euch alle Mühe, daß eure Kinder unter eurem christlichen Einfluß zu guten und brauchbaren Menschen heranwachsen. Laßt Gottes Wort das Lehrbuch sein, aus dem alle eure Hausgenossen die rechte Lebenskunst lernen. Wird dann der Familiencharakter ein christlich guter, so fördert derselbe die leibliche und geistliche Wohlfahrt eines jeden Familiengliedes. Die Gottesfurcht ist ja nicht nur aller Weisheit, sondern auch alles wahren Glückes Anfang. In unserer Macht liegt es, unser Heim zu einem kleinen Paradies zu verwandeln. Um ein glückliches, frohes Familienleben herzustellen, sind keine Reichthümer nöthig, sondern nur Zufriedenheit und Frömmigkeit. Einander glücklich zu machen, bringt zwar manchmal Sorgen und Mühe, wird aber der Liebe nicht lästig und erfreut. Nur das Haus, wo Liebe wohnt, wird gesegnet; Eltern sehen sich dort belohnt, Kindern ist ihr Glück bereit, alle Hausgenossen streben miteinander froh zu leben. — Eine christliche Familie von guter Art erkennen wir schon in der **Hauseinrichtung**. Wir treten in die Wohnung ein und bemerken: Alles ist reinlich, in guter Ordnung und zum Bleiben einladend. Die Hausgeräthschaften sind einfach aber ganz und in gutem Zustande. Der Fußboden ist sauber. In der Hauseinrichtung wird Ueberladung und Luxus ferne gehalten. Alles ist nett, reinlich, bürgerlich einfach. An den Wänden erblickt man religiöse, biblische Bilder oder auch kirchliche Scheine. Dieser Zimmerschmuck bezeugt uns: hier ist das Christenthum heimisch. Auf dem Tische oder an sonst passendem Orte sind mehrere schöne Bücher, vor allem die liebe Bibel und sonst noch Gebet-, Predigt-, Erbauungs-, Geschichts- und Gesangbücher rc., die uns zu verstehen geben: hier wird Gottesfurcht und Gotteserkenntniß gepflegt. Die Bibel und einige Andachtsbücher werden täglich, die andern besonders an Sonn- und Festtagen fleißig gebraucht. Auch fehlt es nicht an guten christlichen Zeitungen, woran wir merken, daß die Familie einen Sinn hat für die Kirche und Mission. — Alle diese Dinge lassen uns errathen, daß das Christenthum hier eine Heimstätte

gefunden hat. Die Zimmer sind geziemend nach Vermögen und Stand ausgestattet, Alles muthet uns so freundlich an, und es ist, als ob jeder Winkel in der Stube einem zurufen wollte: Freund, hier ist's gut und behaglich, laß dich nieder, gute christliche Leute wohnen hier! Gleiche Ordnung und Reinlichkeit ist auch in den andern Räumen des Hauses anzutreffen. Da Gott ein Gott der Ordnung ist, so hat auch die christliche und gute Familie alles in schöner Ordnung in Werkstätte, Küche, Keller, Stall, Hof und Garten 2c.

Ebenso ist auch, in der christlichen Familie von guter Art, ganz genau die Tageszeit geordnet und geregelt. Es wird im Sommer wie im Winter rechtzeitig aufgestanden, nach dem bekannten Sprüchwort: Morgenstund' hat Gold im Mund'. Ein Langschläfer kommt weder zum Wohlstand noch zu Frömmigkeit, denn er ist ein Zeitverschwender. Am Morgen nimmt die Hausmutter betend ihre Kinder aus dem Bette, hält die Größeren zum Morgengebete an und überwacht dasselbe. Jedes im Hause geht mit Lust und Freude an seine Arbeit. Nach einer Stunde oder so, kommt das Frühstück, verbunden mit dem Morgensegen oder Familien-Hausandacht. Alle Glieder im Hause haben daran Theil zu nehmen, wenn es irgend wie geht. Keines darf sich dieser Religionsübung entziehen. Der Vater oder die Mutter oder sonst Jemand leitet den Hausgottesdienst, in welchem Gottes Wort gelesen, gebetet und oft auch ein Lied oder etliche Verse gesungen werden. Hat man sich nun leiblich und geistlich genährt und erfrischt, so geht ein jedes Familienglied still und freudig an sein Tagewerk und verrichtet dasselbe mit Fleiß und Treue. Die Hausmutter macht die Kleineren für die Schule zurecht und entläßt ihre Lieblinge mit der Vermahnung: gehorsam, aufmerksam und anständig zu sein in und außer der Schule, ebenso auch auf dem Wege gegen Jedermann höflich und gegen die Kameraden ehrlich und wahr zu sein. Wird nun der Wochentag in solcher Weise begonnen, so ist dann auch Gottes Segen, Glück und Wohlergehen und der lieben Engel Schutz, ein jedes Familienglied begleitend auf seinen Wegen und Berufspflichten. Zur rechten Zeit sind dann auch immer die Mahlzeiten auf dem Tisch und zwar einfach, aber immer reichlich genügend zur Sättigung. In einem Christenhause, wo fleißig gebetet und geschafft wird, braucht man keinen Mangel zu leiden; denn Beten hebt zu Gott empor und Arbeit beugt der Armuth vor. Jedesmal wird auch beim Essen gebetet und gedankt, weil die Christenleute wissen, daß sie Alles zur Ehre Gottes thun sollen und daß auch ihre Nahrung durch Gebet und Danksagung gesegnet wird. Frühzeitig schon werden die Kleinen angehalten, für alle Gaben dem lieben Gott ihren Dank zu stammeln und nichts muthwillig zu verderben, sondern alles werthzuschätzen. Die Familie, die den Tag über zerstreut war, ist nun am Tisch oder Abends gesammelt. Die Gemüthlichkeit macht nun das Heim traulich und angenehm. Die Eltern freuen sich ihrer Kinder und sehen in ihnen die Stütze ihres Alters. In zärtlicher Liebe sucht Ein's dem Andern zu dienen, und weil die Kinder manchmal auch ungehorsam und unartig sind, so müssen dieselben oft in Liebe ermahnt, aber auch mit Ernst und Strenge, wo es nöthig ist, zu ihrer Besserung gestraft werden. In der christlich guten Familie hat man

auch Mitleid mit den Armen und Fremden und spendet gerne Almosen, eingedenk jenes Bibelwortes: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die im Elend sind, führe in dein Haus, und so du einen Nackenden findest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleische. Man ist auch opferwillig zur Erhaltung der Kirche und Mission. Ebenso gewöhnt man frühzeitig seine Kinder zur christlichen Mildthätigkeit und sucht durch Freigebigkeit den Geiz und die Ueppigkeit der verderbten Natur zu überwinden. Die christlich gute Familie ist gegen die Nachbarn freundlich, friedfertig und gegen alle Menschen gefällig und entgegenkommend. Gegen die Thiere beobachtet man die biblische Regel: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes. In und außer dem Hause wird kein Fluchen, Schelten und Streiten gehört. Friede und Liebe ist das Band, welches Eltern, Kinder und Dienstboten einigt. — Hat man den Tag über draußen auf der staubigen Geschäftsstraße, unter Fremden, in dem rauhen Leben der Wirklichkeit manche Entbehrung, Verachtung oder Unfreundlichkeit ertragen müssen, im fröhlichen Kreise der Seinigen, am eigenen Herd ist man doch wieder glücklich, da findet man Theilnahme und Ersatz gegen die Selbstsucht der Außenwelt. Man erzählt sich gegenseitig, was man alles erlebt hat, Frohes und Trauriges, und man tröstet und erheitert sich mit der Hoffnung, daß noch einmal alles besser werden wird. Unglück und Widerwärtigkeiten trägt man mit christlicher Gelassenheit und Ergebung. Die Eltern erkundigen sich, ob die Kleinen und Großen treu ihre schuldige Arbeit verrichtet haben. Der nun so wohl gespendete Tag wird abgeschlossen mit einem Abendsegen. Vor oder nach dieser Andachtsübung, wenn dazu aufgelegt, besonders bei langen Abenden, da wird gesungen oder auch gelesen. Die Eltern oder die älteren Geschwister helfen den jüngeren in ihrer Schularbeit. Betend und segnend legt die Hausmutter die Kleinen in's Bett. Bald ist's im ganzen Hause stille. Die Nacht bringt einen gesunden und friedlichen Schlaf und Gottes heilige Engel wachen schützend über der Familie.

In der christlichen Familie von guter Art wird aber ganz besonders Gewicht gelegt auf die Heilighaltung der Sonn- und Festtage; eben weil dieselben ganz besonders Gnaden- und Segenstage unseres Gottes sind. Bekannt ist es ja, daß ein großer Theil des menschlichen Elends herrührt von dem Fluch der Sabathsentheiligung. Gott richtet gar oft handgreiflich und augenscheinlich die Sonntagsschänder. Sonntagsentheiligung ist Gottesbeleidigung. Der Sonntagsgewinn ist wie Federn im Wind. Eine brave christliche Familie wird, ohne von Noth gezwungen, sich nie hergeben, Gottes heilige Tage zu entheiligen, weder durch Arbeit, geistliche Trägheit noch durch Weltfreuden und sündliche Vergnügungen. Der himmlische Gesetzgeber hat ja mit großem Nachdruck geboten: Gedenke des Sabathtages, daß du ihn heiligest. Am lieben Sonntag frühe schon werden den Kindern ihre besten Kleider angelegt. Die ganze Familie rüstet sich zum Kirchgang. Ohne Noth versäumt Keines den Gottesdienst. Alle, die schon lesen und singen können, versehen sich mit den nöthigen Büchern und auch das Opfer wird nicht vergessen. Die Eltern haben ein Auge darauf, daß Keines wegschleicht, den Gottesdienst oder die Sonntagsschule zu vernachlässigen. Wenn

manche Söhne und Töchter leider oft Kirchen-, Gesang- und Abendmahlsverächter oder Sonn- und Festtagsschänder werden, da sind manchmal die Eltern mit schuld, weil sie selbst gleichgültig sind im Gebrauch der Gnadenmittel und ihre kleinen und großen Kinder sich selber überlassen, anstatt sie zum Guten anzuhalten. Gute Beispiele, freundliche Ermunterungen helfen hier viel.

In einer frommen Familie wird den Kindern schon sehr frühe Ehrfurcht und Liebe zum Gotteshaus eingepflanzt, also daß sie die Kirche als ihre Sonntagsheimath gerne besuchen. Der Herr selbst gibt uns gar schöne Kirchenregeln in seinem Worte, z. B.: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Haus Gottes gehest, und komm, daß du hörest! Und wiederum: Der Herr wohnt in seinem Heiligthum, vor ihm sei stille alle Welt. Der Mittagstisch bringt am Sonntag, wo es irgend geschehen kann, auch eine reichlichere und bessere Mahlzeit, als am Werktage, damit man nicht nur in Kleidung, sondern auch in der Speise weiß: Heute ist des Herrn Tag. Sind die gottesdienstlichen Uebungen beendet, so wird in der christlichen Familie Sorge getragen, daß der Segen, den man in der Kirche erhalten hat, nicht wieder durch Zerstreuung sich verliere. Auch die Sonntagserholung und Freude, der Genuß in der Natur draußen oder der Umgang mit Freunden und Nachbarn in lieblicher Geselligkeit soll regiert sein von dem Gedanken: Heute ist des Herrn Tag, bestimmt zu seiner Verehrung und meiner und andern Seelen Heil. Der Sonntagabend wird entsprechend verwendet; hat man nicht zur Kirche zu gehen, so wird von den Eltern oder Geschwistern laut vorgelesen, etwa eine Predigt oder aus einem Erbauungs- oder Geschichtsbuche oder auch aus guten christlichen Zeitschriften. Dazwischen ein Lied gesungen zum Preise Gottes. Wird in einer solchen Weise der erste Wochentag durchlebt, so kann es nicht fehlen, des Herrn Wohlgefallen und Segen ruht die ganze Woche auf der Familie. Das Christenhaus wird zu einem anziehenden, lehrreichen Heim, zur Schule der Frömmigkeit, zur Gotteshütte.

Nun lieber Leser, trifft diese Zeichnung einer christlichen Familie, von guter Art, auch in d e i n e m Heim zu? Möchtest du, Vater und Mutter, nicht auch mithelfen, daß dein Haus eine Heim- und Pflegestätte der Tugend, Frömmigkeit, Wohlgezogenheit und Rechtschaffenheit werde? Glücklich sind die Eltern, die im Stande sind und den Willen haben ein solches Familienleben zu führen; ihr guter Einfluß wirkt noch segensreich fort in den Nachkommen. Glücklich sind auch die Kinder, die aus einer solchen rechtschaffenen und gut gearteten Familie hervorgehen. Die Kinder und Enkel sind ein lebendiges Denkmal ihrer guten und frommen Eltern, deren Segen auf dem ganzen Geschlechte ruht. Die christliche Familie besitzt die größten Glücksgüter für die Zeit und Ewigkeit. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer in seiner Familie nur Fleisch säet, der wird von demselben Verderben ernten; wer Geist und Gutes säet, wird Wohlergehen im Leben ernten. Diese Wahrheit erfüllt sich ganz augenscheinlich im Familienleben.

Ich wäre nun mit der Zeichnung einer christlich und gut gearteten Familie fertig. — Doch ehe ich diese bescheidene Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, sei

es mir erlaubt etwas zu ihrem Schutze und Rechtfertigung zu sagen. — Mein Nachbar, der diese Zeichnung prüft und liest, schüttelt den Kopf und sagt: „Ja das Papier ist geduldig, da kann man drauf malen und schreiben, was man will, und Bilder sind gar oft schöner als die Sachen, die sie darstellen.“ Ein anderer Leser bemerkt: „Diese Zeichnung gehört in's Revier der Ideale. — Wo in aller Welt finden wir eine solche Musterfamilie in Wirklichkeit, bei der so Alles zusammentrifft!“ — Ihnen möchte ich erwiedern, daß auf dieser Erde nichts ganz Vollkommenes zu finden und daß auch das christlich Gute in den Familien nur Stückwerk ist. Aber es kann nicht weggeleugnet werden, daß auch gegenwärtig in den Tagen geringer Dinge und trotz des herrschenden Zeitgeistes des Unglaubens und Abfalls, der Verweltlichung und Zuchtlosigkeit, es doch noch Gottlob da und dort im Lande stille, brave, rechtschaffene und gottesfürchtige Familien gibt, die ihrer unchristlichen Nachbarschaft ein Wegweiser zu etwas Besserem werden können. Es liegt eben in der Natur des sittlich Guten, daß es nur da oder dort in bescheidener Weise zum Vorschein kommt, während das Böse überall in frecher Weise sich bemerkbar macht. Ich weiß wohl, daß der Feind, der den Weg in's Paradies und in den Jüngerkreis Jesu fand, um zu verführen und ungehorsam zu machen, auch hineinschleicht in die guten Familien und zuweilen Unordnung und Herzeleid genug anrichtet. Aber als Christen wollen wir lernen, beim Guten und Gottgefälligen zu verweilen, und wenn es auch uns vorerst nur als ein unerreichbares Ideal erscheint. Es soll uns anspornen, daß wir unser Ziel immer höher stecken, um das möglichst Vollkommene zu erreichen. Wir sind ja die Bildner unseres eigenen Wohl oder Wehes in Zeit und Ewigkeit. In der gleichen Zeit, da wir uns und den Unsrigen zum Verderben werden, können wir auch uns und ihnen zum Heil und Segen werden. Auch in der Familie erfüllt es sich: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. Zum Schluß: Weiter, lieben Brüder und Leser, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa Tugend, ist etwa ein Lob — dem denket nach.

Die Saronsrose.

Hohel. 2, 1.

Der Rosen hab' ich viel geseh'n,
Hab' ihren Duft verspürt,
Doch Rosen welken und vergeh'n
Sobald man sie berührt.
Du, Saronsrose, welkst mir nie,
Treu will ich deiner warten.
In dir erblüht mir spät und früh
Ein ganzer Rosengarten.

O Saronsrose, wunderbar
In's Herz mir eingesenkt,
Vom Himmel hat dich licht und klar,
Mein Vater mir geschenkt,
Und ob die Wellen noch so wild
Mir tief im Herzen toben,
Du, Rose, als des Friedens Bild
Strahlst ob den Fluthen oben.

Mit, dir, du Rose, schmück' ich aus
Das Herz, so blüthenleer
Dein süßer Duft erfüllt das Haus,
Ein weites Liebesmeer.
Und in dem Meere tauch' ich ein
Mein Herz, das freudenlose,
Das Weh entflieht, ich schau, allein
Dich, süße Saronsrose!

Du Rose, bleibst, wenn längst verblüht,
Mir ist die letzte Blum'.
Dein Strahl mir unverlöschlich glüht
Im Herzensheiligthum'.
Und bricht des Winters Nacht herein
Mit seinem Nachtgetose,
Zieh' ich zum ew'gen Frühling ein
Mit dir, du Saronsrose!

Unter dem rothen Kreuz

(Skizzen aus dem Kriegsleben eines Feldgeistlichen.)

1.

Das Schlachtfeld vom 16. und 18. August, die Hochebene zwischen Mosel und Maas, nach der Mosel hin steil abfallend mit frisch grünen Waldabhängen, — im Innern welliges Hügelland, nach allen Richtungen von Waldungen, von Einsenkungen und Schluchten, zum Theil recht tiefen und scharfen durchzogen, fernhin begrenzt von den Ausläufern der Argonnen — welcher Heldenthaten Zeuge ist es gewesen?! War die Verhinderung der Vereinigung MacMahons und Bazaines nothwendig zum raschen, siegreichen Niederwerfen der feindlichen Heereskörper: so sind die Schlachten bei Metz mit die entscheidendsten gewesen; blutig genug waren sie. War doch jedes Gehöft und jedes Dorf, ja jede Anhöhe, jeder Waldsaum eine Festung, die im Sturmlaufe über flaches Feld hin, bei dem sie ohne Deckung dem fürchterlichen Feuer der Franzosen preisgegeben, von unsern tapfern Soldaten genommen werden mußte und genommen wurde. Nun ruhten Freund und Feind friedlich bei einander; nur die zertretenen, öden, meilenweit mit Uniformstücken, Armaturgegenständen, Patronenhülsen, Kugeln, Briefschaften wie besäeten Felder, nur die Gräber dort im Grunde, hier am Waldessaume, hin — da auf der Höhe von einem einsamen Kreuze überragt, mit den Resten eines Kranzes geschmückt, zeugten von dem tödtlichen Ringen, das sie kurz zuvor noch so schauerlich und furchtbar belebt hatte.

Mitten in diesem großen Todtenfelde aber liegt Vionville. Am 16. August (1870) war das tapfere achte Feldlazareth des 3. (Brandenburgischen) Armee-Corps in das kleine Dorf eingezogen. Von der feindlichen Artillerie mit Granaten beworfen, die zum Glück meist ihr Ziel fehlten, begann es seine Arbeit unter dem fortwährend auf das Dorf gerichteten Feuer. Während die Kirche ausgeräumt und für die Aufnahme der Verwundeten eingerichtet wurde, schlugen die Granaten in sie ein und warfen die Kirchhofmauer nieder; aber sie vermochten nicht das ruhige, menschenfreundliche Walten der Aerzte und ihrer Gehülfen zu beirren. In dem sie umgebenden unsäglichen Jammern, das sie lindern sollten, trat der Gedanke an die eigene Gefahr so weit zurück, daß sie ihn kaum ein Mal faßten. Ehre ihrem Andenken, wie dem Andenken der vielen tapferen Aerzte, deren Brust das eiserne Kreuz ziert, als das Zeichen des höchsten bewiesenen Muthes! Leichter ist's in der Begeisterung des Kampfes mit den vordringenden Kameraden, in der Anspannung aller Lebensgeister der Sorge um's eigene Leben vergessen, als gesammelten, ruhigen Geistes und ruhiger Hand, die Wunden verbindend, die der Feind geschlagen, das eigene Leben daran setzen, um Anderer Leben zu retten.

In Vionville lagen noch 230 Schwerverwundete vom 16. bis dahin ohne geistlichen Zuspruch, weil man von der Etablirung eines Lazarethes dort noch nichts wußte. Hier hörte ich, daß auch in St. Apolline, südwestlich von Vion-

ville eine Stunde Wegs, nahe bei Gorze, ein Lazareth sei. Ich fand 130 Schwerverwundete, ebenfalls vom 16. und seitdem ohne Zuspruch; westlich davon in Mars la Tour und Marieville wieder Lazarethe mit 230 Schwerverwundeten. Und alle diese Hunderte Todtwunder vom 16. bis zum 20. ohne geistlichen Trost, weil man zuvor keine Kenntniß von ihnen hatte. In Mars la Tour hatte einige Tage zuvor ein Mitglied der sächsischen Felddiaconie, Diaconus H., mit lobenswerther Freundlichkeit neben der leiblichen Pflege auch sich der Seelen der Verlassenen angenommen. Nun waren vier Lazarethe mit 600 Schwerverwundeten zu versehen, dazu weit von einander gelegen! Wie das ermöglichen? Da fand sich unter der Abtheilung der sächsischen Felddiaconie in Vionville ein Amtsbruder, der gern bereit war, sich ausschließlich in Mars la Tour und Marieville der Seelsorge zu widmen. Seine liebevolle Treue und Innigkeit gewannen ihm bald die Herzen seiner Pfleglinge, für die er sich aufgeopfert hat. Denn er brachte bald aus dem Felde, aus seiner treuen Arbeit, den Todeskeim mit heim; wenige Tage nach seiner Heimkehr ist er dem Typhus erlegen.

2.

Jetzt gehen wir zusammen in's Lazareth hinein, lieber Leser. Ein Lazareth! Dabei pflegt man sich, wenn man an die schönen Friedenslazarethe denkt, die die christliche Liebe baut, ein großes geräumiges Haus vorzustellen, mit luftigen, lichten, weiten Räumen, von äußerster Sauberkeit, mit allen Bequemlichkeiten reichlich versehen, darin die Kranken in guten Betten liegen, deren Leid gemildert wird durch den freundlichen Anstrich, den ihre ganze Umgebung hat. Anders aber ist es mit dem Lazarethe, das wir nun betreten. Das ganze Dorf ist das Lazareth. Sechzig Häuser zählt Vionville, jedes Haus, Kirche, Pfarre und Schule nicht ausgenommen, jedes Haus, das nicht zerschossen und dem Einsturze nahe ist, ist ein Lazareth; jedes Haus und jede Scheune ist ein Lazareth, es ist mit Verwundeten belegt. Wir treten in das erste beste Haus ein. Ein weißes Fähnlein mit rothem Kreuz lehrt uns, daß es für Verwundete bestimmt ist. Ein schmaler Gang führt in ein ziemlich niedriges Zimmer mit zwei Fenstern nach der Straße. Es ist früher ein Wirthszimmer gewesen, gehört also zu den größeren. An der Fensterseite liegen vier Schwerverwundete, an der inneren Seite ebenfalls vier, acht in einem Raume; sie liegen, zu ihren Häuptern die Wand, auf ziemlich dünnen Strohsäcken, ohne Bettgestell auf dem Fußboden; ihr Kopfkissen ist ebenfalls ein Strohkissen. Mit Decken sind sie gut versehen. So liegen sie seit dem 16., damals war der 27., auf dem Rücken, ohne sich bewegen zu können noch zu dürfen, denn die verwundeten Glieder müssen bis zur Heilung möglichst unbewegt gehalten werden. Unzählbare Fliegen bedecken jedes Bett, dringen unter die Decken, sind von den Gesichtern nur für Augenblicke weg zu jagen. Die Fenster sollten geöffnet sein — aber die Leute sind so empfindlich gegen den Zug, so bleiben sie öfter und länger geschlossen, als sie sollten. Die Wunden eitern — welche Luft! — In der Scheune ist's besser; da ist es immer luftig, denn das Scheunenthor muß wenigstens zum Theil geöffnet

sein, wenn's hell sein soll; und die Granaten, die das Dach durchlöchert haben, sorgen auch für Zugluft. Freilich haben sie ebenso dem Regen den Weg gebahnt. Da auch die Fliegenplage hier erträglicher ist, so hat man die Scheunen fleißig belegt; an der Langseite der Tenne, zu ihren Häupten die spärliche Ernte des Jahres, zu ihren Füßen ein Gang: so liegt in jeder freien Scheune eine lange Reihe. — Etwas anders ist's in St. Apolline und Marieville. Das sind große Bauernhöfe, Fermes genannt; alle ziemlich in gleichem Styl gebaut. Das ganze Gehöft bildet ein nach drei Seiten geschlossenes Viereck; links ein großer Schuppen, rechts Wirthschaftsgebäude, in der Front das Haupthaus mit nur wenigen und kleinen Wohnräumen, vorn offen. Im Wirthschaftsgebäude hat sich der biedere Inspector mit dem Lazarethdepot installirt, das rechte Muster eines treuen preußischen Subalternbeamten; beständig fleißig, beständig sorgend, aber auch beständig knurrend und voll hohen Gefühls von der Wichtigkeit seines Postens. Der Schuppen rechts liegt voll Kranker, ein kleiner Theil nur auf in der Eile aus rohen Brettern zusammengeschlagenen Bettstellen, der größere Theil auf den gewöhnlichen Strohsäcken. In den Nächten muß es recht frisch da sein! Im Hauptgebäude hat man die zwei übereinanderliegenden Speicher zu Krankensälen eingerichtet; der untere ziemlich dunkel, der obere unter dem Dache lichter, beide zugig; Strohsäcke auf dem schlecht gedielten, vielfach durchlöcherten Fußboden bilden auch hier in der Regel die Lagerstätten. Hier und da huscht eine Maus über den Boden, um die Brosamen aufzusuchen, die von dem spärlichen Mahle übrig bleiben, oder sie streckt neugierig lauschend ihr Köpfchen aus dem Stroh hervor, wenn der Pastor mit dem armen, todtwunden Manne redet und betet. In Mars la Tour, einem größeren Dorfe, gab es manche schöne Häuser mit luftigen Zimmern, große Schulsäle, und so lagen die Kranken dort in besseren Räumen, auch häufiger in Bettstellen. Freilich war auch da überall nur das Nothdürftigste an Raum, Luft und Licht, von allem Andern ganz zu schweigen.

In der Lazarethküche sind zwei rußige, schwarze Gestalten von früh bis spät im Schweiße ihres Angesichts bemüht, die Mahlzeiten für das Lazareth zu bereiten. Nicht viel Abwechselung gibt es darin. Gewöhnlich ist Reissuppe mit Fleisch; selten Graupen (Gerste), noch seltener Bohnensuppe oder Erbsen; dazu Brod. Abends wieder eine Suppe. Zu Anfang war die Verpflegung natürlich sehr mangelhaft. Ehe nach einer großen Schlacht die nöthigen Vorräthe aus den Depots hinter der Gefechtslinie herbeigeschafft werden können, vergehen oft Tage, in denen Kranke und Gesunde hungern müssen. Als in Vionville das Lazareth eingerichtet wurde, war Reis und Fleisch noch das einzige Nahrungsmittel; Suppe aber davon zu kochen, war unmöglich, da es an Wasser mangelte; nur spärlich fand sich in Pfützen und ausgeschöpften Brunnen eine dicke, lehmige Brühe, Wasser genannt, zur Stillung des brennendsten Durstes. Mit jedem Tage aber besserten sich die Zustände und schon am 20. Mittags gab es Brod und Wein. Eins meiner ersten Frühstücke bestand aus Erbsen (die schon am

Abend gar und weich sein sollten, aber bis zum Morgen die ganze Nacht hindurch kochen mußten) und Speck darin gekocht; ein Abendessen war Brot, roher Speck und ein Stückchen alter Blutwurst. Nach und nach wurde es möglich, den armen Verwundeten ein gutes Frühstück und Vesperbrod zu geben, zu welchem Wein aller Sorten, Eier, Schinken, Rauchfleisch, Sardellen sich allmälig reichlich einfanden, so daß später die Verpflegung reichlich und gut wurde. Freilich klagten die Soldaten oft: Könnten wir doch nur ein Mal statt der ewigen Suppen Kartoffeln essen oder ein Gemüse. Aber das war damals nicht aufzutreiben. Da das vom Lazareth in Vionville gesagte auf alle Feldlazarethe passen mag, wenigstens in den Hauptzügen, so mag diese Schilderung genügen.

3.

Will der Leser nun mit mir einen Gang durch mein Lazareth machen? Er braucht sich nicht zu fürchten. Schreckliches bekommt er nicht zu sehen; das decken wir zu; ich möchte ihm nur — im Fluge — zeigen, wie wir und etwa auch was wir des Tages über mit unseren Pfleglingen redeten, d. h. nur einige Themata; die Reden und Gegenreden kann und mag er sich selbst halten.

„Wie geht's heute, mein Lieber?" Ach, bis jetzt ist's noch erträglich, aber, wenn's so fort geht, fürchte ich, kann ich's nicht aushalten. „Nicht das Maß des Schmerzes macht uns unsere Lage unerträglich; es kommt auf den Widerstand an, den wir leisten können, auf das Maß der Geduld. Muth verloren — Alles verloren. Mancher würde das Maß des Schmerzes nicht ertragen haben. Gott hat bis hierher geholfen. Warum nicht weiter?"

Ein sehr schwer Verwundeter (er ist bald und gottergeben gestorben) war zu voll von Hoffnung auf seine Genesung. „Die Hoffnung wollen wir festhalten; — die Hoffnung ist betender Wunsch. Im Krieg wird Beides in's Auge gefaßt; Sieg und Niederlage, auf Beides wird gerüstet, ein rechter Soldat muß auch hier auf Beides gerüstet sein, auf's Leben und auf's Sterben. Eins ist Noth für Beides. Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?"

„Ich bete fleißig um Besserung" — sagte ein Schwerverwundeter — „Gott wird mir gewiß helfen." — Hoffen wir's — aber ist's sicher? Der neben dir lag, hat auch so treulich gebetet um seine Genesung und doch — sie haben ihn gestern hinausgetragen. Um was sollen wir beten? Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Im Pfarrhause von Vionville war eine Stube, darin ging's sehr auf und ab. Nur drei waren endlich noch darin, die empfingen mich eines Morgens mit dem fröhlichen Zurufe: Herr Prediger, mit den Nächsten gehen wir nun fort. Wer kennt den Spruch: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen?" Womit sollen wir Gott preisen? — „An Euerm Leibe und an Euerm Geiste, welche sind Gottes."

Ein Anderer hatte unbedacht, leichtfertig in den Tag hineingelebt; nun war er außer Gefahr, nachdem die Waage lange geschwankt hatte und manch ernstes Wort gesprochen war. „Ein zweimal geschenktes Leben, das Eine — wie war's doch damit? — das Andere — wie soll's jetzt werden? Nie will ich vergessen,

daß es Gott gehört und sein ist. Ein Liedervers zum Andenken: „Ich bin Dein, sprich Du darauf ein Amen.“

Dort mein lieber B., der still und ergeben gewesen ist, so lange ich ihn besuche, der in der letzten Zeit täglich etwas blasser und stiller, aber Gott sei Dank, auch gereifter wird, der hat heute eine wehmüthige Freude. Von Sorge getrieben hat sein treues Weib mit ihrem dreijährigen Töchterchen sich aufgemacht weit hinten aus Brandenburg; heute ist sie gekommen, jetzt sitzt sie an seinem Bette. Welch ein Wiedersehen! Das Kind spielt mit Blumen auf dem Schmerzenslager, auf dem Sterbebett seines Vaters, in glücklicher Unwissenheit. Ich muß die Mutter erinnern, den Kranken jetzt allein zu lassen, ich fürchte, sonst verzehrt das eine Wiedersehen seine Kräfte. Sie nehmen Abschied auf Morgen früh. Und als ich dann in der stillen Abendstunde meine Hand auf dein Haupt legte und dir von dem Lande sagte, wo es kein Leid und auch keine Trennung mehr gibt: wie zitterte mir die Hand, wie zitterte dir dein Herz! Und wie gab doch Gott dir durch den Heiland Gnade, daß du stillen, gelassenen Herzens hervorgingst aus diesem letzten Streit. Noch eine stille, von Gebet durchzogene Nacht, noch ein kurzer, tapferer Abschied von Weib und Kind, dann bist du sanft und selig eingeschlafen.

Wie die meisten Norddeutschen, so hat auch Freund E. einen Zug von tiefer Schwermuth. Mit schmerzlicher Resignation spricht er es aus: „Mir hilft nichts, Herr Pastor, ich bin zu weit von Gott abgekommen, ich kann den Weg nicht mehr finden.“ Lange dauerte der Kampf in seinem verzagten Gemüthe und oft habe ich sein unruhiges, banges Herz spät Abends noch still gesprochen, wie die Mutter ihr Kind. Endlich gewann er seinen festen Stand und eine ruhige Zuversicht. „Siehst du, daß ich Recht hatte, nun bist du doch zu Gott gekommen.“ „Nein, Herr Pastor, Er ist zu m i r gekommen.“ „Er war bei dir von Anfang, aber du erkanntest ihn nicht.“ „Herr Pastor, kommen Sie auch Morgen wieder?“ „Zweimal, und nun schlaf in Gottes Namen.“

K. ist nicht voll Zweifel, aber er ist etwas furchtsam; er hat mit dem Leben abgeschlossen, aber die „lange Todesnacht“ macht ihm auch oft bange Gedanken. Das Gebet und das Lied sind sein Trost. Ehe ich die Kirche, in der er liegt, verlasse, muß ich zu ihm kommen und mit ihm beten, geht es aber im Augenblicke nicht, weil ich weiter muß, so muß ich ihm versprechen, wieder zu kommen. Dann zieht er seine Decke über den Kopf und singt mit schwacher Stimme für sich die Lieder, die er im Herzen hat, wie sie aus kämpfenden und bekümmerten, aus siegreichen und fröhlichen Herzen entsprungen und erklungen sind; singt seine Seele zur Ruhe und oft auch seinen todesmatten Leib in den Schlaf, und so hat er sich des Todes Bitterkeit vertrieben.

Ich theile frohen Herzens die ersten Bücher aus, und von rechts und von links strecken sich verlangende Hände aus, fast mehr, als ich füllen kann. Nur Einer regt sich nicht. „Nun, wollen Sie kein Buch?“ „Ich lese nicht.“ „Warum nicht?“ „Ich bin katholisch.“ „Meine Bücher schaden freilich auch keinem Katholiken, es sind Evangelien, aber zu nehmen brauchen Sie keins. — Wie

geht es Ihnen denn?" Es war ihm aber unheimlich dabei, und er antwortete nur kurz und abweisend. Als ich die nächsten Male wieder kam, empfing er mich mit einem „Herr Pastor, ich bin katholisch." „Ich weiß schon," war meine Antwort, „aber ich darf doch einmal nachsehen, wie's geht, nicht wahr?" Dann redete ich mit ihm, wie er's verstehen konnte und hören durfte, und so wurden wir gute Freunde.

„Sieh die schönen Blumen, woher kommen denn die?" „Ich habe heute meinen Geburtstag, Herr Pastor. Das hatte ich so zufällig gesagt, als ich hier hereingebracht wurde, und die liebe Schwester hat daran gedacht und mir heute Morgen den schönen Strauß an's Bett gestellt." „Wie lieb von der Schwester! Hat Sie's denn auch erfreut?" Er nickte; er denkt, wie's so anders war vor'm Jahr, und wie's wohl sein wird am künftigen Geburtstage. „Gott gebe Ihnen ein Herz zum Leide; Gottes Blumen blühen auch im Leide. Es ist das Schwerste, aber auch das Schönste. Der leidende Heiland!"

Wie könnten wir aber von unserem Gange durch das Lazareth heimkehren, ohne dich besucht zu haben, du fröhlicher, muthiger S. So jung und schon so weise; wie Salomo, da er König wurde, war dein Gebet, als man dich in die Kirche von Vionville brachte: Gott möge dir ein Herz geben, zufrieden und gelassen in Allem, was Er dir schicken wolle. Und dein Gebet war dir erhört worden. Wie alle deine Genossen, wund auf den Tod, hast du dein heiteres Gottvertrauen nicht verloren. Dein fröhliches Angesicht erquickte Jeden, der's ansah; im Scherz und Ernst ging deine Rede frisch und ermunternd daher, ein Segen deinen Genossen, uns eine Freude. Und wollte dir auch einmal der Muth sinken, so erhob'st du nur dein Auge über dir: „zu dem Bilde Christus, der sein Kreuz trägt," und bald warst du wieder getröstet, denn auch dein Herz suchte ihn und stand ihm offen. Du warst nicht minder schmerzerfüllt, wie die Andern alle, aber in deinem Gottvertrauen hattest du das Geheimniß gefunden, „auch schwere Schmerzen selbst mit Lust zu tragen." Ja, du dichtest, Ernstes und Heiteres, das Erstere lieber und aus Drang des Herzens, das Letztere für die Kameraden; dein Liebstes aber war, im Gespräche dein Gottvertrauen vertiefen und reinigen zu lassen oder ihm neue Nahrung zu geben, indem du nachgingst den großen Thaten Gottes im Evangelium, „deiner liebsten Zeitung". Der Abschied von dir, da du evacuirt wurdest, war recht schwer, so kurz er sein mußte; aber mir ist nicht bange, daß du nicht, lebend oder sterbend, den Siegespreis aus deinem Leiden davon getragen habest, denn so verstandest du's, als du sprachst:

Hoffnung und Trost.

Gibt's für den Kranken schön're Tage,
Als di., wo er mit frohem Herzen,
In Gott zufrieden, jede Klage
Und all' die Leiden, all' die Schmerzen,
Die er erlitten, schwinden sieht?

Ein Gottvertrauen in der Brust
Verleiht Geduld, gibt starken Muth,
Auch große Schmerzen selbst mit Lust
Zu tragen. Denn im Herzen ruht
Mir das Bewußtsein, „daß stets es siegt."

Mister Sims.

I.

In Fordville, der kleinen Minenstadt, mitten in den Gebirgen von Colorado, war alles still. Die Sonne stand hoch am Himmel und sandte ihre heißen Strahlen auf die menschenleeren Gassen nieder. — Ein romantisches Plätzchen ist Fordville. Der Reisende, der in der schweren, rumpelnden Postkutsche auf der steinigen Road von Leadville herkommt, würde sich, droben auf der Bergkante angelangt, die sich nach Ost und West hinzieht so weit das Auge reicht und sich, fern am Horizont, in die Wolken zu schieben scheint, nicht träumen lassen, daß dort hinten, wo eine zweite, kleinere Berggruppe einen Thalkessel bildet, daß dort Menschenbehausungen sein könnten. —

Ringsumher herrscht tiefste Stille. Aechzend und stöhnend in allen Fugen, rollt die alte Hack über das lose Steingeröll, bald hoch auf den Bergen, dann auf schmalen Wegen, die sich wie Gürtel um den Felsen legen, dann wieder dicht an furchtbaren Abgründen entlang, wo ein einziger falscher oder nur unsicherer Tritt der geübten Pferde ein Sturz in das gähnende Grab wäre, oder wieder durch's Thal, wo eine Creek nach der andern halb durchschritten, halb durchschwommen werden muß. Droben auf dem großen Berggürtel endlich angelangt, steigt man wohl aus, denn in solch einem engen Kasten wird man erschrecklich gerüttelt und geschüttelt, so daß Einem alle Knochen im Leibe weh thun und man herzlich froh ist wieder einmal auf den Füßen stehen zu können. Da steigt man denn also ab, und während die Pferde ausschnaufen, sieht man sich um. Und welch eine Aussicht! Berge, Berge, Berge! Bald stehen sie da wie die Riesen, einsam, stumm, majestätisch; bald ziehen sie sich in langen, gebrochenen und zerklüfteten Ketten dahin; bald sind sie in herrlicher, wilder Unregelmäßigkeit auf einander gethürmt, zusammen geworfen. Die felsige, mit Steingeröll bedeckte Straße zieht sich von hier aus etwa eine Viertelmeile weit im Zickzack dahin, dann verschwindet sie plötzlich in einer Felsschlucht. Und dort — dort hinten, wo die Berge einen mächtigen felsigen Kranz bilden, dort liegt das Sogarro-Thal.

„Eine herrliche Aussicht!“ meint der behäbige Herr mit der grünen Brille, der eben sein Fernrohr vom Auge nimmt, zu seinen drei Gesellschaftern.

„Prachtvoll — amerikanische Schweiz — fast noch wilder — herrlich, ah!“

„Da hinten also soll das Nest Fordville liegen?“ fragt der Dritte mit einer Bewegung der Hand dem Thale zu.

„Yes,“ sagt lakonisch der Kutscher und fügt nach einer kurzen Pause, während er prüfend seine Pferde betrachtet, hinzu: „He, Sie da! Wenn Sie solch einen greulichen Hunger haben wie ich und meine Gäule, dann klettern Sie möglichst bald wieder zurück in die Hack, Gentlemen!“

Das scheint denn auch zu wirken, und nachdem der behäbige Herr im Innern verschwunden ist, folgen ihm seine Begleiter, nach einem letzten in das wilde

Felsthal geworfenen Blicke, nach, der Kutscher knallt mit seiner langen Peitsche, schreit „Hü — git up!“ daß es rings in den Bergen wiederhallt und die “Leadville Mail and Passenger coach” knarrt langsam weiter.

II.

— — — Fordville ist aber doch nicht so ganz öd' und leer, wie's von Weitem vielleicht scheinen möchte. Aus den kleinen Häusern, die an den Hügeln und Abhängen aussehen, als ob sie aus denselben hervorgewachsen wären, dringt allerdings nur hier und da, wo in großen, manchmal sehr krummen Buchstaben “boarding house” zu lesen ist, eine schwache, kräuselnde Rauchwolke. Denn Familienwohnungen mit ihren Küchen gibt's ja hier nicht. Die Minenarbeiter sind entweder unverheirathet oder haben Weib und Kind daheim „im Osten“ gelassen, während sie hier in den Bergen nach ihrem Glücke wühlen. Jetzt, am Vormittage, sind die Cabins alle leer. Dort drüben aber, wo die Snake Creek vom Berge herunterkommt und die Road durchschneidet, da steht ein etwas größeres Haus mit einer breiten Porch, an die ein Schild genagelt ist, welches dem Vorübergehenden anzeigt, daß hier Colonel Bilk seinen Store hat.

Eben tritt der Colonel vor die Thüre, ein kurzer, ältlicher Mann, mit aufgedunsenem Gesichte und einem struppigen, grauen Schnurrbarte.

„Hm —“ meint er, — „die alte Schnecke scheint wieder einmal besonders langsam in den Mountains herumzukriechen. Werden wohl wieder ein paar langbeinige Yankees drauf sein, die nicht genug die „schöne Aussicht“ anglotzen können. — — — — Aber — halloh, da kommt sie ja!“ —

Richtig, eben biegt „die alte Schnecke“ in's Thal ein und kommt bedächtig den Berg heruntergekrochen. Der Colonel streicht seinen Schnurrbart und stellt sich vor seiner Thür in Positur, denn er ist die Seele und der Stolz Fordvilles und muß die durchkommenden Reisenden bewillkommen. „Ho!“ Die Hack hält am Store und der Kutscher erklärt den Passagieren: „Gentlemen, dies ist the City of Fordville, wo eine Stunde geschtoppt und Dinner gegessen wird!“

Die Herren steigen aus und besehen erstaunt den kurzen, dicken Colonel, der sich, mit einem im tiefsten Baß gebrummten: „Wie geht's?“ nach ihrem Befinden erkundigt und sie in's Innere seines Stores führt.

„Colonel, ein Wort,“ ruft der Kutscher, den dünnen Mailsack auf den Counter werfend. Die Beiden gehen in eine Ecke und flüstern geheimnißvoll. Bilk scheint sehr erstaunt zu sein und fragt: „Wa—a—s? Lady? Baby? Hallo, was wollen d i e hier? Sind die Ersten im Settlement — hm — hm.“ Dann dreht er noch einmal seinen Schnurrbart, bürstet mit der Hand einige Staubflecken vom Rockärmel und schreitet dann hinaus zur Hack. —

Ein Blick in's Innere des Fuhrwerkes zeigte ihm eine junge, bleiche Frau, die ein kleines Kind im Arm hielt und mit großen, furchtsamen Augen ihn ansah.

„Madam, wollen Sie nicht aussteigen? Ich bin der Colonel Bilk,“ und damit griff er ehrerbietig an die Stelle, wo er gewöhnlich seinen alten, zerfetzten Strohhut hatte.“ — „Yes, ich bin der Bilk und dies ist Fordville. Sie müssen hier eine Stunde warten und können Etwas essen, ehe Sie weiter reisen!“

„Ich will ja gar nicht weiter als Fordville," klang ihm eine sanfte Stimme entgegen.

„Ah — was? Wollen Sie hier bleiben?"

„Ja, mein Mann ist ja hier — er schrieb mir, daß er sehr krank sei — ich will zu ihm und ihn pflegen — ich heiße Parley! Sie kennen den Albert Parley, nicht wahr?"

„Oh, die Mrs. Parley sind Sie! Sie suchen den Albert Parley? der ist ja — — —." Der Colonel wollte noch Etwas hinzu fügen, als er jedoch einen Blick in das blasse Gesicht der jungen Frau geworfen hatte, hielt er plötzlich inne und räusperte sich. „Well," sagte er dann — „kommen Sie nur herein!" Mit einer Behutsamkeit, deren man den rauhen Mann nicht für fähig gehalten hätte, half er ihr aus der Kutsche und führte sie in den Store.

„Wo wohnt denn mein Mann?" war ihre erste Frage, nachdem sie sich auf den einzigen Stuhl des Bilk'schen Etablissements, den der Colonel ihr angeboten, niedergelassen hatte.

„Bitte, ruhen Sie sich erst ein wenig aus," meinte Bilk, indem er eine abwehrende Handbewegung machte.

„Wollen Sie mir denn nicht sagen, wie es ihm geht?" bat fast flehentlich die Frau, „bitte, bitte."

„Ja, ja — ich muß aber jetzt erst das Essen für meine Gäste hier zurechtmachen!" Und damit verschwand der kleine Mann hinter dem Vorhange, der seine Küche vom Store trennte.

Der Kutscher, der still die Frau betrachtet hatte, folgte ihm und Beide flüsterten einige Minuten mit einander, dann trat Ersterer wieder heraus und schritt raschen Schrittes durch die Thüre auf die Straße.

Die junge Frau hielt ihr Kindchen auf dem Schooße und streichelte liebkosend seine blonden Haare, während zwei große Thränen über ihre bleichen Wangen rollten. Die Kleine sah mit verwunderten Blicken die Mutter an und rief diese „Mama." Als nach kurzer Zeit Colonel Bilk durch den Vorhang blickte, hörte er, wie die Frau still weinte und das Kind, seine Aermchen zärtlich um ihren Hals geschlungen, ängstlich „Mama — Mama" wimmerte.

* * *

Die Postkutsche war mit den Reisenden davongerollt, als ein hoher, schlankgewachsener Mann, vielleicht 40 Jahre alt, in der gewöhnlichen Tracht der Grubenarbeiter, und wie diese alle, mit langem ungeordneten Haupt- und Barthaar, in den Store trat und auf die Frau zuschritt.

„Frau Parley?" fragte er. Die Dame nickte und schaute ihn mit befremdeten Blicken an. „Ja, ich bin Albert Parley's Frau. Ich kam von Ohio, weil mein Mann mir schrieb, daß er krank sei. Wollen Sie mir nicht sagen, wo ich ihn finden kann?" Der Miner — im ganzen Settlement als Mister Sims bekannt — trat näher zu ihr heran und sagte leise: „Es thut mir leid, Madam, daß ich Ihnen keine gute Nachricht mittheilen kann." Ein schmerzlicher Zug zuckte um die feinen Lippen, während das Gesicht der armen Frau noch bleicher

wurde als zuvor. „Wie Sie wissen werden," — fuhr Mister Sims fort, „wurde Parley unten in der Cally Mine durch eine stürzende Wand schwer verletzt. Ich ließ ihn in meine Cabin tragen und pflegte ihn, so gut ich konnte. Er wurde zusehends matter — und — und — Ihr Mann ist schon seit zwei Wochen" — — — „gestorben und begraben" wollte er hinzusetzen, hatte es aber nicht nöthig, denn die Mutter hatte ihr Kind krampfhaft an ihre Brust gedrückt und war lautlos vom Stuhl gesunken. — — Behutsam nahm der Miner das weinende Kind aus den Armen der Leblosen und rief dann in den Store hinein: „Colonel, kommen Sie her! Hier, wir wollen das arme Ding auf Ihre Lounge legen — so — so, nun etwas Wasser!"

Nach wenigen Minuten, während deren die beiden Männer schweigend kaltes Wasser in das bleiche Gesicht getröpfelt hatten, schlug sie die Augen auf. „Mein Kind, o Gott, Gott, mein Kind!" rang sich schwach und stöhnend hervor. Mister Sims beugte sich über sie und sagte, schnell entschlossen, mit fester Stimme: „Ich werde für die Kleine sorgen." Ein dankbarer Blick belohnte dies Versprechen, die Lippen bewegten sich wie in stillem Gebet und dann senkte sich wieder der Schleier der Ohnmacht auf die müden Augen. — —

Am Abend war sie gestorben und am nächsten Tage standen der Colonel und Sims, der das kleine Mädchen auf dem Arm hatte, an ihrem Grabe. —

III.

Wenn's auch den Tag über in Fordville und sogar im Bill'schen Store so still war, als ob der alte, kurze Colonel allein in dem Thale hause, so ging's doch gleich nach Sonnenuntergang lebhaft genug her. —

Von den Bergen ringsum kamen die Miners herunter, müde von des Tages Last und Hitze. Ihr Versammlungsort war natürlich beim Colonel, der Punkt sieben Uhr eine Menge von Kisten und Fässern in die Mitte des Stores stellte und dann zum Empfang seiner Gäste bereit war. Die kamen dann auch an, regelmäßig und vollzählig, auf den Boxen wurde Platz genommen, die kleinen Pfeifen in Brand gesetzt, und wer dann die schauerlichste, haarsträubendste Geschichte zum Besten gab, war der Held des Abends.

Heute war der Kreis schweigsamer als gewöhnlich, es wurde nur wenig gesprochen und das nur im Flüsterton. Da ging die Thüre auf und Mister Sims trat, mit einem Kinde auf dem Arme, in den Store. Er setzte die Kleine auf den Counter und sagte: „Die Pfeifen weg, eine Lady ist im Zimmer!" und im Nu verschwanden die rauchenden Dinger unter den Sitzen ihrer Eigenthümer. Mister Sims schaute sich eine Weile schweigend um und begann dann: „Gentlemen, ihr wißt meine Geschichte! dies ist die kleine Tochter unseres verstorbenen Kameraden Parley. Ihre Mutter kam gestern krank und elend mit ihr an. Am Abend ist sie gestorben. Das Kind ist nun eine Waise, ihre Mutter hat Nichts hinterlassen als eine alte Bibel und ein paar Kleider — ich frage nun: was sollen wir mit der Kleinen machen?"

Tiefes Schweigen. Die Männer sahen sich fragend an. Was sollte mit der Kleinen geschehen? Der Colonel drehte, in tiefes Nachsinnen versunken,

seinen Schnurrbart und trommelte mit den Fingern auf der Crackerbox, auf der er saß. „Well," begann er — „ich denke, es muß Etwas gethan werden für Parley's Tochter; aber was? das ist die Frage!"

„Was?" hieß es im Kreise und alle Augen richteten sich wieder auf den Mister Sims. Dieser legte seinen Strohhut neben sich auf den Counter und sagte: „Wir müssen die Waise versorgen. Ich habe den armen Parley gepflegt und hab mit meinen Händen sein Grab gemacht. Ich habe seine Frau neben ihn gelegt, dort unten im Cypreß Dell, und ich werde seine Tochter auch nicht verlassen. Ich denke, ich kenne Euch! Ich glaube, es wird niemals heißen dürfen, daß die Miners von Fordville die Waise eines ihrer Kameraden hülflos in der Welt gelassen haben, wie?"

„No Sir!" tönte es wie aus einem Munde und ein Dutzend Fäuste schlugen wuchtig auf die Kisten.

„Gut!" fuhr Mister Sims fort, „gut. Drüben in Kentucky hab' ich eine Schwester wohnen. Sie wird das Kind erziehen, als ob's ihr eigenes wär. Sie ist aber selbst arm — wir müssen Geld haben — Geld genug, um das Kind wenigstens einige Jahre ordentlich verpflegen und erziehen zu lassen. Wo nehmen wir das Geld nun her?"

Wieder Schweigen. Endlich nahm Einer, der bis jetzt stumm in einer Ecke gesessen hatte, das Wort: „Hm! Ich — well — ich denke, wir können uns schon helfen. Ich will, von morgen an, eine Woche lang arbeiten, wie noch niemals und meinen Gewinn dem kleinen Flachskopf da schenken."

Ein donnerndes „Hurrah" erscholl und ein vielstimmiges „ich auch!"

Und damit war's abgemacht. Die Kleine blieb den Tag über im Store beim Colonel, während rings in den Bergen gegraben und geklopft wurde, als ob das Leben der rauhen Arbeiter davon abhinge. Als die Woche zu Ende war, hatte Mister Sims einen großen, wohlgefüllten Beutel und gab eines Tags dem Kutscher der Hack den Auftrag, sich in Leadville nach Jemanden umzusehen, der nach Kentucky reise und das Kind mitnehmen wolle.

Nach zwei weiteren Wochen rumpelte eines schönen Tags die Hack wieder vor den Store und eine freundliche alte Dame erkundigte sich nach dem Kinde, das sie mit sich nach Kentucky nehmen solle. — Colonel Bilk trug es, nach dem Mittagessen, auf seinem Arm hinaus, während Mister Sims plötzlich erschien, seinen zottigen Schnurrbart in das zarte Gesicht drückte, „Good bye" sagte und dann raschen Schrittes davonging. Als die Hack auf dem ersten Hügel angekommen war, sah man ringsum in den Schluchten die Miner stehen, die auf ihre Pickäxte gelehnt, die Hüte schwenkten und ein „Good bye" nach dem andern riefen. Mister Sims aber, der auf einem großen Felsblock stand, wischte sich, als die Hack in den Bergen verschwunden war, den Schweiß von der Stirne und sagte: „Behüt' dich Gott!" R. A. J . .

Der Schlaf ist eine Ruhe, welche Gott dem Menschen gewährt, um ihm zu erlauben, den Tod zu erwarten, und um ihm zu verbieten, den Tod zu fürchten.

Matth. 25, 31—46

Wenn des Menschen Sohn wird kom-
In des Himmels Herrlichkeit [men
Mit den Engeln — um die Frommen,
Die sich Seinem Dienst geweiht,
Zu belohnen mit der Krone,
Dem verheiß'nen Gnadenlohne;
Dann wird alle Noth und Pein,
Aller Kampf zu Ende sein.

Aber auch die trotz'gen Sünder
Müssen dann vor Seinen Stuhl,
Daß sie als verlorne Kinder
Gehen in der Hölle Pfuhl;
Wer dann steht in ihren Reihen,
Ach, für den gibt's kein Verzeihen.
Weil verscherzt die Gnadenzeit,
Flieht ihn nun die Seligkeit.

Als Er hungrig hier auf Erden,
Ohne Speise, ohne Trank,
Unter Mühen und Beschwerden,
Als ein Gast im fremden Land,
War's um ew'ge Menschenseelen,
Daß sie möchten Ihn erwählen —
Wer da nicht beherbergt Ihn,
Muß von Seinem Antlitz fliehn.

Nicht die Ausred' kann erretten,
Daß man Ihn nicht hat gesehn
Nackend und in großen Nöthen,
Und um eine Herberg' flehn.
Wer nicht hat gespeist die Seinen,
Nicht gestillt ihr schmerzlich Weinen,
Hat auch Ihm nicht das gewährt,
Was Er hier von uns begehrt.

Gehet hin! so wird Er sagen —
Weg von meinem Angesicht!
Wem der Brüder Noth und Klagen
Nicht das harte Steinherz bricht,
Findet bei mir kein Erbarmen,
Keinen Platz in meinen Armen;
Zähneknirschen, Höllenpein,
Ew'ges Dunkel wartet sein.

Aber wer mit warmem Herzen,
Liebreich und mit offner Hand
Linderte der Brüder Schmerzen,
Wird erwerben nun das Land
Der Verheißung, das bereitet
Denen, die der Hirte weidet,
Der von Seinem lichten Thron
Spendet ew'gen Gnadenlohn.

F. Schaer.

Gebet.

Schenk mir Glauben, Herr Jesu Christ,
So ficht mich nicht an des Feindes List.
Schenk mir Liebe zu Dir vor Allen,
So werden mir auch alle Menschen gefallen.
Schenk mir Hoffnung, so werd' ich dies Leben,
Sobald Du es forderst, mit Freuden geben.
Schenk mir Treue in himmlischen Dingen,
So werden mir auch die andern gelingen.
Schenk mir Geduld und Lindigkeit,
So sieg' ich im innern und äußern Streit;
In Wahrheit zu wandeln, das heißt: im Licht,
Dies, lieber Heiland, versag' mir nicht.
Bewahr mich vor Geiz und Verschwendung zugleich;
Der richtige Geber bleibt immer reich.
Ausdauer schenk und gesammelten Sinn,
Dafür nimm den alten Leichtsinn hin.
Dankbarkeit gib mir in's Herz hinein,
Nur so kann ich froh Deiner Gaben sein.
Schenk mir auch Demuth, lieber Gott;
Dann stört mich kein Schmach noch Menschenspott.
Lehr Du mich beten, lobsingen auch,
So wie es bei Dir im Himmel der Brauch;
Kurz, Jesu mein, schenk, daß ich werd' wie Du,
Und dann laß mich eingehn zu Deiner Ruh!

Was die Reformation ist,

hat der sel. Pfarrer Henhöfer schön und anschaulich folgendermaßen dargelegt:

„Das Evangelium von Christus hat Luther, dieser treue Mann Gottes, wieder an's Licht gebracht; das ist ein wahres, und das sein Hauptverdienst. Es ist wenig, und doch außerordentlich viel. Wollen wir es gehörig würdigen, so müssen wir wissen, wie es mit dem Christenthum in jenen Zeiten gestanden hat. Statt einer großen Beschreibung will ich in einem Bilde reden.

Man denke sich ein Gemälde, und auf demselben Christum gemalt. Die Maler waren die lieben Evangelisten und Apostel. Und wie malten sie ihn? Mit holdseligem, freundlichem Angesichte, als die Liebe, als den Erlöser und Heiland der Welt. Wer Christum malen will nach der Wahrheit, kann ihn nicht anders malen. Seine Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten Gottes, ja das ganze große Werk der Erlösung, was ist es anders als Liebe? So war dieses Gemäldes Anfang.

Wie ging es in der Folge mit ihm? Es kamen andere Maler, nicht mehr erfüllt mit dem Geiste der Ersteren. Die hielten für besser, wenn es ernster und strenger wäre. Sie änderten also dem Bilde unseres Christus sein freundliches Gesicht, und malten ihn nach ihrem Sinne, und so wie sie glaubten, daß er der Welt nöthig und nützlich sein werde; als ernst, und zürnend über die sündige Welt. Nun sah er streng und richtend aus; ein Schrecken der Sünder.

Wer sind diese Maler? Es sind die Geistlichen der späteren Jahrhunderte. Ihnen gefiel diese Lehre von der Versöhnung nicht. Sie hatten die Kraft derselben nicht an ihrem Herzen erfahren, und fürchteten, diese Lehre mache sichere und freche Leute. Sie predigten also Christum als Lehrer und Richter: als Lehrer, der Das gebiete, Jenes verbiete; als Richter, der Jeden verdammt, welcher seine Gebote nicht halte. Das war die Veränderung des Gemäldes, das strenge und unfreundliche, das erzürnte Angesicht, das war aber auch Anfang zu allem Elend in der Kirche.

Und wie das? Es gab immer Leute, die gerne selig gewesen wären, und die Predigt von Christo als Lehrer und Richter vermehrte noch diesen Wunsch. So viel blieb auch noch aus heiliger Vorzeit übrig, daß das Heil nur in Christo liege, und daß nur Christus selig machen könne, die sich ihm nahen. Aber Niemand getraute sich jetzt ihm zu nahen, da er so ein ernstes, unfreundliches und erzürntes Angesicht hatte. Was war nun zu thun? Ihn versöhnen, ihn umstimmen, gut und freundlich gegen die Menschen, gegen diesen und jenen Menschen machen. Wer aber vermochte dies? Auf Erden war Niemand, denn sie waren alle Sünder. Darum ging man in den Himmel und suchte da Fürbitter und Helfer. Und wer hätte hier mehr vermocht, als Maria? War sie ja seine Mutter, die ihn geboren und so viel mit ihm gelitten hatte. So kam Maria mit auf das Bild, liebevoller gegen den Sünder als er, und wurde Fürsprecherin, Mittlerin zwischen Christus und den Menschen. Alles wandte sich an sie, um durch ihre Hülfe den Sohn für sich zu gewinnen und so selig zu werden. Die Bahn war

jetzt gebrochen. Nicht nur Maria, es kamen der Heiligen die Menge auf das Bild, um das unfreundliche und erzürnte Gesicht freundlich und gütig zu machen. Sie wurden Fürbitter für die Menschen bei Christus. Und nun wurden unzählige Andachten zu diesen Heiligen erfunden, so daß vor lauter Heiligendienst Christus ganz zurückgestellt und vergessen wurde. So kam es, weil man das freundliche Angesicht auf dem Gemälde änderte, weil man Christum als Erlöser und Heiland der Sünder hinwegthat und ihn nur als Lehrer und Richter aufstellte, daß man aus Jesus einen Moses machte. So wird es jedesmal kommen, so oft man diese Veränderung am Bilde vornimmt. So war es vor dreihundert Jahren, zu den Zeiten der Reformation.

Da fand Luther eine Beschreibung des Gemäldes von Christus, er fand die Bibel. Er verglich nun das Gemälde und seine Beschreibung und sah, daß an dem Gemälde alles verändert und verunreinigt wäre. Nachdem er sich des ganz überzeugt hatte, rief er laut in die Welt hinein: Das Gemälde muß geputzt werden. Das gab nun freilich groß Geschrei und vielen Widerstand; jedoch fühlte man die Wahrheit beinahe allgemein. Da aber Niemand Hand an's Werk legen wollte, besonders die nicht, deren Amt und Beruf es war, so reinigte er jetzt selbst das Bild. Er warf also die Heiligen mit ihren Andachten vom Bilde herab; sie gehörten nicht darauf, nicht mit einer Silbe war ihrer in der Beschreibung des Bildes erwähnt; vielmehr heißt es: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Nun wurde das Bild wieder rein von allen Heiligen. Noch aber hatte es den strengen Zug, das unfreundliche und erzürnte Gesicht. Er nahm seine Beschreibung des Gemäldes, die Bibel, wieder zur Hand und sah, daß auch dieses falsch war; darum wischte er auch noch diesen entstellenden Zug ab, und nun stand das Urbild da: der liebe, freundliche Heiland, der sein Blut hingegeben hat, die Menschen zu erlösen; der Allen zuruft: „Kommt her zu mir, ich bin der Arzt, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen;" der liebevoller ist, als alle Heiligen; ja, der selbst unser Bruder ist, und keines Mittlers bedarf. Das war Luthers großes Werk. Er stellte das Bild wieder in seiner ursprünglichen Reinheit her, und das heißt Reformation, das ist sein wahres Verdienst." —

Der abgefallene Confirmand.

Ein Prediger hatte einst unter seinen Confirmanden einen sonderlich begabten und eifrigen Knaben, der seine ganze Freude war. Nicht nur lernte derselbe vortrefflich, er war offenbar auch kräftig von dem Heilswort angefaßt und fing an, Den wieder zu lieben, der uns zuerst geliebt hat. Und als der Unterricht mit dem Confirmationstage abgeschlossen war, da war dieser Knabe ganz erfüllt von dem Reichthum der göttlichen Gnade, und sein gesammter Wandel gab davon deutliches Zeugniß. In ernstem Trachten nach dem, was ewig ist, in fröhlichem

Eifer dem HErrn zu dienen, in aufrichtigem Jagen nach der Heiligung: so ließ er sich die drei Jahre seiner Lehrzeit beständig finden, allen gottseligen Gliedern der Gemeinde zu rechter Erbauung und Freude.

Nun kam die Zeit des Wanderns. Treue Ermahnungen und Fürbitten aus dem Elternhause und von Seiten seines Seelsorgers geleiteten ihn; Bibel und Gebetbuch waren bei seiner Ausstattung nicht vergessen. So zog er seine Straße. Nicht lange, so hatte er in einer größeren Stadt Arbeit gefunden; denn er war ein stattlicher Jüngling und in seinem Handwerk geschickt und fleißig. In einer großen Werkstatt, wo viele Gesellen mit ihm arbeiteten, war er angestellt und verdiente ein schönes Stück Geld; er hätte es, so schien's, gar nicht besser treffen können.

Bald aber merkte er, daß nicht alles so war, wie es hätte sein sollen. Er, der sowohl im Hause seiner Eltern als auch im Hause seines Lehrmeisters in der Luft der Gottesfurcht aufgewachsen war, er befand sich in einer Gesellschaft von Spöttern und Lästerern. Und als erst bekannt geworden war, daß er Sonntags in die Kirche ginge, als er auf eine Frage ruhig erwidert hatte, daß er allerdings sein Morgen- und Abendgebet täglich halte, auch in der Bibel, als in Gottes Wort, gern lese, da ergoß sich eine wahre Fluth von Hohn und Spott über ihn, seine „Dummheit" war täglich der Gegenstand nicht eben feiner Witzworte und wiehernden Gelächters.

Es wäre wohl besser gewesen, wenn der Jüngling, wie seine Mutter wünschte, seine Stelle aufgegeben hätte. Denn besser „ehrlich geflohen, als schändlich gefochten." Indessen sein Vater meinte, es sei sehr ungewiß, ob er's an einem andern Orte besser treffen würde; er müsse eben den Spott aushalten, seinen Glauben ohne Furcht bekennen und sich nicht irre machen lassen.

Nun war er sein Lebtage nicht blöde gewesen, auch seine Zunge war beweglich genug; er wußte also den Spottenden manche treffende Antwort zu geben und sie für den Augenblick auf den Mund zu schlagen. Aber lange währte es nicht, dann ging's wieder im alten Ton.

Unter den Gesellen war einer, der pflegte nur wenig zu sagen, und wenn er einmal ein Wort dazu gab, dann war's nicht so grob und roh, wie bei den Andern. Der ging eines Tages mit dem Jüngling nach gethaner Arbeit ein Stückchen Weges, und nachdem sie dies und das geredet, meinte er: „Höre, Du thust mir leid: Alle hacken auf Dich los. Aber eigentlich bist Du selbst daran schuld, warum hälst Du an den Dummheiten so fest?" — Der Jüngling widersprach eifrig, es seien wahrhaftig keine „Dummheiten", aber der Andere unterbrach ihn: „Ich will Dir ganz einfach sagen, wie die Sachen stehen; diese Dummheiten glaubt heutzutage kein vernünftiger Mensch mehr, auch der Pastor nicht, der sie Dir aufgebunden hat, und der hiesige Pastor glaubt's auch nicht. Sie sagen es nur, weil sie meinen, es sei gut für dumme Leute." Der junge Mensch erwiderte, das könne unmöglich so sein, — aber der Andere unterbrach ihn wieder: „Also Du glaubst z. B., daß JEsus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes gewesen sei?" — „Ja wohl, wenn ich das nicht glaubte, was bliebe mir dann?" — „Nun gut,"

sagte der Andere, „geh' doch hin und frage den Pfarrer, ob er das wirklich glaubt." — „Ich brauche ihn nicht erst zu fragen, am Sonntag habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er den zweiten Artikel bekannt hat, wo es drin steht: „seinen eingeborenen Sohn!" — „Und ich sage Dir," erwiderte der Andere, „er glaubt's nicht, frage ihn. Ich weiß, was ich weiß." Damit trennten sie sich.

Das ging nun dem geplagten jungen Menschen im Kopfe herum. Allerdings hatte er gemerkt, daß in den Predigten in der Stadt hier ein etwas anderer Ton erklang, als er ihn zu Hause zu hören gewohnt war, namentlich konnte er sich keiner Predigt entsinnen, in welcher die Gottheit Christi recht deutlich vorgekommen wäre; indessen das konnte auch daran liegen, daß er von den Predigten überhaupt vieles nicht verstand. Aber es wurmte ihn doch, daß der andere Geselle so bestimmt geredet hatte; gern hätte er ihm die Nachricht gebracht: ich habe aus des Pfarrers eigenem Munde gehört, daß er's doch glaubt. Und — wie gesagt, blöde war er nicht — eines Sonntags Nachmittags klopft er an die Thür des Herrn Pfarrers und legt ihm die Frage vor, ob er glaube, daß JEsus der wahrhaftige Sohn Gottes sei.

Der Pfarrer wußte erst nicht recht, was der sonderbare Fragesteller wolle; aber dieser erzählte ihm alles, wie es ihm ginge und wie er zu seiner Frage gekommen sei. Nun redete der Pfarrer: „Da haben Sie es ja recht schwer, mein Lieber; aber stehen Sie nur fest, man muß die Sache des Christenthums kräftig gegen den Materialismus vertheidigen." — — „Ja aber, Herr Pfarrer, ist der HErr Christus wirklich Gottes Sohn gewesen?" — „Ich weiß nicht," sagte der Pfarrer, „warum Sie grade hierauf solchen Nachdruck legen; wir sind ja auch Gottes Kinder, viel mehr gebührt dieser Name doch JEsu." — „Nein, Herr Pfarrer, so meine ich's nicht; ich will wissen, ob der HErr JEsus so Gottes Sohn ist, wie im Katechismus steht, ‚wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren'." Kurz und gut, hierzu wollte sich der Herr Pfarrer nicht verstehen, das sei eine frühere „dogmatische" Ansicht, die jetzt von den „gebildeten" Christen nicht mehr getheilt werde, es käme auch nichts darauf an.

Der arme Junge war an einen von denen gerathen, die jetzt die Worte der Schrift und des Bekenntnisses ruhig weiter brauchen, aber diesen Worten ihre eigenen Meinungen unterlegen! Er hat wohl nicht alles verstanden, was dieser Herr ihm gesagt, aber das war ihm furchtbar klar: der Geselle hat Recht, der Pfarrer glaubt's auch nicht, was er sagt!

Und die Frucht davon? Nach einiger Zeit traf ein Brief von ihm bei seinen Eltern ein: „er glaube nun gar nichts mehr."

Später hat ihn sein alter Pastor nochmals gesehen; er hatte in derselben Stadt etwas zu thun und wollte nach seinem alten Confirmanden sehen. Er fand ihn in der Mitte seiner Kameraden stark angetrunken auf dem Wege zu irgend einem Local. Er redete ihn trotzdem an; der Jüngling rief ihm höhnisch zu: „Mit den Dummheiten ist's vorbei für immer." Aus dem fleißigen, strebsamen, ordentlichen Menschen ist ein liederlicher Geselle geworden, der, was er verdient, im Dienste der Weltlust verschwendet. Aus dem gläubigen fröhlichen Gotteskinde

ist ein bitterer Spötter geworden, der für die treuen Worte seiner Eltern kein Gehör hat. Diese aber hören nicht auf, für ihn zu beten zu dem Hirten, der das Verlorene sucht. Die Kinder vieler Gebete gehen nicht leicht verloren! Noch aber geht er verirrt — verwirrt!

Ein Prediger nach altem Schlag.

Ein solcher war Pastor Beyer in Zegenow, in Hinterpommern. Er war der Sohn eines dasigen Edelmannes und studirte in Halle. Kaum war er 19 Jahre alt, so ernannte ihn das Patronat in Zegenow zum Prediger.

Sein Wahlspruch war: „nicht mehr zu predigen in einer Stunde, als die eigne Erfahrung erlaubt." So zögerte er zwei Jahre, die Vokation anzunehmen, und war so demüthig, daß er den Wunsch äußerte: „lieber wolle er im Examen durchfallen, als ohne gründliche Herzenserfahrung Prediger zu werden." Diese vortreffliche Gesinnung sollte nun vollends den Ausschlag für die Annahme des Rufs, selbst bei seinen Vorgesetzten werden. Sein Herr Probst sagte zu ihm, ihm auf die Achsel klopfend: „Ei, wenn Er so gesinnt ist, so gehe Er in Gottes Namen nach Zegenow; der Herr segne Ihn!" Er fiel auch nicht durch im Examen, und nahm endlich nach zwei Jahren jenen Ruf an.

Nun aber hatte er seine Muttersprache, die Cassubische, beinahe verlernt; — Deutsche waren auch kaum 30 in der Gemeinde. — Er meditirte und memorirte mit viel Fleiß und großer Schwierigkeit seine erste Predigt. Und nur sein vom siebenten Jahre seines Lebens an erprobtes Vertrauen auf den Herrn gewann seinem demüthigen Herzen den Muth ab, aufzutreten. Allein schon in dieser ersten Predigt sollte der Grund gelegt werden zu einer weit um sich greifenden und tief gehenden Erweckung. Mit einer imponirenden Stimme vom Herrn ausgerüstet, predigte er aber keineswegs blos die Donner Sinai's wie seine Vorgänger, sondern er glich dem „Engel" in der Offenbarung — „mitten durch den Himmel fliegend" — „mit dem ewigen Evangelium." Er war ein in der freien Gnade Gottes in Christo „Gewurzelter," und wollte dasselbe Ziel auf dem einfachsten und kürzesten Wege in seiner Gemeinde erreichen. Die bloßen Kopfhänger konnte er nicht leiden, und wollte auch keine in der Gemeinde wissen. „Der Teufel hat Kopfhänger genug," sagte er einmal zu Jemand, der wissen wollte, warum er und seine Leute so fröhlich seien. — Von Jugend auf Feind aller Gleißnerei drang er in seinen Predigten auf entschiedene Bekehrung zu Christo. Sein Wahlspruch auf der Kanzel war der des Apostels Paulus: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Hatte er aber den Seelen die einzige vor Gott giltige Gerechtigkeit vorgehalten, dann überließ er ihnen die Entscheidung, für oder wider! Die Seelsorge wuchs ihm dabei so unter den Händen, daß er Nächte hindurch mit den „Gnadesuchenden" vor Gott lag. Auch der Schulze, der am längsten nicht wollte und ein Hemmschuh in der Gemeinde war, wurde endlich gerettet.

Spötter, die kamen ihn zu verspotten, wurden bekehrt. — Ein Offizier brachte einmal einen Dragoner, der vor Angst die Kirche wieder verlassen mußte! Er nannte es „die größte Angst seines Lebens!" Unermüdlich stand dieser Zeuge des Sonntags von Morgens 6 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr in der Kirche und predigte in der deutschen und cassubischen Sprache. Des Nachmittags leitete er in beiden Sprachen die Erbauung.

Vom hl. Abendmahl brauchte er Niemand fern zu halten, weil er bald keine groben Sünder mehr hatte. In sein Haus nahm er die Gottlosesten zu Dienstboten, aber sie wurden jedesmal anders. Einstmals kamen zwei Commissäre, weil er lügenhaft angeklagt war, ihn zu untersuchen. Sie gingen aber still von dannen, überzeugt in ihrem Gewissen.

Von seinem Einkommen gab er den Armen die Beicht- und Taufgelder. Den Klugen wußte er sich zu accommodiren, und gewann ihrer Etliche.

Der Blitz schlug einmal in sein Haus, und die Flammen verzehrten den ganzen Ort mit aller reich gesammelten Ernte. Da stand er mit seiner Gemeinde vor dem Herrn, und beide dankten Gott für die **gnädige** Heimsuchung unter Thränen! —

Das Wiegenband.

Matth. 18, 3. „Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

G. Woltersdorf.*

Mein Kind, das jüngste, das ich habe,
(Jetzt eben zählt's ein halbes Jahr,)
Macht mir der Kinder eigne Gabe,
Vergnügt zu sein, recht sonnenklar.

O Gott, welch himmlisch süßes Lachen
Zeigt sich in seinem Angesicht!
Wann Engel jemals Miene machen,
Viel anders, glaub' ich, sind sie nicht.

Erst gestern lag's in seiner Wiege,
Die mit dem Kinde stille stand,
Und spielt', als ob es Kronen trüge,
Voll Unschuld mit dem **Wiegenband**.

O welch ein Antlitz! welche Blicke!
Wie geistreich strahlt die Ruh' hervor.
Ach Stunden, kämt ihr doch zurücke,
Da ich mein Wiegenband verlor!

Hier liegst du selig im Vergnügen,
Dein Auge preist der Kindheit Ruhm.
Geht, Fürsten! Laßt mich ruhig liegen,
Ich geb' es für kein Kaiserthum.

Fürwahr, mein Heiland wählte weislich,
Da er ein Kind zum Muster stellt.
Dies Bild ist wahrlich höherm preislich,
Als je der stärkste Kriegesheld.

Und warum kann ich nicht so liegen?
Hält mich denn nicht des Vaters Schooß?
Was heißt mein Herz mit Sorgen kriegen?
Was halftert mich vom Glauben los?

Wer kann die Wiege sanfter betten,
Als meines Herrn Erbarmung thut?
Will er nicht tragen, sorgen, retten?
Beschützt mich nicht sein mächtig Blut?

* Dies prächtige, äußerst selten gewordene Gedicht des gottbegnadigten Woltersdorf ist uns von Freundeshand mitgetheilt worden und wird dem christlichen Leser gewiß viel Freude und Erbauung bereiten. D. R.

Was nützt denn nun mein ängstlich Quälen?
Kind, du bist weis', ein Narr bin ich.
Du kannst noch nicht fünf Finger zählen,
Und freust dich mehr als königlich.

Was ficht dich Krieg und theure Zeiten,
Was geht dich Furcht und Kummer an?
O Seltenheit der Seltenheiten!
Ein Herz, das gar nicht zweifeln kann.

Du läßt dich speisen, tränken, kleiden,
Man hält und trägt und wieget dich.
Du schreist, man läuft und stillt dein Leiden,
Und wer es hört, erbarmet sich.

Der Vater küßt mit heißer Liebe
Dein höchst beglücktes Angesicht.
Was leisten nicht die Muttertriebe
Bei Tag und Nacht für schwere Pflicht!

Wie herzt sie dich in ihren Armen!
Wie labt sie dich an ihrer Brust!
Wie pflegt sie deiner mit Erbarmen,
Und sorgt und wacht und thut's mit Lust!

Das alles lässest du geschehen,
(Und wie man sieht, gedeiht es dir,)
Und freu'st dich, es mit anzusehen,
Und thust und gibst uns nichts dafür.

Ist das erlaubt: gar nichts verdienen
Und doch so reich versorget sein,
Und nur mit innig süßen Mienen
Sich seiner Eltern Gnade freu'n?

Ach ja! Euch Kindern ist's vergönnet,
Euch sieht man gern in Lust und Ruh',
Und wenn ihr recht vergnügt sein könnet,
Gibt man noch Lob und Dank dazu.

Wie? hat mein Gott mir's nicht erlaubet?
Ist nicht dies Gnadenrecht auch mein?
Warum nicht? Er befiehlt es: glaubet
Und übt euch, Kindern gleich zu sein.

O Gott! wann glückt mir's, umzukehren?
Wann stirbt der stolze Unverstand?
Wann folg' ich meines Meisters Lehren,
Und sitz' und lieg' in deiner Hand?

Ach, mache mich zum kleinsten Kinde,
Von allen Sorgen unbefleckt;
Daß dein Erbarmen mich umwinde
Mit freier Gnade zugedeckt.

Dann mag die ganze Welt sich grämen,
Viel denken, reden, laufen, thun.
Ich will als Kindlein Gnade nehmen
Und in der Glaubens-Einfalt ruhn.

Dann mag man prahlen oder schimmern,
Nach Pracht und Ehre geizig sein,
Sich um den Eigenwillen kümmern,
Nach eitler Lust und Gütern frei'n.

Was fragt ein Kind nach solchen Sachen?
Es ist und hat und suchet nichts,
Und schmecket doch ein sanftes Lachen,
Ein Zuckerbrod des Freudenlichts.

Fürwahr, ein solches Glück zu kosten,
Bringt mehr als Tonnen Goldes ein.
Hört's! güldne Thronen! ihr mög't rosten,
Ich wähle mir, ein Kind zu sein.

Ich bitt' euch, laßt mich bei der Wiege,
Ja, fesselt mich an's Wiegenband,
Bis ich mich als ein Kind vergnüge,
Bis ich so selig umgewandt.

Aus dem Leben.

Eine Diakonissin erzählt wörtlich Folgendes:

„Ich wurde zu einer mir unbekannten Familie gerufen, in welcher die Frau sehr krank war. Die armen Kinder waren so schmutzig, daß man die Farbe nicht mehr erkennen konnte; ebenso sah das Bett und die ganze Stube auch aus; ich wußte wirklich nicht, wo anfangen? Auf meine Frage, wo denn der Mann wäre, sagte das älteste, vierjährige Töchterchen: „Der Papa ist betrunken und hat die

Mama die ganze Nacht geschlagen!" Ich erschrak, dies von dem jungen Kinde zu hören; aber es war wirklich so. Der Mann hatte schon acht Tage nicht gearbeitet, sondern war immer betrunken gewesen und hatte die Frau so furchtbar geschlagen, daß sie Blutbrechen bekommen hatte und ihr ganzer Körper blau war. Es war 11 Uhr Morgens; aber weder die Frau, noch die drei kleinen Kinder, welche 4, 2 und 1 Jahr alt waren, hatten etwas zu essen gehabt. Ich machte also zuerst den Ofen an, ließ Milch und Brod holen und sorgte, daß die armen hungrigen Kinder und die kranke Frau etwas Warmes bekamen. Dann reinigte ich das Zimmer und wusch die Kinder; reine Wäsche für die Kleinen war nicht da. Nachmittags ging ich wieder hin, suchte aus allen Ecken die schmutzige Wäsche zusammen, nahm mir eine Arbeitsfrau und ließ waschen. Die Kinder hatten aber wieder nichts zu Mittag gehabt; ich mußte es also wieder machen, wie am Morgen. Als sie nun satt waren, kamen sie zu mir und sagten: „Du bist doch eine liebe Schwester, Du gibst uns doch was zu essen und wäschest uns so schön; aber der Papa gibt uns Schläge, wenn wir Hunger haben!" und dabei streichelten sie mir die Wangen. Selbst das einjährige Kindchen, das in der Wiege lag, sah mich so dankbar lächelnd an, als wollte es sagen: „Dich hat der liebe Gott zu uns gesandt!" Wie mir zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben; denn mein Herz war mir zum Brechen, wenn ich die armen Kinder ansah. Ich ging nach Hause, und wir gaben uns flugs an's Nähen und machten für Frau und Kinder Hemden und Bettwäsche fertig. Am andern Morgen, als ich wieder hinkam, war der Mann soeben aufgestanden, lief aber, als er mich sah, sofort aus dem Hause. Die Frau und Kinder weinten, denn sie hatten alle wieder Schläge bekommen statt Kaffee. Um zehn Uhr kam er wieder, aber betrunken. Er sah mich sehr böse an, sagte aber nichts. Endlich brach ich das Schweigen und sagte ihm offen in's Gesicht, wie furchtbar er sich an seiner Familie versündige, und redete ihm scharf in's Gewissen. Als ich geendet, sah er mich eine Minute schweigend an; dann faßte er in die Tasche, zog eine Branntweinflasche heraus und sagte, indem er die Flasche auf dem Kohlenkasten entzwei warf: „Sie haben Recht; der Schnaps ist mein Unglück! Ich trinke mein Leben keinen wieder; ich will jetzt anders werden; so kann es nicht mehr gehen!" Aber ach, der arme Mensch! An demselben Abend war er wieder betrunken; er konnte der Versuchung nicht widerstehen. Als ihn seine Frau an sein Versprechen erinnerte, sagte er: „Ich wußte wohl, daß ich noch mehr Flaschen hatte; darum habe ich die erste entzwei geworfen; ich muß Schnaps haben!" Gleichwohl habe ich noch ein wenig Hoffnung für den Mann. Er hat jetzt acht Tage hinter einander gearbeitet, freilich auch getrunken, aber nicht wie sonst. — Solcher unglücklichen Familien gibt es hier hunderte; selbst viele Frauen sind dem Trunke ergeben." Eine andere berichtet:

„Ich besuchte eine Frau, welche einen erwachsenen Sohn zu Hause hatte, der ihr das übliche Kostgeld zahlte. Sie hatte auch noch eine kränkliche Tochter, wegen welcher ich öfter hinkam. Der Sohn gehörte zu den Socialisten und rühmte sich dessen. Die Mutter klagte öfter über ihn; ich sagte, sie solle nur ihren Pflichten als Mutter nachkommen und mit gutem Beispiel voran gehen; denn ihr

Sohn sei zu alt, um ihn mit Worten noch zu ziehen. Eines Montag Morgen ging ich auch hin, um das kranke Mädchen zu besuchen. Als ich in die Stube trat, sah es sehr wüst darin aus; der Ofen lag in zwei Theilen auf der Erde, zerschlagenes Geschirr lag umher; aber Niemand war da. Ich ging oben in's Haus und fand dort Mutter und Tochter; sie hatten sich vor dem Sohne in die kalte Schlafkammer geflüchtet und die Thür zugeschlossen. Als sie mich hörten, öffnete die Frau und erzählte mir, daß ihr Sohn unten so gewirthschaftet habe. Nach einer Weile kam denn auch der Sohn herauf, und ich muß gestehen, daß mir diesem rohen Menschen gegenüber recht bange war. Auf meine Frage, ob er der Sohn sei? anwortete er ganz ordentlich: Ja! aber dann fing er mit seiner Mutter den Streit wieder an; er wäre jetzt schon zu alt, um sich von ihr ziehen zu lassen; sie hätte das thun sollen, als er noch klein gewesen sei. Anfangs traute ich nicht, den Mund aufzuthun; aber ich faßte Muth und konnte ihm Einiges sagen und ihn an seine Pflichten erinnern. Er nahm es ruhig an, und Gott ließ es gelingen, den Frieden zwischen Beiden wieder herzustellen. Als ich hernach unten in die Stube kam, war der Ofen wieder zusammengesetzt, die Stube gekehrt und das zerbrochene Geschirr fortgeräumt. Die Frau sagte, ihr Sohn habe mich kommen sehen, und da ich herauf gegangen wäre, habe er alles wieder in Ordnung gemacht. — Da ich erfuhr, er habe einen Hang zum Lesen, dachte ich, wenn er gute Bücher lese, bekäme er vielleicht eine andere Gesinnung, und suchte ein Päckchen geschichtlicher Traktate für ihn aus, legte auch einige Kaiserswerther Kalender bei. Die Traktate ließ er ungelesen liegen, die Kalender aber las er begierig und verlieh sie auch weiter an seine Genossen."

Der Weise bei dem Thoren.

Solon, ein Weiser seines Volkes, war der Sohn eines sehr reichen Vaters, der ihm in seinen Mannesjahren noch lebte. Der Greis verwaltete treulich die fast unermeßlich reiche Habe und gab mit Freuden und reichlich dem geliebten Sohne, was immer von Tag zu Tag er bedurfte. Dieser hatte seinen Sinn abgewandt von den irdischen Gütern und suchte mit Eifer allein göttliche Weisheit. Lange Zeit durchzog er viele ferne Länder, daß er sehe die Weisen und Sitten der Völker, und forsche nach Wahrheit unter den Menschenkindern.

Eines Tages führte ihn sein Weg in eine abgelegene Gegend, darin ein ungeschlachtes Volk in Abgeschlossenheit für sich hinlebte. Sein Gerücht war nicht zu diesen Barbaren gedrungen, die, niedrigen Sinnes, seine Weisheit nichts achteten.

Unwillig erwies ihr König dem Wanderer kärgliche Gastfreundschaft in unsauberer Hütte. „Fremdling," sprach er zu ihm, „schaue, dort in dem Sumpfe wühlen mir 500 Säue, und meine 500 Esel springen und liegen dort auf dem Hange. Beneide mich, Aermster; wie ich, der Reiche, deine Armuth verachte!"

Mitleidigen Sinnes schaute der Weise lange Zeit lächelnd in das blöde Gesicht des ruhmredigen Thoren und — schwieg. —

Ein reiches Erbe wird dem Frommen bewahret dort oben im Paradiese, der ewigen Heimath. Durch des Heilandes Gnade ist er ein Kind Gottes, des über Alle reichen Vaters im Himmel. Täglich und reichlich wird von Ihm er versorget; denn des Vaters Güte ist groß, und neu ist alle Morgen Seine Treue. — Werde auch Du, unruhiger, Wanderer, durch den demüthigen Glauben an Christum, den Heiland, ein seliges Kind, ein reicher Erbe des Höchsten!

Und begegnet Dir dann hier in der Fremde thörichte Unkenntniß Deines himmlischen Reichthums, ja wohl Mißachtung Deines Glaubens, der einzigen Weisheit, trifft Dich der Hohn übermüthiger Herren niedriger Güter und Freuden dieser Erde: Gedenke, daß Du ein Königskind bist; und fröhlich und sicher Deiner ewigen Bestimmung, belächele gelassen den blöden Prahler und — schweige. F. W.

Ein treuer Diener.

Am diesjährigen Geburtstag des deutschen Kaisers verstarb sein alter Kammerdiener Zirbeck, der ihm 34 Jahre lang treue Dienste geleistet, ihn auf der Brautfahrt begleitet und einst den Kronprinzen und die Großherzogin von Baden auf den Armen getragen hat. Zirbeck, der seit 1865 pensionirt war, hatte die Feldzüge von 1813 und 1815 mitgemacht und war mit Blücher in Paris eingezogen. Und als er pensionirt wurde, nahm er von seinem gnädigen Herrn Abschied mit den Worten: Majestät, wenn ich Sie betrübt habe, dann bitte ich Sie um Verzeihung! Da unterbrach ihn der damalige König mit den Worten: Nie, Zirbeck, nie, nie! Und bis zum Tode hatte der treue Diener das Vorrecht, an allen Geburtstagen des Kaisers als erster der Gratulanten früh um sechs Uhr in das Schlafzimmer des Kaisers zu treten. Der Kaiser beschenkte seinen alten Diener auch bis zum Tode an jedem Weihnachtsfeste. Vor wenigen Monaten kam die letzte Gabe, ein elegantes Rauchservice. In den bewegten Tagen des Jahres 1848 war Zirbeck krank. Als er aber von der Abreise des Prinzen hörte und von der Gefahr, welche dem Palais drohte, schlich er sich — es war am 19. März — in dasselbe, packte Alles, was er auf dem Schreibtische fand, zusammen und nahm es mit sich nach Hause, um es später dem Prinzen wieder zurückzuerstatten. Nur ein Blättchen Papier bat er sich aus, und erhielt auch die Erlaubniß, es zurückbehalten zu dürfen. Es war von des Prinzen, des Kaisers, eigner Hand eine Abschrift des Becker'schen Liedes: Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein, ob sie wie gier'ge Raben sich darnach heiser schrei'n. Wie ein Kleinod hat Zirbeck dieses kostbare Blatt gehütet. Als aber der Kaiser nach dem Feldzuge gegen Frankreich 1871 wieder in's Palais zurückkehrte, da ließ Zirbeck für das geschichtlich gewordene Blatt ein Elfenbeinkästchen anfertigen und überreichte es dem Kaiser. Zirbeck konnte nicht genug die Einfachheit des Kaisers rühmen. Bei einem Besuche im Palais sah ihn der Kaiser. Es war bald nach dem Frieden mit Frankreich. Zirbeck, komm' doch 'mal herein, rief ihm der Kaiser zu, und gib dein Urtheil. Ich soll mir durchaus neue Nachtjacken machen lassen: sind diese

hier nicht noch gut genug? Weil ich jetzt Kaiser geworden, denken sie, ich kann nur so drauf los wirthschaften. Zirbeck war der Ansicht, daß allerdings Ersatz nothwendig sei, und wies auf die schadhaft werdenden Aermel. Dafür sind sie lang genug, rief der Kaiser, dann schneiden wir unten ab und repariren damit. Unter den Ersten, welche den Kaiser am 6. Dezember 1879, am Tage nach seiner Rückkehr nach Berlin, begrüßen durften, war Zirbeck, der diesmal seine Frau mitgenommen hatte — sie zählte damals schon 72 Jahre. Sieh' 'mal an, Zirbeck, rief der Kaiser, was du noch für eine schmucke Frau hast. Der Kaiser sandte zum Begräbniß des treuen Dieners einen kostbaren Blumenkranz für den Sarg und wird für Errichtung des Grabsteins Sorge tragen.

Die alte Wanduhr auf der Treppe.

Nach Longfellow.

Dort, vom Dorfweg etwas zurück
Liegt's alte Landhaus vor dem Blick.
Sein Eingang bei der Abendgluth
Im Schatten hoher Pappeln ruht,
Und von ihrem Platz dort in der Flur
Ruft Allen zu die alte Uhr:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Halb oben auf der Trepp' sie steht
Und mit den Zeigern warnt und fleht
Aus ihrem Gehäus', so massiv, —
Wie ein Mönch, der sinnend tief
Unter der Kutte sich bekreuzt,
Und traurig Jedem entgegenseufzt:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Bei Tag tönt ihre Stimme sacht;
Doch in der stillen Mitternacht
Deutlich, wie fester Schritte Schall,
Tönt durch die leere Flur ihr Hall;
Weckt's ernste Echo dort und hier,
Und ruft's an jeder Kammerthür:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Zur Zeit der Schmerzen und der Freud',
Bei der Geburt, bei Todesleid,
Durch allen Wandel, gottgesandt
Der flücht'gen Zeit sie ruhig stand;
Als hätt', wie Gott, sie alles gesehn,
Klingt stetig der Worte ernst Getön:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Hier hat einst das Glück gewohnt,
Hochherzige Gastfreundschaft gethront.
Ihr Feuer hat sonst hier erwärmt,
Ihr Tisch von Gästen war umschwärmt.
Doch wie's Gerippe bei dem Schmaus
Uebte die Uhr ihr Amt stets aus:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Dort spielte sonst die Kinderschaar,
Da fand sich manches liebend Paar,
O sel'ge Stunden! gold'ne Zeit,
Der reinen Liebesgluth geweiht.
Doch wie der Wuch'rer zählt sein Geld,
Die Stunden hat die Uhr gezählt:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Aus jener Thüre sah man gehn
Die Braut zur Hochzeit, hold und schön.
Dort in dem stillen Kämmerlein
Der Todte lag im engen Schrein.
Und durch die Stille nach dem Gebet
Rief die Uhr, die auf der Treppe steht:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Zerstreut sind Alle nun und fern,
Manche draußen, Manche beim Herrn;
Und wenn ich frage mit tiefem Schmerz:
„Ach wann kommt wieder Herz zu Herz?“
Wie in den Tagen, längst entflohn,
Ruft's von der Uhr im alten Ton:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Nimmer hier, für immer dort,
Wo Scheiden findet keinen Ort,
Im ew'gen Lebenslichtrevier —
Immer dort, doch nimmer hier!
Das Horolog der Ewigkeit
Ruft's mächtig, ruft es allezeit:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Squire McClellans Schlitten.

Wahrscheinlich der größte Schlitten, der je gemacht wurde im — County, war der einst von Squire John McClellan, ein Großonkel des Generals G. B. McClellan, geplante. — Für eine Reihe von Jahren war er eine der Ortsseltenheiten des Städtchens Woodstock in Conn., der früheren Heimath der McClellans. — Des Erzählers Vater, der ihn öfters gesehen, als er noch ein Knabe war, sagt, daß er nahezu 32 Fuß in der Länge und drei in der Breite hatte. Träger und Ständer waren 8 Zoll im Quadrat mit Läufern über einen Fuß breit. Zum Fortziehen waren zwei Stangen oder Deichseln angebracht. Er wurde nie gebraucht, ausgenommen ein einzig Mal bei einer besonderen Gelegenheit, wobei das Zugvieh dann aus 15 Joch Ochsen bestand. — Die Geschichte seiner Entstehung ist wie folgt: In der Gemeinde, wo Squire McClellan wohnte, war es Brauch bei denjenigen Gliedern, die Holz hatten, daß jedes Glied dem Pfarrer eine (Load) Fuhre Hickory brachte und so für den Holzbedarf des Pfarrers aufkamen. Der Squire war im Dezember stets ganz besonders pünktlich mit seiner Cord gut hergerichtetem Hickory. In der Gemeinde war nun ein Mann, der im Rufe stand nicht allein geizig und so recht knauserig zu sein, sondern es auch im Brauche zu haben, seinen bestimmten Antheil von der Last des Pfarrgehaltes in gewandter Weise von sich zu schieben. Seine Knauserigkeit war eine ständige Noth seit vielen Jahren. —

Eines Herbstes nun kam es zu einer Neubelebung der religiösen Interessen in der Gemeinde und viele schlaffe Glieder wurden zu ernstlichem Thun und strengerem Lebenswandel angeregt. Unter diesen fand sich auch der geldliebende Mann, auf den oben angespielt wurde und den wir gelegentlich Bruder Z. nennen wollen. Nicht wenig zum Staunen seiner Nachbarn, denen seine Knauserigkeit wohl bekannt war, erhob er sich eines Abends in einer Gebetsversammlung und ermahnte zur Freigebigkeit und zwar nicht allein zum Pfarrgehalte, sondern überhaupt für wohlthätige Zwecke. Er wurde in Sprache und Haltung so warm, daß er sich unter Anderm zu der Aeußerung verstieg, daß auch e r in diesem Winter dem Pfarrer eine Fuhre Holz geben wolle. — „Ja wohl, Brüder," rief er aus, „der Herr hat mir das Herz aufgethan! ich will ihm eine Fuhre Holz geben und eine große; ich will ihm die größte geben, die ihr von meinem Walde in seinen Hof fahren könnt." — Dieser unerwartete Ausfluß einer so vertrockneten Quelle war das Wunder der Gemeinde für eine ganze Woche. Viele dachten nicht anders, als das Ende des Bruders Z. müßte herangekommen sein. „Wahrhaftig," sagte Squire McClellan auf der nächsten Gemeinde-Rathsversammlung, „der Herr muß dem Bruder Z. das Herz aufgethan haben," fügte aber in seiner charakteristischen schottischen Scharfsinnigkeit hinzu, „es kann sich bald wieder schließen und nicht mehr aufthun; es ist am Besten, wenn wir den sofortigen Nutzen daraus ziehen. Lasset uns einen Schlitten machen, der zehn Cord Holz faßt — und das sogleich." Ebenso dachten auch die Andern. Der Riesenschlitten wurde ganz in der Stille, aber in aller Eile hinten im Hofe gemacht, und eines Morgens

frühe waren vor Bruder Z. Thüre auffallender Weise alle Ochsengespanne des ganzen Städtchens zu sehen, den Riesenschlitten ziehend, begleitet von einem lärmenden Haufen der Treiber und sämmtlichen Dorfjungen. Der Squire saß so recht vergnügt auf dem Schlitten: „Wir kommen Bruder Z., um des Pfarrers Fuhre Holz zu holen," rief er ihm zu. „Du hast uns ja aufgefordert, die größte Fuhre zu holen, die wir fahren können und es freut mich, daß du neulich einen schönen Haufen Hickory hast hacken lassen, wie ich gehört habe." Bruder Z., der nun den Ernst der Sache mit einem Male begriff, indem er den Riesenschlitten betrachtete, versuchte es ihnen auszureden und seine Bedenklichkeiten zu äußern — aber vergeblich! Der ganze Haufe stürmte so überwältigend auf ihn ein, bis er — wenn auch mit verzogenem Gesicht, ihnen den Weg über die Schneefelder zu seinem frisch aufgehäuften schönen Hickory zeigte. Es wird gesagt, daß ganz bestimmt zehn volle Cord auf den großen Schlitten geladen wurden unter des Squires Aufsicht und dann unter der Melodie (Chorus) eines starkstimmigen ,,gee-haw-ing'' (hot-haar), diese ungeheure Fuhre ohne Unfall vor des Pfarrers Thür gebracht wurde.

Der würdige Herr, wohl in gleicher Weise, nur angenehmer überrascht, trat vor die Thür, um die Ursache des ungeheuren Lärmens kennen zu lernen. „Mein Gott, ihr guten Leute," rief er, indem er sich die Hände rieb, „was soll das heißen? Haben sich die Fenster des Himmels aufgethan?" „Nein, nein, Herr Pfarrer!" rief der Squire, „aber der Herr hat das Herz des Bruders Z. aufgethan, und daß eine solch große Gabe aus einem so kleinen Herzen hervor kam, ist das Wunder der rettenden Gnade. Fragen Sie nichts, sondern nehmen Sie es nur und machen Sie es sich damit recht warm." Der Pfarrer hatte den ganzen Winter hindurch prasselndes Feuer, aber es dauerte lange, ehe Bruder Z. seinen Gleichmuth wieder bekam.

Ein frivoler Erzbischof.

Es war zur Zeit der fürchterlichen Heimsuchung, die über Agram, die Hauptstadt Croatiens, erging, am 11. November 1880. Der Erzbischof war in seinem Palaste. Ein anderer Prälat, der Bischof von Zengg, und der Minister Bedakowisch waren bei ihm und — es ging natürlich hoch her. Der Erzbischof lebt ja wie ein weltlicher Fürst; er hat viele Diener, die in kostbarer Livree ihm aufwarten, **und guten Wein im Keller! Plötzlich erfolgt ein fürchterlicher Erdstoß. Der bischöfliche Palast erbebt in seinem Fundamente. Entsetzt stürzt die Dienerschaft herbei.** Die Gäste springen auf. Der Erzbischof aber ruft: „Na, den Spaß haben wir gerade noch gebraucht!" Mit frivolem Leichtsinn nennt er das Erdbeben, das halb Agram in Trümmer legt, einen Spaß! Der weltliche Minister aber fällt dem leichtsinnigen Prälaten in's Wort und sagt: „Das ist kein Spaß, Eminenz, das Haus stürzt ein, und wenn wir nicht eilen, so holt uns alle der Teufel, obwohl wir im bischöflichen Palaste sind!" Der Mann wußte, wohin der frivole Erzbischof gehörte. D. B.

Ungeduldige Zuhörer.

Eines Sabbathmorgens war der Ehrw. Richard Watson noch nicht weit vorangeschritten in seiner Predigt, als er eine Person in einem Kirchenstuhl gerade vor ihm aufstehen und sich herumdrehen bemerkte, um nach der Uhr vorn vor der Gallerie zu sehen, gleich als ob ihr der Gottesdienst schon langwierig sei. Diese unanständige Handlung gab Anlaß zu folgendem Verweis: „Eine merkwürdige Veränderung," sagte der Redner, „hat stattgefunden unter den Leuten dieses Landes, betreffend die öffentliche Gottesverehrung. Unsere Vorväter brachten Uhren an die Außenseite ihrer Gotteshäuser, damit sie nicht zu spät kommen möchten. Wir aber haben sie heutzutage inwendig, damit wir nicht zu lange in der Kirche bleiben möchten. Eine betrübende und verhängnißvolle Veränderung!"

Was wird aus dem Gold?

Die alte wie die neue Geschichte erzählt uns von unermeßlichen Quantitäten Gold, das in den Schatzkammern von Königen und Gewaltigen enthalten war und zur Ausschmückung von Palästen, sowie zur Anfertigung von Geschirr und Zierrathen verschiedener Art verwendet wurde. Eine jüngst veröffentlichte englische Geschichte der Regierung des Khalifs Haroun al Raschid erzählt, daß die bei seinem Tode hinterlassenen Schätze von Gold, Silber, Juwelen und Edelstein sich auf 400 Millionen Pfund Sterling beliefen, was etwa 2000 Millionen Thaler ausmacht. König Salomon führte Schiffsladungen Gold aus Ophir herbei, um den Tempel zu zieren, und in den alten Zeiten der Römer scheinen Privatleute, wie z. B. Crassus, fast unerschöpfliche Vorräthe von Gold besessen zu haben. Was ist aus den Münzen vergangner Zeiten — den Sekeln, den Sesterzien, den Dukaten, den Dublonen 2c. — geworden?

Kommen wir auf unsere Zeit herab. Was wird aus dem ungeheuren Goldvorrath, den die californischen und australischen Minen liefern? Man glaubt, daß aus den letztgenannten Quellen allein mehr Gold erhalten wird, als die jetzige Münze- oder Barren-Circulation der ganzen Welt ausmacht. Ist doch Gold unzerstörbar, — ein Metall, das weder Motten noch Rost fressen, noch Diebe vernichten können. Neuerdings ist, mit dem Ueberschuß des Handels zu unsern Gunsten, das Gold aus allen Theilen Europas in dieses Land geflossen.

Im Schatzamte zu Washington sollen gegenwärtig 173 Millionen Thaler in Gold liegen. Dieses ist wohl der größte Haufen Gold, welcher noch jemals, so lange die Welt steht, auf einem Platze beisammen lag.

Thatsächlich entleeren wir die alten Länder ihrer kostbaren Metalle und sie werden mit Recht darob beunruhigt. Allein alles Gold, das die Welt jetzt hat, ist blos ein geringer Theil dessen, das in der Vergangenheit erzeugt wurde. Nie wird wohl die Frage beantwortet werden: Was wird aus dem Gold?

Was ein Haken ist und zu bedeuten hat.

Aus meiner Knabenzeit — erzählt Jemand — erinnere ich mich eines Uhrmachers, welcher das Geschäft auf „eigene Hand" erlernt hatte. Es war ein alter Praktikus und verfertigte auf eigene Hand auch Spieluhren. Eines Tages wollte er mir eine neue Spieluhr zeigen, darin sollten vor dem Herrn Jesu alle hl. Apostel vorübergehen und ihre Verbeugung machen, nur Judas hielt den Geldbeutel fest und schüttelte mit dem Kopfe. Der alte Uhrmacher hatte darin gewiß den Nagel auf den Kopf getroffen, denn alle Leute, welche den Geldbeutel so fest halten, schütteln den Kopf, wenn sie vor dem Herrn Jesu eine Verbeugung machen sollen. Sie thun es lieber vor ihrem Götzen.

Aber heute wollten die Apostel alle nicht mit dem Kopfe nicken und Judas wollte auch nicht mit dem Kopfe schütteln. Ei, sagte der alte Uhrmacher, ich weiß es schon, es fehlt ein Haken! Flugs hakte er den Haken in die Oese und sieh, Judas schüttelte mit dem Kopfe und die Apostel nickten.

Ja, was ein Haken zu bedeuten hat! So fand sich bei dem reichen Jüngling der Haken. „Eins fehlt dir noch." So will das Ganze nicht gehen, wenn nur ein Haken losgegangen ist. Wie klar ist die Sache mit dem Haken im Uhrwerke! Möchte doch allen Christen die Bedeutung des Hakens im Christenthum ebenso klar sein! Möchte ein Jeder dahinsehen, daß alle Haken richtig sitzen!

Nur ein grünes Blatt.

„Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel." —

singt Friedrich Rückert innig und sinnig. So urplötzlich sitzen sie alle da an den schwanken Zweigen und „singen leise, leise von Sonnenschein und Himmelsblau." Ja, tritt nur hinzu zum ersten Baume und Strauche und schaue an! Ich sage mit Absicht: Tritt hinzu und brich nicht gleich unnöthigerweise einen Zweig, ja, nicht ein Blatt ab; ein solches kleines, grünes Blatt ist ein Blatt aus dem großen Buche der Natur, ist eine Schöpfung voll Wunder Gottes. Da fällt mir immer der große Naturforscher Linné ein. Aus heiliger Scheu, aus Ehrfurcht vor Gottes großer Schöpfung, riß er nie eine Pflanze aus; nein, er legte oder setzte sich zu ihr und forschte und bewunderte. Er wurde aber auch ein ebenso großer Naturforscher als guter und liebenswürdiger Mensch. Ein solcher Mensch zerstört nichts muthwillig, sei es ein Thierlein oder eine Pflanze, — ja, sei es auch nur ein grünes — Blatt. Als wäre es aus Sonnenlicht und Himmelsblau gewebt, so morgenfrisch und so jugendlich schön ist es. Mit seinem sanften, beruhigenden, stärkenden Grün ist ein solches Blatt eine wahre Augenweide; es ist so recht das Bild der Hoffnung und des Lebens. „Grün ist die Farbe der Hoffnung," sagt uns die Bildersprache der Poesie. In Grün kleidet sich der Jäger, weil der grüne Wald sein Aufenthaltsort ist. Während der deutsche Krieger zum Siegeszeichen

sein Haupt mit einem Kranze von grünen Eichenblättern schmückt, ziert man in Italien die Tapfern mit einem Kranze von Lorbeerblättern. Bei uns ist das Palmenblatt das Symbol der ewigen Ruhe und des seligen Friedens. Daher schmücken wir unsere geliebten Todten mit einem Palmenkranze. Sogar der Aberglaube hat sich vielfach der grünen Blätter bemächtigt. Noch heute pflückt der Abergläubische das vierzählige Kleeblatt mit der linken Hand und steckt es geheimnißvoll in die linke Tasche, in der Meinung, dadurch habe er das Glück an sich gebannt.

Ganz anders sieht das Forscherauge des Naturkundigen ein grünes Blatt an. Er weiß, daß sich die „grünen Vögelein" aus den schwellenden Knospen schnell entfaltet haben. In diesen Knospen hat die schaffende Natur im Stillen ein ganzes Jahr lang vorgebildet, was die milde Frühlingssonne dann so wunderbar schnell hervorzaubert. Sanft wiegt sich Blatt an Blatt am dünnen Stiele in der lauen Luft, die hellere Oberfläche der Sonne, die dunklere Unterfläche der Erde zugekehrt. Die schöne, smaragdene Farbe des Blattes aber rührt von einem Stoffe her, den die Naturkundigen Clorophyll oder Blattgrün nennen. Dieses Blattgrün besitzt eine wunderbare Eigenschaft, die im Haushalte der Natur eine unendlich wichtige Rolle spielt.

Die grünen Blätter sind, gleich den Wurzeln, Ernährungs-Organe der Pflanzen. Entnehmen diese durch die Wurzeln Nahrung aus der Erde, so durch die grünen Blätter aus der Luft. Sie nehmen aus der Luft die für Menschen und Thiere schädliche Kohlensäure begierig auf. In dem Blattgrün wird bei der Einwirkung der Sonnenstrahlen die Kohlensäure in ihre beiden Bestandtheile, in Kohlenstoff und Sauerstoff, zersetzt. Die Pflanze behält die zu ihrem Aufbau nöthige Kohle, der freigewordene Sauerstoff aber entweicht in die Luft, um die Atmosphäre mit frischer Lebensluft zu versehen. Aber nur die grünen Pflanzentheile, ganz besonders die grünen Blätter, können beim Einfluß der Sonnenstrahlen Sauerstoff erzeugen; im Dunkeln geben auch sie, wie die Blüthen auch im Sonnenschein, nur Kohlensäure von sich; deßhalb ist es niemals gut, im Schlafzimmer Pflanzen zu halten, während Blumen, besonders Blattpflanzen, im Wohnzimmer sehr zu empfehlen sind.

Willst Du, lieber Leser, die Entwickelung von Sauerstoff beobachten, so lege nur grüne Blätter in ein Gefäß, übergieße sie mit Wasser und setze sie dann den Sonnenstrahlen aus. Nicht lange dauert es, so entstehen an den grünen Blättern eine Menge kleiner Bläschen, die Sauerstoff oder Lebensluft enthalten. Kein Feuer, kein Thier, kein Mensch kann ohne diese Luft bestehen. Nun wird Dir klar, welch eine wichtige Rolle ein grünes Blatt in der Natur spielt und nun weißt Du auch, warum die freie, frische Luft, besonders sonnige Waldluft, so erquickend, so stärkend, so gesund ist und daß ein Spaziergang durch die grüne Natur ein Verjüngungsbad für Leib und Seele ist.

Aber nicht minder interessant ist für den Botaniker oder Pflanzenkundigen ein — grünes Blatt. Er kann in den meisten Fällen an ihm schon die Pflanze erkennen, so ausgeprägt ist das Blatt jeder einzelnen Gattung und Art. Wie

verschieden sind nicht die Blätter nach ihrer Größe und Färbung. Die nadelartigen Blätter der Tannen sind wahre Zwerge gegen die riesigen, bisweilen 20 Fuß langen Blätter mancher Palmen. Obwohl sämmtlich grün, sieht man doch diese Farbe bei den Blättern in den verschiedensten Schattirungen vom lichtesten Hellgrün bis zum tiefsten Dunkelgrün. Das gibt den Wäldern, besonders bei Sonnenschein, einen fesselnden Reiz. Noch mannichfaltiger sind die Blätter nach ihrer Form. Da sind manche Blätter gebildet wie ein Schwert, manche wie ein Herz, andere wie ein Pfeil u. s. w. Und wie mannichfaltig sind die Zeichnungen an dem Rande der grünen Blätter! Da gibt es gesägte, gezähnte, gekerbte, geschweifte und viele andere Blätter. Noch zierlicher als die einfachen sind die zusammengesetzten Blätter. Da gibt es zwei-, drei- und viertheilige Blätter; da gibt es gefingerte und so verschiedene gefiederte Blätter, daß die Mädchen nach keiner Modezeitung zu greifen brauchen, um neue Muster in Blatt- und Blüthenformen zum Zeichnen und Sticken zu haben.

Wie unter den Menschen und Thieren, gibt es auch unter den Pflanzen sehr merkwürdige Arten. Nicht blos die Blüthen und Früchte, sondern auch die Blätter mancher Gewächse haben große Absonderlichkeiten. Man denke an die in Nordamerika heimische Akazie, bei welcher sich während der Nacht die gefiederten Blätter zusammenlegen, um geschwisterlich umschlungen zu — schlafen. Noch merkwürdiger ist die sogenannte Sinnpflanze, ein ursprünglich in Brasilien vorkommendes Gewächs. Wenn man die mehrfachgefiederten Blätter dieser Pflanze auch nur schwach berührt, so legen sich diese wie zum Schlafe zusammen; bei einer starken Erschütterung derselben folgen alle Blätter diesem merkwürdigen Vorgange. Am merkwürdigsten unter allen Pflanzen in dieser Beziehung ist wohl die sogenannte Fliegenfalle in Amerika. Sie besitzt in ihren Wurzelblättern so viel Reizbarkeit, daß, wenn sich eine Fliege oder ein Käfer auf eins der Blätter setzt, dasselbe sich mit dem lappigen, steifbewimperten Rande rasch zusammenklappt und sich auch gewöhnlich nicht eher öffnet, als bis der unberufene Gast — todt ist.

Wenn wir endlich nach dem besondern, im täglichen Leben vorkommenden Nutzen fragen, — wahrlich, wir haben alle Ursache, die grünen Blätter zu hegen und zu pflegen. Die Hausfrau schätzt gar hoch in der Wirthschaft mancherlei grüne Blätter. Denkt nur beispielweise an Salat, Petersilie, Kohl und an den Theestrauch. — Der Apotheker bereitet oft die heilsamsten Medikamente aus den Blättern der Arzneipflanzen. Dem Färber liefern z. B. die Blätter des gemeinen Indigo, des Färberweid, des färbenden Ginsters vortreffliche Farbstoffe. — Sogar die kostbare Seide liefert uns, im Grunde genommen, ein — grünes Blatt; denn die Seidenraupe ernährt sich von den Blättern des Maulbeerbaumes.

Hunderttausende von Menschen verdanken ihren Lebensunterhalt einem grünen Blatte und Millionen von Menschen verschafft einen (jedenfalls überflüssigen) Genuß das — Tabacksblatt. Kurz, nicht nur im großen Haushalte der Natur, sondern auch in unserem täglichen Leben spielt eine sehr wichtige Rolle — ein grünes Blatt! —

Allgemeine Post-Regeln 2c.

Alle Briefe, nicht über eine halbe Unze wiegend, kosten innerhalb der Ver. Staaten und Canada, drei Cents Porto, und müssen durch Aufkleben eines drei Cents Poststempels voraus-bezahlt werden. Dieser Stempel sollte immer an der rechten obern Ecke placirt werden. Die Adressen sind deutlich mit Dinte zu schreiben; County und Staat genau anzugeben, und für größere Städte auch die Nummer und Straße der Wohnung des Empfängers, wenn solches möglich ist. — Es ist gut, auf dem Couverte zu bemerken, daß der Brief an den Absender zurück-gesandt werden soll, falls er nicht befördert werden kann; dieses geschieht, wenn der Absender an dem linken Ende des Couverts die Worte schreibt: If not delivered in ten days, return to — — (hier folgt der Name und Wohnort des Absenders). Das Briefporto für Europa ist 5 Cts., und für andere Länder 10 Cts.

Zur Mittheilung kurzer und allgemeiner Nachrichten sind **Postkarten** sehr geeignet, welche einen Cent per Stück kosten, und für das Ausland zwei Cents per Stück. Nur die Adresse ist auf die Vorderseite derselben zu schreiben, und auf der Rückseite die betreffende Mittheilung.

Zeitungen und dergleichen, in denen jedoch nichts Geschriebenes sein darf, kosten einen Cent für jede zwei Unzen; der Umschlag bei denselben muß jedoch an den Enden offen sein.

Gelder sind zu senden entweder per Post-Office Money Order, welche in den meisten Postämtern zu kaufen sind, oder der Absender legt das Geld in den Brief, und läßt solchen registriren, welches auf jedem Postamte geschieht. Money Orders sind nur von $50 abwärts zu haben, und kosten je nach der Summe von 10 bis 25 Cts.; das Registriren eines Briefes kostet 10 Cts. außer dem gewöhnlichen Porto. Beträge unter einem Dollar sendet man am besten in Postmarken. Nach dem Auslande sind Money Orders etwas theurer.

Packet-Sendungen. Personen, welche in Ortschaften ohne Expreß-Office wohnen, sollten immer bei Bestellungen angeben, wo die nächste Expreß-Office sich befindet, und in allen Fällen den Namen der Expreß-Co., mit welcher sie ihre Sachen zu bekommen wünschen. Kleinere Packete bis zu 4 Pfund Gewicht lassen sich in den meisten Fällen, besonders bei großen Ent-fernungen, billiger per Post senden, gehen aber auf Risiko des Empfängers. Weder Glas-waaren noch Flüssigkeiten werden per Post befördert.

Subscribenten auf Zeitungen sollten vor Ablauf ihres Abonnements solches erneuern, und den Betrag gleich mit einsenden, da solches dem Herausgeber viel Schreiben und Buch-führen erspart, und derselbe auch für seine Baar-Auslagen (Postporto 2c.) durch prompte Zah-lung entschädigt wird. Wenn eine Zeitung ausbleibt, so ist nicht zu melden, wie leider oft geschieht: die letzte Nummer ist nicht gekommen, sondern es muß die Nummer und Datum der betreffenden Zeitung angegeben werden. Bei Adreßveränderungen ist sowohl die alte wie die neue Adresse genau anzugeben. — Sowohl bei Briefen als auch bei Postkarten sehe ein Jeder darauf, daß Wohnort, County und Staat des Absenders angegeben werden, wie auch dessen Name am Schluß, auch der Brief gut zugemacht und mit der betreffenden Postmarke versehen wird.

Münzen.

1 Mark = 23 $\frac{4}{5}$ Cts.
1 Franc = 19 $\frac{3}{10}$ Cts.
1 Rubel (von 100 Kopeken) = 73 $\frac{2}{5}$ Cts.
1 Rupie (von 16 Annas) = 43 $\frac{2}{5}$ Cts.
1 Krone = 26 $\frac{4}{5}$ Cts.
1 ℔ Sterling = $4.86 $\frac{3}{5}$ Cts.
1 Schilling (England) = 24 $\frac{3}{10}$ Cts.

Maaße.

1 Meter = 39 $\frac{1}{3}$ Zoll.
1 Kilometer = 3280 Fuß.
1 frühere deutsche Meile = 4 $\frac{4}{5}$ hiesige Meilen.
1 Hektoliter = 25 Gallonen.
1 Liter = 1 Quart.
1 Schoppen = 1 Pint.
1 Hektar = 2 $\frac{1}{2}$ Acker.
1 Morgen = $\frac{3}{5}$ Acker.

Synodales.

Wenn es Gebrauch geworden ist, daß der Kalender etwas bringe über die Synode, so ist dem leicht entsprechen in ereignißvollen Jahren, schwer aber in Jahren der Stille, wo man noch zehrt am Alten und wo Neues sich vorbereitet. Das Alte ist schon gesagt und das Neue ist noch nicht klar. Da ist es denn mißlich um die Forderung des Kalendermannes bestellt, daß etwas die Synode Betreffendes ihm mitgegeben werde. Doch der Kalendermann ist bescheiden, oftmals mehr als die Kalenderleser! So möge er denn folgende Sätze verantworten.

Der Schreiber dieser Zeilen hat das mit dem Kalendermann gemein, daß er alle Jahre einmal herum muß im Synodalgebiete. Freilich geht der Kalendermann nicht selbst herum, sondern er läßt seine Gesandten herumgehen, wie jene Dame den Rigi hat durch ihren Diener besteigen lassen. Er gibt gewissermaßen seine Karte ab per Post. Aber der Schreiber muß herum wandern kreuz und quer, in Süd und Nord, in Hitze und Staub. Er muß sich persönlich überall melden und im strengen Auftrag Ihrer Majestät der Synode den Distrikten sich vorstellen, wo er viele forschende Augen auf sich gerichtet und viele glänzende Brillengläser vor sich sieht, wo viele Ohren sich spitzen, seine Botschaft zu vernehmen, und viele Lippen sich öffnen zu ernsten und schweren Fragen. Aber darin ist sein Geschäft doch zu seinem Vortheil verschieden von dem des Kalendermannes, daß es für ihn auch etwas zu sehen und zu hören gibt, während der Kalendermann nicht von seinem Pult wegkommt und nicht einmal die ihm vorgerechneten Sonnen- und Mondfinsternisse früher zu sehen bekommt als andere Leute, von den Kometen gar nicht zu sagen, die ein fleißiger Landmann oft eher sieht am frühen oder späten Himmel als er sich's träumen läßt. Und Etliches von dem, was der Schreiber da gesehen oder gehört hat, das will er dem Kalendermann sagen, daß er es denen wieder mittheile, die Lust haben, es zu lesen.

Man muß weit reisen, wenn man unsere Synode durchreisen will. Sie ist über einen großen Theil unseres großen Landes zerstreut und es thut gar wohl, wenn man da oder dort im Vorbeireisen der Gemeinden gedenken und ihnen einen Gruß hinübersenden kann. Freilich sind unsere Gemeinden dünn gesäet und es thut auch wieder weh, an so mancher Stadt vorüber reisen zu müssen, ohne einer unserer Gemeinden daselbst gedenken zu können. Aber wir sind ja noch jung, kaum 40 Jahre alt, und wollen mit Gottes Hülfe uns schon noch dehnen und strecken. Sind unser doch schon 400 an der Arbeit und führt doch die Auswanderung eine Menge Leute herüber, die in der evangelischen Kirche drüben groß und alt geworden sind. Auch gibt es so manche Gemeinde im Lande, die noch ohne Verbindung mit einer Synode ist. Wenn sich einmal die bessere Einsicht über das Vorurtheil erhebt, so wird uns auch da die liebliche Erfahrung begegnen: „Längst vermißte Brüder find ich nun in seinen Jüngern wieder."

Wenn man zur Synode reist, so bekommt man auch einen rechten Eindruck von der Aufgabe der Synode. Man sieht Land und Leute wie aus der Vogelperspective. Herrlich dehnt sich die Natur vor den Blicken aus und über sie herrscht der Mensch und tausend sinnreiche Erfindungen sind es, mit denen er sie

bemeistert und mit denen er seine göttliche Abstammung und seine göttliche Vollmacht beweist. Alles ist ihm unter seine Füße gethan. Doch ach, er ist zu den Füßen der Sünde gethan und ist ihr Knecht. Läßt man so im Vorbeifliegen an Stadt und Land das grauenvolle Bild auf sich einwirken, das der Sünde seinen Ursprung verdankt und das die unzählbaren Tücken und Grausamkeiten derselben im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft, in der Familie und im Staate, im Handel und Verkehr, von der Wiege bis auf die Kirchhöfe darstellt, so vergeht einem die Freude und des Erlösers heiliger Schmerz füllt die Brust. Aber es füllt die Brust auch des Erlösers Liebe und des Erlösers Verlangen, selig zu machen, was verloren ist und recht frei zu machen, was gebunden ist. Und an dieser heiligsten Arbeit hat nebst andern auch unsere Synode Theil: die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, zu verkünden, und in die Herzen und in die tausend Lebensverhältnisse das Lebenswasser hineinzuleiten, welches die Wüste in einen Garten Gottes verwandelt und allen Durst löscht für Zeit und Ewigkeit. Diesen Antheil an der Arbeit wolle unsere Synode immer tiefer erfassen und immer treuer ausführen. Dann wird uns der Herr auch die andere, wichtige Aufgabe unserer Synode gelingen lassen, Frieden zu machen zwischen den streitenden Kindern Gottes in der Kirche der Reformation. Lange genug haben sie sich unter einander gebissen und ihrer Arbeit Schaden gethan. Schwer genug hat sich's an ihnen bis auf diese Stunde gerächt, daß sie Menschensatzungen im Grunde über Gottes Wort stellen und zornig gegen einander festhalten. Daß sich die Rechthaberei auch innerhalb einer und derselben Confession schwer rächen kann, dafür haben wir ja in unserem Lande jetzt ein trauriges Beispiel. So möge denn unsere Synode fortfahren, Frieden zu machen und die Kräfte zu sammeln zum Kampfe wider die am Herzen unbeschnittenen Philister. Dann gilt uns des Vater Isai Wort an seinen David: „Nimm für deine Brüder diesen Epha Sangen und diese zehn Brode und bring es eilends in das Heer zu deinen Brüdern und diese zehn frischen Käse bringe dem Hauptmann über Tausend und besuche deine Brüder, ob es ihnen wohlgehe und nimm Pfand von ihnen."

Zur Erreichung unseres Zieles brauchen wir außer den von Gott gegebenen Gnadenmitteln des Worts und der Sakramente noch der irdischen Hülfsmittel. Bei der Reise durch unsere Synode findet man nun deren mancherlei. Eine gut geordnete Synodalordnung schärft Pastoren und Gemeinden ihre Pflichten ein. Die Vorsitzer der Distrikte wachen mit Treue und Sorgfalt über den Vollzug derselben. Rüstige, leiblich und geistlich wackere Pastoren erstreben die Ehre der Synode. Pastoren, die den Anforderungen an einen christlichen Lebenswandel nicht entsprechen, werden in Zucht genommen und wenn nöthig der Mitgliedschaft entkleidet. Am Ernste der Zucht der Pastoren unter sich erstarkt der Ernst der Gemeinden und vermehrt sich das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit, so daß sie nicht blos zahlreicher sich uns anschließen, sondern auch eifriger Hand an's Werk legen lernen. Sie haben ja darin bei allem Geschehenen doch erst einen kleinen Anfang gemacht. Distrikts-Versammlungen, Pastoral-Conferenzen, Innere Mission, Missionsfeste und andere kirchliche Feierlichkeiten

sorgen für einen allezeit frischen Luftzug. Friedensbote, Kalender und andere Artikel unseres Verlags beschaffen das nöthige Licht. So haben wir Luft und Licht zum Gedeihen auf dem Boden unseres guten und festen Bekenntnisses. — Mächtige Hebel und Hülfsmittel für unser Gedeihen können unsere Lehranstalten sein und sind es vielfach schon geworden. Zu den Lehranstalten gehören zwar auch die Sonntagsschulen und Werktagsschulen, die noch lange nicht zahlreich genug existiren, während doch die Synode die Noth immer betont und ein evang. Lehrerverein sich große und sehr löbliche Mühe gibt, die Ehre und den Einfluß des ehrwürdigen Schulamtes zu wahren. Im engern Sinne aber verstehen wir unter Lehranstalten unser Seminar und unser Proseminar, ersteres bei St. Louis, letzteres bei Chicago. Das Directorium dieser Anstalten ringt mit den manchfaltigen Hindernissen, die sich seinem Ziele entgegenstemmen, und bestrebt sich, Quellen des Segens für unsere Synode zu öffnen. Im September (diese Zeilen müssen schon im August geschrieben werden!) wird sich's entscheiden, ob das Seminar ganz in die Nähe von St. Louis verlegt werden soll oder nicht. (Der liebe Kalendermann mag dann in einem kleinen Nachtrage das Nöthige sagen.) Die Ehrwürdige Generalsynode gab Vollmacht dazu und die Distrikte haben bis jetzt alle zugestimmt. Wohl haben sie es nicht mit der Freudigkeit und Begeisterung gethan, wie früher bei der Erbauung des Proseminars, aber sie haben es dennoch mit ernster Entschlossenheit gethan und mit der Ueberzeugung, daß die Verlegung nothwendig sei. Wenn darum das Directorium die Verlegung beschließt, so wird es an der Hülfe der Pastoren und Gemeinden und vor allem an der Hülfe Gottes nicht fehlen. Man baut nicht immer mit derselben Freudigkeit, so dringend auch die Nothwendigkeit vorliegen mag. Wenn ein Vater sein Haus für seine wachsende Familie vergrößern muß, so thut er das mit viel größerer Wonne, als wenn er das von seinem Vater erbaute, an einer schlechten Stelle gelegene Haus verlassen und an einem besseren Orte ein neues bauen muß. Aber das Bauen thut hier so noth wie dort. Unsere Väter haben gewiß das Seminar an einen unpassenden Ort gebaut. Werfen wir deßwegen keinen Stein auf sie. Dinge gehen oft wie sie müssen oder können und die Väter der Republik haben auch das weiße Haus an einen verkehrten Ort gebaut. Steht es nur fest, daß unser Seminar an einem andern Ort ein besseres Hülfsmittel wird zu unserer Gedeihen, so wollen wir es getrost verlegen. Der Herr wird dann mit uns sein und uns viele tüchtige junge Brüder für die Arbeit in seinem Weinberge stellen, daß wir nicht an Pastoren und an Lehrern Mangel haben. Gäbe Gott nicht manchen in Deutschland gebildeten Brüdern den Gedanken in's Herz, zu uns zu kommen, so müßten wir Gemeinden verloren gehen sehen an andere Synoden.

Nachschrift im September. — Das Directorium und die Synodalbeamten sind in St. Louis versammelt gewesen. Doch ist man noch nicht zu einem endgültigen Resultat gekommen. Die Wahl des Platzes für ein Seminar und die Ueberschlagung der Kosten haben eine weitere Ueberlegung nöthig gemacht und bleibt die Ausführung des Planes einer weiteren Versammlung vorbehalten. Der Herr aber lenke Alles zu Seines Namens Ehre!

Verzeichniß der zur deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Pastoren.

(Die mit einem * bezeichneten Pastoren gehören der Form nach noch nicht in den Synodal-Verband, werden aber wohl bei den nächsten Distrikts-Conferenzen gliedlich aufgenommen werden.)

Ade, J. G., Lincoln, Jll.
Adomeit, F. W., Cannelton, Ind.
Albert, Ph., Brevator, Lincoln Co., Mo.
Andres, Joh., Warren, Macomb Co., Mich.
Angelberger, W., 93 Carroll Street, Cleveland, Ohio.
Ankele, D., 1008 S. 13th St., Burlington, Ja.
*Bach, L., Chelsea, Mich.
Bachmann, A. W., Fostoria, Seneca Co., O.
Bähr, J., Latty, Des Moines Co., Ja.
Bähr, W., Carlyle, Jlls.
*Baltzer, J., Billings, Mo.
Bank, J., 525 Swan Str., Buffalo, N. Y.
Barkmann, H., Marysville, Kan.
Bechtold, C., Marthasville, Warren Co., Mo.
*Becker, A. H., Greenville, Jlls.
Becker, G., Tripoli, Bremer Co., Ja.
Becker, W., Cincinnati, Pawnee Co., Nebr.
Behrendt, W., Zanesville, O.
Behrens, D., Homewood, Cook Co., Jll.
Bek, C., Alhambra, Madison Co., Jlls.
Bek, W., Casco, Franklin Co., Mo.
Berens, A., Washington, Mo.
Berger, E., Augusta, Mo.
Berges, D., Wheeling, Rice Co., Minn.
Beyer, R., Reserve, Erie Co., N. Y.
Betz, C., New Bremen, O.
Bierbaum, A. J. H., Holstein, Warren Co., Mo.
Bierbaum, J. H. H., Bonduel, Shawano Co., Wis.
Biesemeier, W., Forreston, Ogle Co., Jll.
Blankenagel, A., Prescott, Pierce Co., Wisc.
Blankenhahn, H., Stillwater, Minn.
Blumer, A., Sutter, Hancock Co., Jlls.
Bode, C. H., Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Bodmer, J. J., Powhattan Point, Belmont Co., O.
Böber, Fr. W., Elmhurst, Du Page Co., Jll.
Bögner, D., Petoski, Emmet Co., Mich.
Börner, W., Bensenville, Du Page Co., Jll.
Bofinger, C., Port Huron, Mich.
Bohnstengel, G., Elmhurst, Du Page Co., Jll.
Bolz, F., Tiffin, Ohio.
Bourquin, E., Mount Eaton, Wayne Co., O.
Braunwarth, W., Stevensville, Welland Co., Ont. Can.
Breuhaus, O., Lynnville, Warrick Co., Ind.
Bröfel, B., Marietta, O.
Buchmüller, H., Nashville, Washington Co., Jll.
Buckisch, C., Paola, Miami Co., Kan.
Bührig, L. H., Fond du Lac, Wis.
Büren, O., 20 Allen St., Rochester, N. Y.
Büßer, F., Superior & Dodge Sts., Cleveland, O.
Burghardt, C., Miltonsburgh, Monroe Co., Ohio.
Burkart, J., Wapaconeta, O.
Burkart, R., 236 Biddle Str., Baltimore, Md.
Buschmann, F. J., Newton, Harvey Co., Kan.
Clausen, K. E., Chillicothe, Roß Co., O.
Cludius, Th., Constableville, Lewis Co., N. Y.
*Däbler, E., Parkville, Platte Co., Mo.
Dalies, C., Ripon, Wis.
Dehus, Aug., Urbana, Wabash Co., Ind.
Delveau, F., Jackson, Cape Girardeau Co., Mo.
Dietz, G., New Albany, Ind.
Dippel, P., Council Bluffs, Ja.
Dobler, A., Newburgh, Ind.
Döhring, F., Plum Hill, Washington Co., Jll.
Dörnenburg, G., Weldon Spring, St. Charles Co., Mo.
Dresel, Th., 59 Schermerhorn Str., Brooklyn, N. Y.
Dulitz, F., (Emeritus) Cincinnati, Ohio.
Dürr, J. L., Marlette, Sanilac Co., Mich.
Ebbinghaus, J. W., Brooklyn, Cuyahoga Co., Ohio.
Ebinger, A. D., Skeels Cross Road, Mercer Co., Ohio.
Ebling, G., Port Washington, Wis.
Eggen, Fr., Ohlman, Montgomery Co., Jll.
Ehlers, H., Linwood, Osage Co., Mo.
Eilts, E.,
Engelbach, J. F., Butler, Milwaukee Co., Wis.
Enßlin, J. G., Sandusky, Ohio.
Eppens C., Hermann, Mo.
Eppens H, A., (Emeritus) Canal Dover, O.
Eppens H., Canal Dover, O.
Eyrich, G. M., Le Sueur, Minn.
Fausel, F., 611 Columbia Ave., Burlington, Iowa.
Fayn, S., Central, St. Louis Co., Mo.
Feil, J. C., Walnut betw. 10th & 11th Str Kansas City, Mo.
Feix, H., Wright City, Mo.
Feld, G., 54 Fulton Str., Auburn, N. Y.
Fetzer, Chr., Elliston, Ottawa Co., O.
Fetzer, G., Wyandotte, Wayne Co., Mich.
Fischer, Chr., Medaryville, Pulasky Co., Ind.
Fismer, A., Troy, Madison Co., Jll.
Fleck, C. F., Loudonville, O.
Fleer, H., O'Fallon, St. Clair Co., Jlls.

Förster, P., Bem, Gasconade Co., Mo.
Frank, Jul., Fillmore, Washingt. Co., Wisc.
Frankenfeld, Fr., Swiß, Gasconade Co., Mo.
Frick, J., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Friedemeier, H., Monee, Will Co., Ills.
Fritsch, C., Liberty Ridge, Grant Co., Wis.
Frohne, Ph., Freelandsville, Knox Co., Ind.
Fromm, W., Chilton, Calumet Co., Wis.
Furrer, J., Ackerville, Washington Co., Wis.
Gackenheimer, D., Huntington, Ind.
Gärtner, W., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Galster, M., Tower Hill, Ills.
Gebauer, C., Mount Vernon, Ind.
Gehrke, A., 274 Thalia Str., New Orleans, Louisiana.
Gerichten, W. von, 129 5th Str., Troy, N. Y.
Gilles, A., Meadville, Pa.
Göbel, Geo., Carlinville, Ill.
Göbel, Pet., Elmhurst, Du Page Co., Ill.
Göbel, Ph., St. Charles, Mo.
Göbling, C., Fairview, Erie Co., Pa.
Gräper, H. C., Edwardsport, Knox Co., Ind.
Grabau, F., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Gramm, W., Keokuk, Iowa.
*Grauer, C., Mishawaka, Ind.
Grotrian, A., 30 Oak Str., Rochester, N. Y.
Grunert, J., Wanatah, Laporte Co., Ind.
Gubler, J., Inglefield, Vanderburgh Co., Ind.
Gübner, Geo., Berger, Franklin Co., Mo.
Gundert, H., Mount Clemens, Macomb Co., Mich.
Gyr, H., Barrington, Cook Co., Ills.
Haack C. G., 1228 Chestnut Str., Milwaukee, Wisc.
Haack, J., Moro, Madison Co., Ill.
Haas, Chr., Portsmouth, O.
Haas, Louis, Newark, Ohio.
Haaß, C., 253 Brush Str., Detroit, Mich.
Häberle, L., Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Häfele, F. M., Buenavista, Tuscarawas Co., Ohio.
Hagemann, G., Amboy, Lee Co., Ill.
Hanff, A., Oshkosh, Wis.
Harder, J. A F., Kewanee, Henry Co., Ill.
Hartmann Jos., Cor. Ohio & Lasalle Sts., Chicago, Ill.
Hattendorf, W., Turner, Du Page Co., Ill.
Hausmann, J., Loran, Stephenson Co., Ill.
Heiner, H., Lincoln, Nebr.
Hempelmann, Fr., Warrenton, Mo.
Henckell, E., 2. Union St., Syracuse, N. Y.
Henninger, F., Summerfield, Ill.
Henschel, R. L., 290 N. 16th Ave., Minneapolis, Minn.
Heß, G., Columbia City, Ind.
Hildner, J. G., 380 17th Str., Detroit, Mich.
Hirtz, G., Monroe, Green Co., Wis.
Hoch, J. G., Michigan City, Ind.
Höfer, H., Higginsville, Lafayette Co., Mo.
Hoffmann, Jul., Columbia, Monroe Co., Ill.
Hoffmeister, C., Freeport, Ill.
Hoffmeister, S. E., Freeport, Ills.
Holdgraf, S. H., Aurora, Hamilton Co., Nebr.
Holke, Fr., Waterloo, Monroe Co., Ill.
Holzapfel, J., Mosel, Sheboygan Co., Wis.
Hosto, J. E., Maystown, Monroe Co., Ill.
Hotz, J. J., Berger, Franklin Co., Mo.
Huber, E., 213 W. Marshall Str., Richmond, Va.
Huber, J., Attica, Wyoming Co., N. Y.
Hübschmann, H., Horn, Jasper Co., Ia.
Hummel, Chr., St. Joseph, Vanderburgh Co., Ind.
Hummel, Jacob, Parkers Settlement, Posey Co., Ind.
Jahn, John, Eitzen, Houston Co., Minn.
Jennrich, A., Red Bud, Randolph Co., Ill.
Illg, J. D., Ada, Sheboygan Co., Wis.
John, Dr. R., Edwardsville, Madison Co., Ills.
John, Rud. A., Sedalia, Mo.
Irion, Chr., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Irion, D., Cottleville, St. Charles Co., Mo.
Irion, J., Hamel, Madison Co., Ill.
Jud, J. B., Mansfield, O.
Jürgens, F., Strykersville, Wyoming Co., N. Y.
Jung, E., 64 Goodell St., Buffalo, N. Y.
Jung, W., Bryan, Williams Co., O.
Jungk, W. Th., Wendelsville, Niagara Co., N. Y.
Kammerer, W., 605 E. Water Str., Elmira, N. Y.
Kampmeier, A., Princeton, Ills.
Kampmeier, F. W., Minier, Tazewell Co., Ills.
Kampmeier, W., Pekin, Ill.
Karbach, Ph., Hoyleton, Washington Co., Ill.
Materndahl, R., 261 Lafayette St., Newark, N. J
Kaufmann, G. Fr., Boston Corners, Erie Co., N. Y.
Kautz, C., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Kern, J., Tioga, Hancock Co., Ills.
Kern, Val., 409 Peach Str., Erie, Pa.
Keuchen, E., Beecher, Will Co., Ill.
Kies, Nath., Marietta, O.
Kirchhoff, H. F., 807 S. 6th Str., Burlington, Iowa.
Kirschmann, Chr., W. Lombard Str., near Garrison Lane, Baltimore, Md.
Kißling, C., Sidney, Shelby Co., Ohio.
Kitterer, A., Brunswick, Lake Co., Ind.
Klein, A., 35 Branch Ave., Cleveland, O.
Klein, Ph., 152 Newbury Ave., Chicago, Ills.
Klerner, H., 20th and Benton Str., St. Louis, Mo.,
Klick, Joh., Pinckneyville, Perry Co., Ill.
Klimpke, Ed., Lexington, Mo.
Kling, J. L., 310 24th Str., Chicago, Ill.
Klöti, W., Neustadt, Grey Co., Ontario, Can.

Klopsteg, Jul., Glencoe, McLeod Co., Minn.
Koch, G., Elgin, Ill.
König, Herm., Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.
Köwing, Fr., 1314 Grand Ave., St. Louis, Mo.
Kopf, J. M., 13th & Newhouse Ave., St. Louis, Mo.
Kottler, G., 117, 17th Str., Buffalo, N. Y.
Krämer, H. A., East Eden, Erie Co., N. Y.
Krafft, C., Wyandotte, Kan.
Kraft, Osc. H., 391 Oak Str., Buffalo, N. Y.
Kramer, Jul., Camp & Milan Sts., New Orleans, La.
Kranz, C., Jefferson Str., betw. 18th & 19th, Louisville, Ky.
Kraus, C., (Emeritus) Loudonville, O.
Krause, R., Princeton, Gibson Co., Ind.
Kröhncke, D., Rock City, Stephenson Co., Ill.
Kröhnke, J., Racine, Wis.
Krüger, F., Humboldt, Richardson Co., Neb.
Krüger, R., Ontarioville, Cook Co., Ill.
Krumm, C., Frankfort Station, Will Co., Ill.
Kruse, M., Drake, Gasconade Co., Mo.
Kruse, S., Ohiowa, Fillmore Co., Nebr.
Krusekopf, H., New Buffalo, Berrien Co., Mich.
Künzler, G., Manchester, Washtenaw Co., Mich.
Kuhlenhölter, Aug., Elberfield, Warrick Co., Ind.
Kuhlenhölter, Simon, Quincy, Ill.
Kunzmann, C., Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Kurz, D., Sigourney, Keokuk Co., Iowa.
Kurz, K.,
Lambrecht, Gottl., 341 Noble Str., Chicago, Ill.
Lambrecht, Gustav, Bensenville, Du Page Co., Ill.
Lang, J. J., Addieville, Washington Co., Ill.
Lang, S., Frankfort Station, Will Co., Ill.
Lange, J., Lock Box 301, Fergus Falls, Ottertail Co., Minn.
Langhorst, A., Oak Harbor, Ottawa Co., O.
Langpaap, J. H., Rhine, Sheboygan Co., Wis.
Lehmann, P., Alida, Davis Co., Kan.
Lenschau, Ferd., 72½ Scoville Ave., Cleveland, O.
Lindenmeyer, J., Casco, St. Clair Co., Mich.
Linder, Jac., Elmore, Ottawa Co., O.
Locher, Ch. W., Elyria, O.
Ludwig, H., Calumet Harbor, Fond du Lac Co., Wis.
Lüder, J., Elmhurst, Du Page Co., Ill.
Lüer, W., Batavia, Genesee Co., N. Y.
Luternau, G. von, Elmhurst, DuPage Co, Ill.
Mauermann, Chr., 221 Burling St., Chicago, Ills.
Maul, G., New Hannover, Monroe Co., Ill.
Mayer, C., Minnesota Lake, Faribault Co., Minn.
Mehl, M., Boonville, Warrick Co., Ind.
Meili, H., Louisville, Ky.
Menk, R., Palatine, Cook Co., Ill.
Menzel, P. L., 23 Second Ave., Albany, N. Y.
Merkel, Ph. J., Des Moines, Ia.
Merkle, A., Port Washington, Tuscarawas Co., O.
Mernitz, J. Fr., East Northfield, Cook Co., Illinois.
Michel, A., Lawrenceburgh, Dearborn Co., Ind.
Möckli, F., South Germantown, Washington Co., Wisc.
Mohr, Chr., Millstadt, St. Clair Co., Ill.
Mohr, H., Du Quoin, Ills.
Moritz, C., Krügerville, Warren Co., Mo.
Mühlenbrock, H., Atlantic, Iowa.
Müller, A., 4th & Kirk Str., Carondelet, St. Louis, Mo.
Müller, C., Newport, Ky.
Müller, Fr., Grand Rapids, Mich.
Müller, G., 1316 Madison Str., St. Louis, Mo.
Müller, J., Langdon, Atchison Co., Mo.
Müller, R., Indianapolis, Ind.
Munzert, Th., Genoa, Ottawa Co., Ohio.
Mysch, A. B., Bloomingdale, Du Page Co., Ills.
Nestel, C., St. Joseph, Mo.
Neumann, J., Ann Arbor, Mich.
Niederecker, J., Carmi, White Co., Ills.
Niethammer, O., Peru, Lasalle Co., Ill.
Niewöhner, H., Dansville, N. Y.
Nöhren, H., Menomonee Falls, Waukesha Co., Wisconsin.
Nollau, Joh., No. 507 Soulard Str., St. Louis, Mo.
Nollau, L. G., 933 Monroe Str., Quincy, Ills.
Nolting, E., Fulda, Spencer Co., Ind.
Nußbaum, C., Eyota, Olmsted Co., Minn.
Off, C. F. Ackley, Hardin Co., Ia.
Otto, M., Mendota, Ills.
Pape, F., Plato, McLeod Co., Minn.
Papsdorf, E. O., Laporte, Ind.
Peters, Chr., Creston, Union Co., Iowa.
Pfeiffer, Fr., Hoyleton, Washington Co., Ill.
Pfundt, H., Fredericksburgh, Osage Co., Mo.
Pister, J., Corner Elm and Liberty Sts., Cincinnati, O.
Pistor, A., Willow Spring, Dougl. Co., Kan.
Preß, Gottl., Arcola, Douglas Co., Ills.
Quinius, H., 32 W. Ohio Str., Indianapolis, Ind.
Ragué, L. von, Carrollton, 7th District, New Orleans, La.
Rahmeier, H., Cahoka, Clark Co., Mo.

Rahn, E., On'arioville, Cook Co., Ills.
Rahn, F., Pomeroy, Ohio.
Rasche, F., Franklin Centre, Lee Co., Ia.
Rausch, G. (Emeritus), Galesburgh, Ill.
Rausch, J. G., Greeley, Gibson Co., Ind.
Rausch, J. R., Metropolis, Ill.
Reiner, C. G., Leslie, Van Wert Co., O.
Reller, E. F., Cumberland, Marion Co., Ind.
Reller, Fr., Golconda, Pope Co., Ills.
Reusch, A., Mascoutah, St. Clair Co,. Ill.
Richter, C. A., Jefferson City, Mo.
Ritzmann, K., Primrose, Lee Co., Ia.
Roes, M., Brighton, Ill.
Rosenthal, J., Hanceville, Blount Co., Ala.
Rüegg, Caspar, Rockfield, Washington Co., Wis.
Rüegg, J. R., Syracuse, Otoe Co., Nebr.
Rusch, O., Straßburgh, Tuscarawas Co., O.
Schäfer, Joh., Rome, N. Y.
Schäfer, Ph., Winesburgh, Holmes Co., O.
Schäfer, W., Millersburgh, Ohio.
Schär, F., Staunton, Ill.
Schaub, C., Mokena, Will Co., Ill.
Scheliba, P., Huntingburgh, Dubois Co., Ind.
Schenck, Chr., 25th Ward, Apple Str., Cincinnati, O.
Schenck, F. W., Buffaloville, Spencer Co., Ind.
Schettler, O., Massillon, O.
Scheu, J., Francesville, Pulaski Co., Ind.
Schierbaum, J. F., Edwardsville, Madison Co., Ill.
Schild, C., 394 Pearl Str., Buffalo, N. Y.
Schimmel, C., Hannibal, Monroe Co., O.
*Schleiffer, M., Coshocton, O.
Schlundt, J. F., Manchester, St. Louis Co., Mo.
Schlundt, J., Nashville, Washington Co., Ill.
Schmale, Fr., Jerseyville. Ill.
Schmidt, A., care of W. Brodkorb, Farmington, Oakland Co., Mich.
Schmidt, H., Burksville, Monroe Co., Ills.
Schmidt, G. H. Chr., Oakfield, Franklin Co., Mo.
Schönhuth, A., Minonk, Woodford Co., Ill.
Schöttle, G., Liverpool, Medina Co., O.
Schoffer, F., Town Line, Erie Co., N. Y.
Schory, Alb., Vincennes, Ind.
Schrenk, Chr., 116 Lower 6th Str., Evansville, Ind.
Schröck, F., Lockport, N. Y.
Schröder, A., New Haven, Mo.
Schröter, O., Grant Park, Kankakee Co., Ill.
Schünemann, W. (Emeritus), Girard, Crawford Co., Kansas.
Schulz, F., Okawville, Washington Co., Ill.
Schumm, Jul., Watervliet, Berrien Co., Mich.
Schwarz, J., Lowden, Cedar Co., Iowa.
Schweizer, E., Stendal, Pike Co., Ill.
Seemer, E. J. A., Galien, Berrien Co., Mich.
Severing, N., Denver, Bremer Co., Ia.
Seybold, J. C., Bay, Gasconade Co., Mo.
Seybold, Jm. Th., Liberty, Adams Co., Ill.
*Seybold, Jon., Woollam, Gasconade Co., Mo.
Siebenpfeiffer, C., Rochester, N. Y.
Spathelf, Chr., 15th & Bremen Sts., Cincinnati, O.
Speidel, P., Laurel, Marshall Co., Ia.
Stäbler, H., Roseville, Macomb Co., Mich.
Stählin, H., Monee, Will Co., Ill.
Stamer, H., Kankakee, Ill.
*Stange, A., Bremen, Marshall Co., Ind.
Stanger, Gottlob, Centralia, Marion Co., Ill.
Stanger, J., (Emeritus), Ann Arbor, Mich.
Stanger, J. G., Okawville, Washington Co., Ill.
Starck, Ch. A., Peotone, Will Co., Ill.
Starck, C. W., Somonauk, De Kalb Co., Ill.
Steinhage, Ph., Mount Vernon, Lawrence Co., Mo.
*Steinhartt, Jos. A., Sappington, St. Louis Co., Mo.
Stilli, Joh., Box 83, Mansfield, Ohio.
Störker, Fr., Warrenton, Mo.
Stoffel, W., Trenton, Clinton Co., Ill.
Strehlow, H., Champaign City, Ill.
Tanner, Theoph., Osage, Otoe Co., Nebr.
Telle, O., 1804 Decatur Str., St. Louis, Mo.
Teutschel, A., Wichita, Kansas.
Thal, J., Bible Grove, Clay Co., Ill.
Thiele, Alb. B. P. J., 1109 N. 15th Str., St. Louis, Mo.
Tönnies, Georg, Normandy, Mo.
Torbitzky, M., Dittmers Store, Jefferson Co., Mo.
Ulmer, L., Arago, Richardson Co., Nebr.
Umbeck, F. A., California, Moniteau Co., Mo.
Vehe, W., Napoleon, Lafayette Co., Mo.
Veith, Herm., Hamburg, Erie Co., N. Y.
Viehe, C., Henderson, Ky.
Vontobel, J., North Amherst, Lorain Co., O.
Wagner, Ph., South Bend, St. Joseph Co., Ind.
Wahl, W., Brunswick, Lake Co., Ind.
Waldmann, H., 192 Grayson Str., Louisville, Ky.
Walser, H., Spring & Noeme Str, St. Louis, Mo.
Walter F., Niles, Berrien Co., Mich.
Walter, W. A., Belden, Wabash Co., Ind.
Warth, C. F., St. Philip, Posey Co., Ind.
Weber S., St. Philip, Posey Co., Ind.
Weiß, Seb., 14.9 McGee Str., Kansas City, Mo.
Weiß, S., (Emeritus) 8th & Washington Sts., Quincy, Ill.
Welsch, J. P., Crete, Saline Co., Nebr.
Weltge, F., Wamego, Pottawatomie Co., Kan.
Werber, P., Annapolis, Md.

Werheim, Ph., Manchester, Washtenaw Co., Michigan.
Werheim, W., Troy, Miami Co., Ohio.
Werner, F. W. E., 45 Lasalle Str., Chicago, Ill.
Werning, Fr., Waco, Texas.
Wettle, J., Lasalle, Ill.
Weygold, Fr., Corner Preston & Green Sts., Louisville, Ky.
Wiegmann, C., Rockport, Spencer Co., Ind.
Wieser G., Longgrove, Lake Co., Ill.
Winkler, J. M., Warsaw, Hancock Co., Ill.
Winterick, Alb. J., Woodsfield, Ohio.
Will, J., South St. Louis, Mo.
Wobus, Gottl. D., Fort Madison, Ia.
Wobus, Reinhard, St. Charles, Mo.
Wölfle, Fr., Jamestown, Moniteau Co., Mo.
Wolf, H., Niles Centre, Cook Co., Ill.
Wulfmann, H., Shoal Creek, Clinton Co., Ill.
Wurst, E., Van Wert, Ohio.
Zeller, A., 136 East Str., Buffalo, N. Y.
Zernecke, A., Harmony, McHenry Co., Ill.
Ziemer, Val., Holland, Dubois Co., Ind.
Zimmer, H. C., Bennington Centre, Wyoming Ko., N. Y.
Zimmermann, Chr., Ann Arbor, Mich.
Zimmermann, Fr., Bolivar, Tuscarawas Co., Ohio.
Zimmermann, Dr. G. A., Chicago, Ills.
Zimmermann, J., Burlington, Iowa.
Zimmermann, K. J., Cor. Market & Clay Sts., Louisville, Ky.

Verzeichniß der zu dem deutschen evangelischen Lehrerverein von Nord-Amerika gehörenden Lehrer.

Althof, A., Concordia, Mo.
Appel, G., 1012 N. 24th St., St. Louis, Mo.
Austmann, Paul, 318 Clay St., Louisville, Ky.
Blankenhahn, H. W., 208 Rucker Str., Chicago, Ill.
Bollmann, W., Quincy, Ill.
Brodt, H., Cor. Union & 14th Sts., Chicago, Ill.
Dinkmeier, H., St. Charles, Mo.
Dinkmeier, Fr., 4020 N. 9th Str., St. Louis, Mo.
Fink, J. J., Box 42, Pekin, Ill.
Fricke, H., 1414 Benton St., St. Louis, Mo.
Fündeling, B., Darmstadt, St. Clair Co., Ills.
Gieselmann, Fr., 1229 Bremen Ave., St. Louis, Mo.
Kampmeier, W., 922 East Virginia Str., Evansville, Ind.
Karbach, C., Hoyleton, Washington Co., Ill.
Karbach, F., Okawville, Washington Co., Ill.
Krüger, F., 537 W. Chicago Ave, Chicago, Ills.
Koch, F., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Langkopf, W., 77 E. Adams Ave., Detroit, Mich.
Lieberherr, C. G., Quincy, Ill.
Packebusch, H., 444 W. Chicago Ave., Chicago, Ill.
Pinckert, P. C., 1857 Menard Str., St. Louis, Mo.
Poß, J. W., Eleroy, Stephenson Co., Ill.
Raabe, L., Quincy, Ill.
Rabe, Fr., 2109 N. 16th Str., St. Louis., Mo.
Rabe, J. H., 2503 N. Market Str., St Louis, Mo.
Rahn, J. K., S. W. cor. Lasalle and Ohio Sts., Chicago, Ill.
Reller, H., Cumberland, Marion Co., Ind.
Reller, F. W., 1840 Menard Str., St. Louis, Mo.
Riemeier, J. F., Waterloo, Ill.
Riemeier, W., Carlinville, Ill.
Säger, H., 1509 Carr Str., St. Louis, Mo.
Säger, L., St. Charles, Mo.
Seybold, P., Freeport, Ill.
Schärer, H., St. Philipp, Posey Co., Ind.
Schewe, F. W., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Schlundt, H., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Schlür, B. H., 1427 Monroe Str., St. Louis, Mo.
Schönrich, O., Michigan City, Ind.
Spiegel, A., Carlinville, Ill.
Spreckelsen, E. A. von, Millstadt, St. Clair Co., Ill.
Stockfick, H. G., 1735 N. Market Str., St. Louis, Mo.
Wettle, B., 13th & Webster, St. Louis, Mo.
Zwilling, J., Freelandsville, Knox Co., Ind.

Die Beamten des deutschen evangelischen Lehrervereins von Nord-Amerika sind:

H. Säger, St. Louis, Mo., Präses.
H. Dinkmeier, St. Charles, Mo., Vicepräses.
H. Packebusch, Chicago, Ills., Sekretär.
H. G. Stockfick, St. Louis, Mo., Schatzmeister.

Beamten der deutschen evang. Synode von Nordamerika.

Beamte der Gesammt- (General-) Synode.

P. C. Siebenpfeiffer,	Rochester, N. Y.,	Präses.
P. J. Zimmermann,	Burlington, Iowa,	Vicepräses.
P. A. Zeller,	Buffalo, N. Y.,	Sekretär.
P. Ph. Göbel,	St. Charles, Mo.,	Schatzmeister.

Beamte des ersten Distrikts.

P. J. Bank,	Buffalo, N. Y.,	Präses.
P. J. Huber,	Attica, N. Y.,	Vicepräses.
P. E. Jung,	Buffalo, N. Y.,	Sekretär.
Herr C. W. Peseler,	Buffalo, N. Y.,	Schatzmeister.

Beamte des zweiten Distrikts.

P. A. Schory,	Vincennes, Ind.,	Präses.
P. K. J. Zimmermann,	Louisville, Ky.,	Vicepräses.
P. O. Breuhaus,	Lynnville, Ind.,	Sekretär.
Herr W. Rahm, sen.,	Evansville, Ind.,	Schatzmeister.

Beamte des dritten Distrikts.

P. J. B. Jud,	Mansfield, O.,	Präses.
P. J. Grunert,	Wanatah, Ind.,	Vicepräses.
P. J. Schumm,	Watervliet, Mich.,	Sekretär.
P. J. G. Enßlin,	Sandusky, O.,	Schatzmeister.

Beamte des vierten Distrikts.

P. Fr. Holke,	Waterloo, Ills.,	Präses.
P. A. B. P. J. Thiele,	St. Louis, Mo.,	Vicepräses.
P. A. Reusch,	Mascoutah, Ills.	Sekretär.
Herr St. H. Merten,	St. Charles, Mo.,	Schatzmeister.

Beamte des fünften Distrikts.

P. C. Keuchen,	Beecher, Ills.,	Präses.
P. F. Fausel,	Burlington, Ia.,	Vicepräses.
P. Hugo Stamer,	Kankakee, Ills.,	Sekretär.
Herr H. Horstmann,	Naperville, Ills.,	Schatzmeister.

Beamte des sechsten Distrikts.

P. C. G. Haack,	Milwaukee, Wisc.,	Präses.
P. G. Hirtz,	Monroe, Wisc.,	Vicepräses.
P. F. Möckli,	South Germantown, W.,	Sekretär.
P. C. Dalies,	Ripon, Wisc.,	Schatzmeister.

Beamte des siebenten Distrikts.

P. F. W. Umbeck,	California, Mo.,	Präses.
P. Th. Tanner,	Osage, Nbr.,	Vicepräses.
P. R. John,	Sedalia Mo.,	Sekretär
P. H. Höfer,	Higginsville, Mo.,	Schatzmeister.

Direktorium der Lehranstalten.

Seit der letzten Generalsynode zu St. Louis, Mo., Mitte September 1880, besteht das Direktorium der Lehranstalten aus folgenden Pastoren und Gemeinden:

P. J. Bank, Buffalo, N. Y., Präses. — H. Fr. Weygold, Louisville, Ky., Sekretär. — P. Phil. Göbel, St. Charles, Mo., Schatzmeister. — P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — P. C. Nestel, St. Joseph, Mo. — P. J. Zimmermann, Burlington, Iowa. — Die St. Johannes-Gemeinde in St. Louis, Salems-Gemeinde in Quincy, Ills. und St. Paus-Gemeinde in Chicago, Ills.

Professoren der Lehranstalten.

1. Prediger-Seminar in Warren Co., Mo.

P. L. Häberle, Inspektor; P. C. Kunzmann, Professor.

Das Postamt für Briefe an die Bewohner des Prediger-Seminars ist Femme Osage, St. Charles Co., Mo. Alle Geldsendungen, Packete &c. sind unter der Adresse: Missouri College, Washington, Mo., zu senden.

2. Proseminar zu Elmhurst, Du Page Co., Ills.

P. Peter Göbel, Inspektor; — P. J. Lüder, Prof.; — P. G. v. Luternau, Prof.; — Herr W. J. H. Hogan, Prof.; — P. G. Bohnstengel, Hülfslehrer; — Herr Fr. Berchtold, Hülfslehrer; — Herr Geo. Rosche, Musiklehrer.

Junge Leute, die in unser Proseminar oder Prediger-Seminar einzutreten willens sind, haben sich zuerst bei dem betreffenden Inspektor einer der beiden Anstalten schriftlich zu melden.

Der Verwaltungsrath für die Invalidenkasse der Synode

besteht aus den Pastoren: C. W. Locher, Elyria, Ohio; — H. Quinius, Indianapolis, Ind.; — und Th. Dresel, Brooklyn, N. Y.

Liebesgaben für die Lehranstalten, innere Mission, oder Gelder für sonstige Zwecke im Reiche Gottes sind zur Weiterbeförderung an P. R. Wobus, St. Charles, Mo., zu schicken, welcher dafür im Friedensboten quittirt.

Die geschäftliche Verwaltung des Verlags der evangelischen Synode von Nord-Amerika (Gesangbücher, Katechismen, Agenden, Schulbücher u. s. w.) hat P. R. Wobus in St. Charles, Mo., und an ihn sind alle Bestellungen auf Verlagsartikel zu machen. Außer ihm besteht, von der Generalsynode zu St. Louis, Mo., 1880 eingesetzt, ein Verlags-Comite aus den Pastoren: Prof. J. Lüder, Elmhurst, Ills., Vorsitzer; — Prof. G. v. Luternau, Elmhurst, Du Page Co., Ills., und C. Kranz, Louisville, Ky. —

Redakteur des „Friedensboten“, des Organs der evangelischen Synode von Nord-Amerika, ist P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — Redakteur der „Theologischen Zeitschrift“ ist P. Alb. B. P. J. Thiele, St. Louis, Mo. — Kassenverwalter und Buchführer für beide Blätter ist P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Für diejenigen Leser unsers Kalenders, welche sich für die **deutsche protest. Waisenheimath in St. Louis Co., Mo.** und für das **barmherzige Samariter-Hospital in St. Louis, Mo.**, interessiren, fügen wir noch folgende Notiz bei: Beide Anstalten, erstere zur Aufnahme von Waisenkindern, und letztere für Kranke und Invaliden, werden in echt evangelischem Sinne von bewährten, christlichen Personen geleitet, und meistens von milden Gaben und Schenkungen erhalten. Alle gewünschte Auskunft über die Waisenheimath ertheilt Franz Hackemeier, care of 1310 Broadway, St. Louis, Mo., während Anfragen betreffs des Hospitals direkt an das Good Samaritan Hospital, St. Louis, Mo., zu richten sind. Liebesgaben wolle man ebenso adressiren; Beiträge in Geld für die Waisenheimath sind an den Kassirer derselben, Rev. J. M. Kopf, St. Louis, Mo., zu senden, für das Hospital direkt an dasselbe. Jedoch nimmt auch P. R. Wobus, St. Charles, Mo., Gelder für beide Anstalten in Empfang.

Schlußstein.

Von der ewigen Jugend.

Ich wär' so gern noch einmal jung!
In seligster Erinnerung
Wünscht' ich mir's schon in manchen Stunden.
Der Jugend Lust, der Kindheit Traum:
Welch reiches Glück im engsten Raum! —
Das Alles ist nun längst entschwunden.
Du köstliche Jugend, du seligstes Glück,
Ach, käm'st du doch einmal, nur einmal zurück!

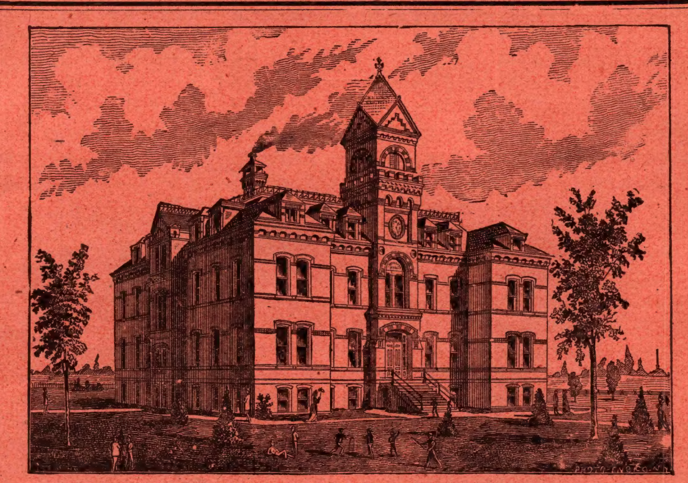
Ich wär' so gern noch einmal jung!
In schmerzlichster Erinnerung
Gedenk' ich meiner Jugend Fehle:
Wie süß war mir verbot'ne Frucht,
Wie schwer war mir der Liebe Zucht —
Darüber weint nun meine Seele!
Du köstliche Jugend, du seligstes Glück,
Ach, käm'st du noch einmal, nur einmal zurück!

Ich wär' so gern noch einmal jung!
Wie leise Morgendämmerung
Durchzieht mein Herz ein süßes Ahnen
Als müßte über Raum und Zeit
Erblüh'n mir in der Ewigkeit
Ein neuer Lenz auf lichten Bahnen!
Du köstliche Jugend, du seligstes Glück,
So käm'st du denn wirklich noch einmal zurück?

Ja, einmal werd' ich wieder jung!
Hier hat des Glaubens Adlerschwung
Mein Leben schon dem Tod entnommen;
Das Paradies, das mir entschwand,
Der Hoffnung schöner noch erstand,
Seit ich zu meinem Gott gekommen.
Du köstliche Jugend, du seligstes Glück,
Er gibt dich mir einmal auf ewig zurück!

Im Himmel bin ich wieder jung!
Aus Gottes Quell ein tiefer Trunk
Verjüngt mir Leib und Seele wieder.
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Von allem Schmerz und Tod befreit
Sing' ich ihm meine Jubellieder.
Seht, so gibt der Vater das seligste Glück,
Die Jugend dem Kinde auf ewig zurück!

August Berens.



Das Evangelische Proseminar in Elmhurst, Du Page Co., Ills.

Diese höhere Lehranstalt ist dazu bestimmt, christlich gesinnten Jünglingen die nöthige Vorbildung zu gewähren und zwar zu verschiedenem Zweck und Ziel. Die Prediger-Zöglinge erhalten hier die Vorbildung für das Prediger-Seminar und die Lehrer-Zöglinge die Ausbildung für das Schullehrer-Amt an den Schulen unserer evangelischen Gemeinden. Vierzehnjährige Söhne, welche sich nicht für einen kirchlichen Beruf entscheiden, haben hier eine hohe Schule, wie sie den Anforderungen einer gediegenen christlichen Bildung entspricht. Der regelmäßige Cursus ist vierjährig. Abgesehen von den vier Jahresklassen, in welche die Schüler eingetheilt werden, lassen sich in der Anstalt zwei Abtheilungen unterscheiden. Die eine besteht aus der Vorbereitungsklasse, wo sämmtliche Schüler zuerst in den Gegenständen des allgemeinen Wissens, in Deutsch und Englisch, die Prediger-Zöglinge aber in den Elementen der lateinischen Grammatik unterrichtet werden. Die andere Abtheilung besteht aus den eigentlichen Seminar-Klassen, in welchen Prediger- und Lehrer-Zöglinge in Religion, Deutsch und Englisch vereinigt, in anderen Fächern getrennt unterrichtet werden, indem die Prediger-Zöglinge vorwiegend mit Latein und Griechisch, die Lehrer-Zöglinge dagegen mehr mit Realwissenschaften, Pädagogik, Englisch und Musik beschäftigt sind. Die Collegeschüler werden je nach ihrem muthmaßlichen künftigen Berufe einer dieser beiden Klassen zugetheilt. Da die Kenntniß der Heilswahrheiten für jeden gebildeten Christen unerläßlich ist, so wird im Religionsunterricht kein Unterschied, noch Ausnahme erlaubt, sondern von jedem Schüler, welchem Berufe er immer sich zu widmen gedenkt, erwartet, daß er sich diesen Unterricht mit allem Fleiß zu Nutzen mache.

Inspektor dieser Anstalt ist P. P. Göbel, welcher allen gewünschten Aufschluß gibt.

Das Evangelische Prediger-Seminar in Femme Osage, St. Charles Co., Mo,

gegründet im Jahre 1850, ist ausschließlich für das Studium der Theologie eingerichtet. Hier handelt es sich hauptsächlich um ein ebenso streng wissenschaftliches als demüthig gläubiges Forschen in der heiligen Schrift, um das Verständniß ihrer Sprachen, um ein Ringen nach der heiligen Salbung zu der Hirten- und Säemanns-Arbeit des evangelischen Predigtamtes, um die Lehre vom Glauben, vom Bekenntniß und von der christlichen Ethik, um die Kirchengeschichte und um andere theologische Disciplinen. — Diese Anstalt steht daher solchen Jünglingen offen, welche, im 18. bis 24. Lebensjahre stehend, nach reifer Ueberlegung und aus innerer Ueberzeugung dem evangelischen Glauben treu, ihrer Berufung zum heiligen Amte vor Gott gewiß sind und außer den oben angegebenen Aufnahmsbedingungen die nöthige Befähigung zu solch ernstem Studium besitzen.

Inspektor dieser Anstalt ist P. L. Häberle, welcher alle Anfragen beantwortet.

Verlag der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Die im Verlage unserer evangel. Synode von Nord-Amerika erschienen n Bücher sind zu beziehen durch P. **R. Wobus, St. Charles, Mo.** Es sind dies folgende Bücher:

Evangel. Agende, in Leder gebunden $2.00. Dieselbe extra fein gebunden $3.00.

Kleine Agende in Taschenformat, fein gebunden $1.00.

Kleiner evangel. Katechismus, gut gebunden 15 Cents, fein geb. und mit Schreibpapier durchschossen portofrei 50 Cents.

Evangel. Gesangbuch, kleines Format, gewöhnlicher Band 90 Cents, fein gebunden mit Goldschnitt $1.50, extra fein gebunden in Morocco $2.00, in Relief-Band $3.00. Dasselbe, **großes Format**, gewöhnl. Band $1.25, fein gebunden mit Goldschnitt $2.00, extra fein gebunden in Morocco $2.50.

Biblische Geschichte, dauerhaft gebunden, 50 Cents.

Bilder aus dem Leben in christlichen Erzählungen. — 174 Seiten. — Fein broschirt 25 Cents; fein gebunden 40 Cents.

Evangelische Wahrheitszeugen. — 153 S. Fein broschirt 25 Cts.; fein geb. 40 Cts.

Schulbücher für den deutschen Leseunterricht, unter dem gemeinsamen Titel: **Der Schüler im Westen**, und zwar: **Fibel**, dauerhaft gebunden, 20 Cents; **Erstes Lesebuch**, dauerhaft gebunden, 35 Cents; **Zweites Lesebuch**, dauerhaft gebunden, 50 Cents.

In Partieen wird für die genannten Bücher (excl. der Agende) ein Rabatt von 20 Procent gewährt, wenn Credit in Anspruch genommen wird; geht zugleich mit der Bestellung die Bezahlung für dieselbe ein, so werden 25 Procent Rabatt bewilligt. Porto und Frachtkosten trägt der Empfänger.

Lese-Wandtafeln, sich genau an die Fibel anschließend; 16 Stück auf Pappe aufgezogen $4.00 und unaufgezogen $2.50.

Statuten und Grundzüge einer Kirchen- und Gottesdienst-Ordnung der deutschen evang. Synode von Nord-Amerika, .0 Cents.

Evangelischer Kalender. Der Preis für denselben ist einzeln 15 Cents (Porto außerdem 2 Cts.); in Partieen wie oben 20 Prozent Rabatt bei Beanspruchung von Credit und 25 Prozent Rabatt bei baarer Bezahlung. Bestellungen auf einzelne Kalender können nur berücksichtigt werden, wenn der Preis für dieselben nebst Porto mit der Bestellung eingeht.

Der Friedensbote.

Das Organ der deutschen evangelischen Synode von Nord-Amerika ist der **Friedensbote.** Derselbe erscheint am 1. und 15. jeden Monats, einen Bogen stark. Der Preis für den Jahrgang ist ein Dollar bei Vorausbezahlung. Bei größern Sendungen von wenigstens acht Exemplaren unter einer Adresse wird eine Ermäßigung des Preises von 10 Procent gewährt. Subscriptionen werden in der Regel nur für den ganzen Jahrgang angenommen. Nach Deutschland wird ein Exemplar für $1.50 versandt. Der „Friedensbote" bringt erbauliche und belehrende, das Schriftverständniß fördernde Artikel, Schilderungen aus der Entwicklung des Reiches Gottes älterer und neuerer Zeit, Missionsnachrichten, christliche Erzählungen und kurze Nachrichten sowohl aus dem eigenen Synodalgebiete als auch aus andern Kirchen. Auch die Zeitereignisse werden gebührend berücksichtigt. Alle Aufsätze, Einsendungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Rev. Dr. R. John, Box 511, Edwardsville, Madison Co., Ills. — Dagegen sind alle Bestellungen, Adreß-Veränderungen, Gelder und Quittungen zu senden an Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Theologische Zeitschrift,

herausgegeben von der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Dieses theologische Monatsblatt erscheint, 1½ Bogen stark, unter der Redaktion des P. A. B. P. J. Thiele. Bestellungen auf dasselbe und Geldsendungen für dasselbe sind an P. R. Wobus zu richten. Das Blatt wird vom evangel. Standpunkt das Gesammtgebiet der Theologie umfassen und außerdem kirchliche Nachrichten bringen. Mit Januar 1882 beginnt der zehnte Jahrgang. Der Preis für den Jahrgang ist $2.00. Alle Beiträge und Wechselblätter sind an den Redakteur, P. A. B. P. J. Thiele, 1109 N. 15th Str., St. Louis, Mo., zu senden.